

Braunschweigische
Wissenschaftliche Gesellschaft

Jahrbuch 2006



J. CRAMER Verlag · Braunschweig
2007

Das vorliegende Jahrbuch ist bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen
Gesellschaft und im Buchhandel erhältlich
Preis: € 16,00

Gedruckt mit Hilfe von Forschungsmitteln
des Landes Niedersachsen

Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft
Fallersleber-Tor-Wall 16 · D-38100 Braunschweig
Postfach 3329 · D-38023 Braunschweig
Telefon: (05 31) 1 44 66 · Fax (05 31) 1 44 60

<http://www.bwg-niedersachsen.de>

Für die Redaktion verantwortlich:
Der Generalsekretär der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

ISSN 0931-1734
ISBN 978-3-934656-20-8

Gesamtherstellung:
J. Cramer Verlag · Am Hasengarten 23 A · D-38126 Braunschweig
2007
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

ALLGEMEINES UND HISTORISCHES

Zur Geschichte der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) ..	7
Die Organe der BWG 1943 – 2006	8
Satzung der BWG	10

HINWEISE AUF VERANSTALTUNGEN DER BWG

Interdisziplinäres Symposium „Gewebezüchtung für die Transplantationsmedizin – Fragen aus Biotechnologie, Medizin, Recht und Ethik“ am 08.03.2006 in Braunschweig	15
2. Wissenschaftsforum Peine „Strategien für ein längeres Leben“ vom 02. bis 04.03.2006 in Peine	17
Interdisziplinäre Tagung zur Geschichte der neuzeitlichen Metallgeldproduktion vom 02. bis 04.04.2006 in Stolberg	21
Tage der Forschung „Ideenküche Braunschweig“ vom 16. bis 18. Juni 2006 in Braunschweig	26
WissenschaftsSoirée 2006/2007 in Wolfsburg	27
21.09.: MobileLifeCampus, 24.11.: Kunstmuseum, 14.12.2006: MobileLifeCampus, 25.01.2007: phaeno	
Akademiewoche 2006 „Informatik – Von der Digitalen Kommunikation zur Robotik“ vom 25.09. bis 28.09.2006 im Alten Rathaus der Stadt Göttingen	29
Wissenschaftliches Symposium „Global Change und Biologische Invasionen“ am 10.11.2006 in Hannover	31
Weitere Veranstaltungen	33

PLENARVERSAMMLUNGEN

14.01.2006	in Braunschweig	
	<i>Werner Deutsch</i> : Wäre Einstein Einstein geworden, wenn er nicht Geige gespielt hätte?	
	(Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 59 [2007])	
	<i>Claus-Artur Scheier</i> : Schlussworte zur Neujahrssitzung	37
10.02.2006	in Braunschweig	
	<i>Udo Peil</i> : Naturkatastrophen – Risiken und Reaktionen	39

03.03.2006	in Braunschweig <i>Claus-Artur Scheier</i> : „.... und setzte mich auf Kaiser Karls Stuhl“: Identität und Identifikation im geschichtsphilosophischen Reflex (Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 57 [2006])	
31.03.2006	in Braunschweig <i>Dieter Kind</i> : Der Energiehaushalt der Erde und seine Bedeutung für die Energiepolitik	41
28.04.2006	in Braunschweig <i>Ulrich Schindel</i> : Karl Lachmann und die Schriften der römischen Landvermesser (Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 57 [2006])	
08.07.2006	in Clausthal-Zellerfeld <i>Otto Carlowitz</i> : Umweltschutz – Veränderungen der Zielsetzungen im Wandel der Zeit	45
13.10.2006	in Braunschweig <i>Heiko Harborth</i> : Richard Dedekind – 175 Jahre	48
10.11.2006	in Hannover Siehe Symposium „Global Change und Biologische Invasionen“	
08.12.2006	in Braunschweig Haupt- und Wahlsitzung	

KLASSENSITZUNGEN

Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften

10.02.2006	in Braunschweig Allgemeine Diskussion „Forschungsförderung“	
03.03.2006	in Braunschweig <i>Hans-Dieter Ehrich</i> : Bioinformatik: Erkenntnisse aus der Datenflut? (Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 57 [2006])	
28.04.2006	in Braunschweig <i>Heiko Harborth</i> : Unabhängige Figuren auf Euklidischen Spielbrettern	51
13.10.2006	in Braunschweig <i>Fred Jochen Litterst</i> : Molekulare Magneten	
10.11.2006	in Hannover Siehe Symposium „Global Change und Biologische Invasionen“	

Klasse für Ingenieurwissenschaften

10.02.2006	in Braunschweig <i>Harald Budelmann</i> : Nachhaltigkeitskonzept für Industriebauwerke ..	54
03.03.2006	in Braunschweig <i>Wolfgang Kowalsky</i> : Organische Laser	55
28.04.2006	in Braunschweig Regularien	
13.10.2006	in Braunschweig Regularien	
10.11.2006	in Hannover <i>Erwin Stein</i> : Neue Forschungsergebnisse und Funktionsmodelle zur dezimalen Vier-Spezies-Rechenmaschine von – und zur dyadischen Rechenmaschine nach – Leibniz	56

Klasse für Geisteswissenschaften

03.03.2006	in Braunschweig <i>Hans Kloft</i> : Antiker Antijudaismus – moderne Antisemitismus. Zwei Seiten einer Medaille	58
31.03.2006	in Braunschweig Regularien	
28.04.2006	in Braunschweig <i>Klaus Alpers</i> : Zur Geschichte der neuen Hesychausgabe. Ein Bericht aus Anlaß des Erscheinens von Band III der Ausgabe von K. Latte und P.A. Hansen (Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 57 [2006])	
13.10.2006	in Braunschweig <i>Heinz Ziegler</i> : Die Elle als Längenmaß in den ägyptischen Tempeln der griechisch-römischen Epoche: Edfu – Dendera - Kalabscha (Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 57 [2006])	
08.12.2006	in Braunschweig Regularien (Gründung einer Kommission „Münzfunde und Geldgeschichte“)	

FEIERLICHE JAHRESVERSAMMLUNG am 27. Mai 2005**Öffentliche wissenschaftliche Vorträge**

<i>Christa Bürger</i> , Frankfurt Die Frauen: die Leere, das Nichts und das Mehr. Zur Geschichte eines Frauenbildes	63
--	----

<i>Wolfram Malte Fues, Basel</i>	
Der doppelte Blick	73
<i>Thomas Röske, Heidelberg</i>	
Die ersten Porträts von Wahnsinnigen (Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 59 [2007])	
Festversammlung im Altstadtrathaus	
Der Präsident der BWG, <i>Joachim Klein</i>	
Ansprache und Bericht	81
<i>Renate Stauf, Braunschweig</i>	
Laudatio zur Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille 2006 an <i>Peter Bürger</i> ..	90
<i>Peter Bürger, Bremen</i>	
Literaturwissenschaft in ihrer Zeit. Ein Rückblick	97
Urkunde und Lebenslauf des Preisträgers	111
Der Generalsekretär der BWG, <i>Claus-Artur Scheier</i>	
Schlussworte	113
MITTEILUNGEN	
Veröffentlichungen	115
Geschäftliche Mitteilungen	115
PERSONALIA	
Todesfälle	116
Nachrufe	117
Zuwahlen	124
Inhaber der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille 1949 – 2006	127
Mitgliederverzeichnis	132

ALLGEMEINES UND HISTORISCHES

Zur Geschichte der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

Im Jahre 1943 führten die Initiativen einiger Professoren der Braunschweiger Technischen Hochschule Carolo Wilhelmina zur Errichtung der „Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft“. Sie wurde nach Genehmigung der vorgelegten Satzung durch den damals zuständigen Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 9. Dezember 1943 in einer feierlichen Sitzung konstituiert. Das zu diesem Anlaß von dem ersten Vorsitzenden des Senats der neuen Gesellschaft, Prof. Dr.-Ing. Ernst Schmidt, erstattete Referat gibt Auskunft über die Motive dieser Gründung. Maßgebend war der Wunsch nach Überwindung eines allzu engen wissenschaftlichen Spezialistentums und einer einseitigen Orientierung der Forschung auf rasche Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse. Dies wird in der ersten Satzung der Gesellschaft deutlich. In deren § 1 bestimmt sie: „insbesondere soll sie über die fachlichen Grenzen hinaus die Bearbeitung von Gemeinschaftsaufgaben übernehmen und dazu beitragen, innere Beziehungen zwischen allen Wissens- und Lebensgebieten herzustellen“. Organisatorisch war die Neugründung als selbständige wissenschaftliche Gesellschaft mit eigenen Organen (Kuratorium, Senat, Fachbereiche) angelegt. Der jeweilige Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig war jedoch ex officio zum Präsidenten der Gesellschaft bestimmt, was hauptsächlich auf eine administrative Vereinfachung abzielte.

Bis Ende 1944 wurde die Gesellschaft durch Berufung von Mitgliedern aus verschiedenen Fachgebieten personell ausgebaut. Besondere Aktivitäten konnte sie in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges nicht mehr entfalten. Sie bestand auch nach dem Kriege unter einem kommissarischen Präsidenten unverändert fort. Jedoch wurden Maßnahmen eingeleitet, um die Gesellschaft uneingeschränkt zu verselbständigen, wobei die Organisationsform einer Akademie der Wissenschaften angestrebt wurde. Sie war im Kern durch Selbstergänzung und begrenzte Platzzahl der Mitglieder sowie durch Gliederung in Fachbereiche bereits vorhanden.

Vor allem wurde die Gesellschaft nun auch mit ihrem Plenum und ihren Abteilungen – seit 1950 Klassen – wissenschaftlich aktiv. In beiden Bereichen wurden wissenschaftliche Vorträge und Diskussionen durchgeführt. Initiiert von Prof. Dr. phil. Eduard Justi erschien 1949 der erste Band der als Publikationsorgan eingerichteten „Abhandlungen“. Im gleichen Jahre verlieh die Gesellschaft erstmalig die kurz zuvor gestiftete Carl-Friedrich-Gauß-Medaille. 1953 erhielt die Gesellschaft schließlich den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Mit dem Errichtungserlaß des Niedersächsischen Landesministeriums wurde ihr zugleich eine neue Satzung gegeben, in der freilich Teile der ehema-

ligen Satzung erhalten geblieben waren. 1971 erhielt die Gesellschaft eine in einigen Bereichen veränderte und schließlich 1993 ihre heute gültige Satzung, die sie im Geiste einer Akademie der Wissenschaften mit deutlich technischem Schwerpunkt auszufüllen bestrebt ist. In diesem Rahmen finden laufend wissenschaftliche Plenar- und Klassensitzungen statt. Zur Durchführung langfristiger Forschungsvorhaben hat die BWG eine Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte, eine Kommission für Umwelt und Technik und eine Kommission für Recht und Technik eingesetzt. Von den jährlich erscheinenden „Abhandlungen“ sind bisher 56 Bände und in der Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte 7 Bände publiziert worden. Initiiert von Prof. Dr. techn. Karl Heinrich Olsen, veröffentlicht die BWG seit 1983 Jahrbücher, die insbesondere über Vortragsveranstaltungen, Kommissions-tätigkeiten und Personalien berichten.

Die Organe der BWG 1943 - 2006

Konstituierende Sitzung: 30.11.1943

Eröffnungssitzung: 09.12.1943 [siehe Abhandlungen der BWG **21** (1969), 8]

Erste Satzung: 1944 [siehe Abhandlungen der BWG **1**(1949), 169]

Zweite Satzung: 1953 [siehe Abhandlungen der BWG **5** (1953), 212]

Dritte Satzung: 1971 [siehe Abhandlungen der BWG **22** (1970), 291]

Vierte Satzung: 1993 [hier abgedruckt S. 10 ff.]

Präsidenten

1943-45: Fritz Gerstenberg; 1946-48: Gustav Gassner; 1949-50: Hans Herloff Inhoffen; 1951-53: Eduard Justi; 1954-56: Leo Pungs; 1957-59: Max Kohler; 1960-62: Hans Kroepelin; 1963-66: Paul Koeßler; 1967-70: Hermann Blenk; 1971-77: Karl Gerke; 1978-80: Herbert Wilhelm; 1981-86: Karl Heinrich Olsen; 1987-92: Gerhard Oberbeck; 1993-95: Werner Leonhard; 1996-1999: Norbert Kamp; seit 2000: Joachim Klein.

Generalsekretäre

1943-45: Ernst August Roloff; 1946-48: Wilhelm Gehlhoff; 1949-50: Eduard Justi; 1951-53: Hermann Schlichting; 1954-1959: Hans Herloff Inhoffen; 1960-61: Hellmut Bodemüller; 1962-64: Hans Joachim Bogen; 1965-69: Hermann Schaefer; 1970-71: Karl Gerke; 1972-73: Arnold Beuermann; 1974-80: Karl Heinrich Olsen; 1981-82: Ulrich Wannagat; 1983-85: Hans Joachim

Kanold; 1986-88: Egon Richter; 1989-91: Harmen Thies; 1992-94: Ulrich Wannagat; 1995-97: Helmut Braß; 1998-2000: Elmar Steck; seit 2001: Claus-Artur Scheier.

Vorsitzende der Klassen

BIS 1954 SEKRETÄRE DER ABTEILUNGEN

Mathematik und Naturwissenschaften

1943-47: G. Cario; 1948-50: P. Dorn; 1951-53: H.H. Inhoffen; 1954-57: P. Dorn; 1958-60: H. Kroepelin; 1961: H. Poser; 1962-64: H. Hartmann; 1965-66: H. Schumann; 1967-72: M. Grützmaker; 1973-76: U. Wannagat; 1977-80: H.R. Müller; 1981-84: E. Richter; 1985-89: O. Rosenbach; 1990-91: St. Schottlaender; 1992-94: H.-J. Kowalsky; 1995-97: H. Tietz; 1998-1999: K. Schügerl; 2000: G. Müller; 2001-2003: J. Heidberg; seit 2004: E. Winterfeldt.

Ingenieurwissenschaften

1943-48: E. Marx; 1949-53: L. Pungs ; 1954-56 : O. Flachsbar; 1957-60: W. Hofmann; 1961-64: H. Hausen; 165-70: G. Wassermann; 1971-77: H.W. Hennicke; 1978-79: Th. Rummel; 1980-83: M. Mitschke; 1984-93: R. Jeschar; 1994-96: H.-G. Unger; 1997-2000: E. Stein; 2001-2005: M. Lindmayer; seit 2006: P. Wriggers.

Bauwissenschaften

1943-48: ?; 1949-53: Th. Kristen; 1954-62: F. Zimmermann; 1963-67: A. Pflüger; 1968-69: J. Göderitz; 1970-73: W. Wortmann; 1974: K.H. Olsen; 1975-78: H. Duddeck; 1979-83: W. Höpcke; 1984-93: J. Herrenberger; seit 1994: vereinigt mit der Klasse für Ingenieurwissenschaften.

Geisteswissenschaften

1943-48: W. Jesse; 1949-53: W. Gehlhoff; 1954-57 (Obmann): W. Jesse; 1958-61 (Obmann): H. Glockner; 1962-68 (Obmann): H. Heffter; 1969-78: A. Beuermann; 1979-87: M. Gosebruch; 1988-89: H. Boeder; 1990-91: G. Maurach; 1992-1998: C.-A. Scheier; 1999: G. Maurach; 2000: C.-A. Scheier; seit 2001: H.-J. Behr.

Satzung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

(In Kraft seit 6.4.1993)

§ 1

Die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft hat durch eigene Tätigkeit und im Zusammenwirken mit anderen Gesellschaften der Wissenschaft zu dienen.

§ 2

Die Gesellschaft ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ihr Sitz ist Braunschweig. Sie führt ein Dienstsiegel.

§ 3

Die Gesellschaft hat drei Klassen:

- die Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften,
- die Klasse für Ingenieurwissenschaften,
- die Klasse für Geisteswissenschaften.

§ 4

(1) Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern.

(2) Ordentliche Mitglieder können verdienstvolle Gelehrte werden, die ihren Wohnsitz in Niedersachsen haben. Sie sind zur regelmäßigen Teilnahme an den Sitzungen des Plenums und ihrer Klassen sowie zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten verpflichtet und gehalten, zu den Publikationen der Gesellschaft beizutragen. Ordentliche Mitglieder, die das 70. Lebensjahr vollendet haben, werden von den Pflichten entbunden, behalten jedoch ihre Rechte bei. Die Höchstzahl der ordentlichen Mitglieder, welche das 70. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, beträgt:

- 30 für die Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften,
- 40 für die Klasse für Ingenieurwissenschaften,
- 30 für die Klasse für Geisteswissenschaften.

(3) Zu korrespondierenden Mitgliedern können, ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz, verdienstvolle Gelehrte berufen werden, denen eine regelmäßige persönliche Teilnahme an den Sitzungen und Arbeiten der Gesellschaft nicht möglich ist. Sie können an allen Sitzungen teilnehmen, haben aber kein Stimmrecht. Die Zahl der korrespondierenden Mitglieder ist nicht beschränkt.

(4) Ordentliche Mitglieder, die ihren Verpflichtungen nicht nachzukommen vermögen, können die Überführung in den Status eines korrespondierenden Mitglieds beantragen. Von ordentlichen Mitgliedern, die ohne gerechtfertigten Grund vier aufeinanderfolgenden Sitzungen des Plenums oder ihrer Klasse ferngeblieben sind, muß angenommen werden, daß sie ihren Verpflichtungen nicht mehr nachzukommen vermögen. Auf Vorschlag ihrer Klasse kann durch den Verwaltungsausschuß die Mitgliedschaft in die eines korrespondierenden Mitglieds umgewandelt werden.

§ 5

(1) Die Mitglieder werden auf Vorschlag von mindestens drei ordentlichen Mitgliedern und nach Antrag der zuständigen Klasse durch das Plenum in geheimer Abstimmung gewählt.

(2) Auf die Mitgliedschaft kann durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Präsidenten verzichtet werden.

(3) Ein Mitglied kann wegen ehrenrührigen Verhaltens ausgeschlossen werden. Für das Verfahren gelten die Vorschriften über die Wahl.

§ 6

(1) Im Plenum und in den Klassen berichten die Mitglieder über eigene Arbeiten und die ihrer Mitarbeiter, die ordentlichen Mitglieder auch über Arbeiten anderer. Der Vorsitzende kann zum wissenschaftlichen Teil der ordentlichen Sitzungen Gäste, die von einem ordentlichen Mitglied eingeführt sind, einladen.

(2) Das Plenum hält in jedem Jahr mindestens eine Hauptsitzung ab. Es hört und erörtert Rechenschaftsberichte. Zu den Hauptsitzungen sind auch die korrespondierenden Mitglieder einzuladen.

§ 7

Die Gesellschaft gibt die „Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft“ sowie ein „Jahrbuch“ heraus. Einzelheiten regelt die Druckschriftenordnung.

§ 8

Die Gesellschaft kann darüber hinaus eigene Forschungsarbeiten durchführen, Forschungsarbeiten ihrer Mitglieder oder Dritter unterstützen, wissenschaftliche Stellungnahmen abgeben und wissenschaftliche Tagungen, Symposien sowie Vorträge veranstalten. Um der Öffentlichkeit Einblick in wissenschaftliche Probleme zu geben und sie mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Arbeit bekanntzumachen, veranstaltet die Gesellschaft auch öffentliche Vorträge. Ferner kann die Gesellschaft wissenschaftliche Schriften und Berichte herausgeben oder ihre Herausgabe unterstützen.

§ 9

Die Gesellschaft verleiht, in der Regel jährlich zum Geburtstag von Carl Friedrich Gauß am 30. April, die „Carl-Friedrich-Gauß-Medaille“. Das Verfahren regeln die besonderen Bestimmungen für die Verleihung der Gauß-Medaille.

§ 10

(1) Die Leitung der Gesellschaft obliegt dem Präsidenten. Er beruft die Sitzungen des Plenums ein, stellt die Tagesordnung fest, leitet die Verhandlungen, hat bei allen mündlichen Abstimmungen für den Fall der Stimmengleichheit die entscheidende Stimme, führt den Vorsitz in allen Ausschüssen – soweit nicht andere Regelungen getroffen sind –, unterzeichnet die Sitzungsprotokolle und sorgt für die Ausführung der Beschlüsse. Er vertritt die Gesellschaft nach außen und hat die Aufsicht über die Geschäftsführung im Benehmen mit den Klassenvorsitzenden.

(2) Der Präsident wird aus dem Kreis der ordentlichen Mitglieder durch das Plenum in geheimer Abstimmung für die Amtsdauer von drei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Ersatzwahlen erfolgen für den Rest der Amtsdauer.

(3) Die Stellvertretung des Präsidenten übernimmt als Vizepräsident der turnusmäßig älteste Klassenvorsitzende.

§ 11

(1) Die Leitung der Klassen obliegt den Klassenvorsitzenden; § 10 Abs. 1 Satz 2 gilt entsprechend.

(2) Die ordentlichen Mitglieder jeder Klasse wählen aus ihrem Kreis in geheimer Abstimmung den Klassenvorsitzenden so, daß jedes Jahr einer der Klassenvorsitzenden ausscheidet. Wiederwahl ist zulässig. Ersatzwahlen erfolgen für den Rest der Amtsdauer.

(3) Die Klassenvorsitzenden betrauen mit ihrer Vertretung von Fall zu Fall ein ordentliches Mitglied der Klasse.

§ 12

(1) Dem Generalsekretär obliegen die Geschäftsführung, die Veranstaltung öffentlicher Vorträge und die Herausgabe von Veröffentlichungen der Gesellschaft.

(2) Der Generalsekretär muß seinen Wohnsitz in Braunschweig oder im näheren Umkreis von Braunschweig haben. Er wird aus dem Kreis der ordentlichen Mitglieder durch das Plenum in geheimer Abstimmung für die Amtsdauer von drei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Ersatzwahlen erfolgen für den Rest der Amtsdauer. In dem Jahr, in dem der Präsident neu gewählt wird, soll ein Wechsel im Amt des Generalsekretärs nicht stattfinden.

§ 13

Der Präsident, die Klassenvorsitzenden und der Generalsekretär bilden den Verwaltungsausschuß. Dieser hat die Aufgabe, über Arbeitsvorhaben und Arbeitsweise der Gesellschaft zu beschließen, den Haushaltsplan aufzustellen und über Inventar und Vermögen der Gesellschaft im Rahmen der Beschlußfassung des Plenums zu verfügen. Der Präsident kann zur Beratung des Verwaltungsausschusses Mitglieder der Gesellschaft und andere Persönlichkeiten, deren Teilnahme im Interesse der Gesellschaft liegt, hinzuziehen.

§ 14

(1) Der Haushaltsplan ist vor Beginn des Haushaltsjahres (Kalenderjahr) aufzustellen und vom Plenum zu beschließen.

(2) Überschüsse früherer Jahre verbleiben der Gesellschaft; sie sind im Haushaltsplan auszuweisen.

(3) Die Gesellschaft hat nach Ende eines jeden Haushaltsjahres eine Rechnung aufzustellen. Die Rechnung ist, unbeschadet einer Prüfung durch den LRH nach § 111 LHO, durch die bei der Bezirksregierung Braunschweig eingerichtete Vorprüfungsstelle zu prüfen. Die Prüfung soll sich auf die Ordnungsmäßigkeit der Rechnungslegung sowie auf die wirtschaftliche und satzungsgemäße Verwendung der Mittel erstrecken.

Das Plenum beschließt ferner über die Entlastung des Verwaltungsausschusses. Die Entlastung bedarf der Genehmigung des MWK und des MF.

§ 15

Das Plenum beschließt ferner über die Geschäftsordnung, Druckschriftenordnung, Bestimmungen über die Verleihung der Gauß-Medaille und über Änderungen dieser Satzung.

§ 16

(1) Zu Wahlen und Beschlußfassungen gemäß § 14 Abs. 1 und 3 und § 15 muß mindestens die Hälfte der Anzahl der ordentlichen Mitglieder unter 70 Jahren anwesend sein.

(2) Die Wahlen und die Beschlüsse über Satzungsänderungen erfordern eine Stimmenmehrheit von zwei Dritteln aller anwesenden stimmberechtigten Mitglieder. Führt bei der Wahl des Präsidenten und des Generalsekretärs der erste Wahlgang zu keiner Zweidrittelmehrheit, so findet sofort ein zweiter Wahlgang statt. Wird auch hierbei die Zweidrittelmehrheit nicht erzielt, so ist in einem dritten Wahlgang gewählt, wer die absolute Mehrheit erreicht. Notfalls ist eine Stichwahl durchzuführen. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

(3) Bei den übrigen Beschlußfassungen und sonstigen Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der stimmberechtigten Anwesenden.

(4) Ordentliche Mitglieder können ihr Stimmrecht durch schriftliche Vollmacht auf ein anderes ordentliches Mitglied übertragen; in diesem Fall gelten sie als anwesend.

§ 17

(1) Die Wahl des Präsidenten und des Generalsekretärs bedarf der Bestätigung durch die LReg.

(2) Der Haushaltsplan und Änderungen dieser Satzung bedürfen der Genehmigung durch die LReg.

(3) Das Ergebnis der Wahlen der ordentlichen Mitglieder und der Klassenvorsitzenden, der Ausschluß eines Mitglieds und der Verzicht eines Mitglieds auf die Mitgliedschaft sind der LReg. anzuzeigen.

Übergangsbestimmungen

Die Satzung tritt mit dem Tag der Genehmigung in Kraft. Befristet auf fünf Jahre nach dem Inkrafttreten der Satzung können der Klasse für Ingenieurwissenschaften bis zu 45 ordentliche Mitglieder unter 70 Jahren angehören, wobei die Höchstzahl aller ordentlichen Mitglieder unter 70 Jahren in der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft auf 100 begrenzt bleibt.

VERANSTALTUNGEN DER BWG

Interdisziplinäres Symposium

Gewebezüchtung für die Transplantationsmedizin - Fragen aus Biotechnologie, Medizin, Recht und Ethik -

*am 8. März 2006
in Braunschweig*

Veranstalter: Akademie für Ethik in der Medizin e. V., Göttingen
Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft
Ort: Kongresssaal der Industrie- und Handelskammer Braunschweig,
Am Altstadtmarkt

- 14.00 Uhr *Begrüßung und Einführung*
Joachim Klein, Braunschweig
- 14.15 Uhr Thomas Scheper, Hannover:
Biotechnologische Verfahren der Gewebezüchtung
- 15.00 Uhr Axel Havericht, Hannover:
Klinische Perspektiven der Gewebezüchtung
- 16.15 Uhr Tade Spranger, Bonn:
Rechtliche Rahmenbedingungen der Gewebezüchtung
- 17.00 Uhr Claudia Wiesemann, Göttingen:
Ethische Aspekte eines problematischen „Rohstoffes“: Die Verwendung humaner embryonaler Stammzellen für die Gewebezüchtung
- 17.45 Uhr Klaus Gahl, Braunschweig:
Schlusswort

Die Behandlung chronisch-entzündlicher oder degenerativer Krankheiten ist eine der Herausforderungen der Medizin unseres Jahrhunderts. Trotz medikamentöser Behandlung haben viele Patienten oft eine nur geringe Lebensqualität. Organtransplantation ist hier manchmal ein Ausweg, erfordert aber eine lebenslängliche immun-suppressive Therapie. Organtransplantationen sind zudem in Deutschland durch den Mangel an Spenderorganen begrenzt. Dennoch steigen die Erwartungen und Ansprüche chronisch Kranker an die Medizin und an das Versorgungssystem. Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma?

Gewebezüchtung bietet hier einen aussichtsreichen Weg. Sie geht aus von der Entwicklung undifferenzierter Stammzellen in vitro zur Züchtung von organotypischen Geweben, die wegen ihrer genetischen Identität mit dem Spender eine bessere Gewebeverträglichkeit und eine Verminderung von Abstoßungsreaktionen versprechen. Alternativ ist auch der Weg einer Übertragung von Zellkernen erwachsener Personen in entkernte unbefruchtete Eizellen denkbar, die sich mit der kompletten Geninformation des „Spenders“ teilen.

Wie und mit welchen (toti- oder nur noch pluripotenten?) Stammzellen kann die Entwicklung zur Zellteilung und Gewebebildung in Gang gesetzt werden? Wie laufen die Steuerungsprozesse für die spezifische Gewebeentwicklung ab, die den gewünschten „Ersatz“ des krankhaft veränderten Gewebes und eine funktionelle Integration des Ersatzgewebes mit dem Ziel einer Verbesserung der Organfunktion ermöglichen?

Das Embryonenschutzgesetz aus dem Jahr 1990 untersagt in Deutschland jede Form fremdnütziger und verbrauchender Forschung an Embryonen wie auch das reproduktive Klonen. In Großbritannien dagegen ist diese Forschung am sog. Präembryo erlaubt. Welche ethischen und rechtlichen Gründe sprechen für diese unterschiedliche Handhabung? Gibt es biotechnologische Alternativen? Angesichts der notwendigen Grundlagen- und der klinischen Forschung, der internationalen Vernetzung und der politischen Globalisierung sind forschungsinterne und rechtliche Regularien und internationale Formen und Normen nötig, um den medizinischen Erfordernissen gerecht zu werden. Das erfordert den interdisziplinären Dialog und ein gesellschaftliches Problembewusstsein für eine mögliche Konsensfindung. Geht es doch um grundlegende Fragen des Menschenbildes.

2. Wissenschaftsforum

Strategien für ein längeres Leben Peine – lebensWert –

*vom 02. bis 04. März 2006
in Peine*

Veranstalter: Stadt Peine, Salzgitter AG, Ärzteverein Peine, Peine Marketing GmbH,
Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Ort: Forum Peine, Winkel 30

Donnerstag, 02.03.06

19.00 - 21.30 Uhr **Die Altersentwicklung der Bevölkerung als individuelle und gesellschaftliche Herausforderung**

Moderation:

Jörg Schmidt, Peiner Allgemeine Zeitung

Begrüßung

Udo Willenbücher, Bürgermeister Stadt Peine

Prof. Dr. Dr.h.c. Joachim Klein, Präsident Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Absichten und Zielsetzungen des Peiner Wissenschaftsforums und Einführung in die Thematik des Forums 2006

19.15 Uhr Prof. Dr. Claus D. Kernig, Müllheim/Baden:
Nationale und globale Probleme verlängerter Lebenserwartung

20.15 Uhr Dr. Pascal Hetze, Rostocker Zentrum zur Erforschung des
Demografischen Wandels: *Tatsächliche und vermeintliche ökonomische Folgen des demografischen Wandels*

20.45 Uhr Prof. Dr.phil. Ulrike Vogel, TU Braunschweig
Chancen und Risiken im Alter durch soziale Ungleichheiten gestern und heute

Freitag, 03.03.2006

- 10.00-13.00 Uhr **Vorsorge in der Jugend für Gesundheit im Alter**
 Vorträge der Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses
 Politik der beiden Peiner Gymnasien
 – Demografischer Wandel
 – Reform der umlagefinanzierten Rentenversicherung
 – Alternativkonzepte
 – Positionen von Parteien und Verbänden
- ab 17.00 Uhr Beginn der Begleitausstellung rund um die Themen
„Gesundheit, Ernährung, positives Leben“
- 18.00 Uhr *Moderation*
 Jörg Fiene, Peiner Nachrichten
 Rainer Rinne, AOK Braunschweig
*Was ist die solidarische und subsidiäre Gesundheitsversorgung
 in der Bundesrepublik Deutschland?*
- 18.45 Uhr Dr.med. Uwe Gremmler, Peine, und Astrid Rimbach, Hannover
Bewegung ist Leben. Das Leben bewegt
- 19.30 Uhr Dr. Dr.med. Heinz Hülshager, Peine
Lebensverlängerung durch Vorsorgeuntersuchungen?
 Claudia Dieckmeier, Hannover, Deutsche Gesellschaft für Ernährungsmedizin
Mehr Lebensqualität durch gesundes und genussvolles Essen
- 20.30 Uhr **Abendveranstaltung**
 Prof. Dr.med. Eckart Altenmüller, Hannover, Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin:
Musik für ein längeres Leben – Auswirkungen des Musizierens auf die Gehirnfunktionen
 mit musikalischer Umrahmung der Kreismusikschule Peine unter der Leitung von Daniel Keding

Samstag, 04.04.2006

- 9.00 - 12.30 Uhr **Altenbetreuung in der Leistungsgesellschaft**
Moderation
 Prof. Dr.med. Klaus Gahl, Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

ab 9.00 Uhr	Begleitausstellung rund um die Themen <i>„Gesundheit, Ernährung, positives Leben“</i>
9.00 Uhr	Prof. Dr.phil. Joachim Döbler, FHS Braunschweig/Wolfenbüttel <i>Verantwortlichkeit und Hinfälligkeit – Altern in der Leistungsgesellschaft</i>
9.45 Uhr	Marion Renneberg, Peine-Ilse <i>Betreuung demenz-kranker Menschen</i>
10.15 Uhr	Dr. Lothar Stempin, Diakonisches Werk Braunschweig <i>Altengerechtes Wohnen</i>
10.45 Uhr	Dr. med. Reiner Prönneke, Braunschweig <i>Hospiz- und Palliativ-Betreuung</i>
11.15 Uhr	Rechtsanwalt Steffen Buchholz, Verein Peiner Rechtsanwälte e. V. <i>Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung</i>
11.45 Uhr	Dr.phil. Alfred Simon, Akademie für Ethik in der Medizin e. V., Göttingen <i>Selbstbestimmung im Alter</i>
12.15 Uhr	<i>Schlusswort</i> Prof. Dr.med. Klaus Gahl

„Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen.“
So lautet ein Zitat des französischen Erzählers und Novellisten Guy de Maupassant (1850 – 1893).

Peine lebensWert lautete auch das Motto des diesjährigen **Peiner Wissenschaftsforums**, zu dem die Stadt Peine zusammen mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, dem Ärzteverein Peine, der Salzgitter AG und der Peine Marketing GmbH zum zweiten Mal eingeladen hatte.

Im Blickpunkt vieler interessanter Vorträge, unter anderem von namhaften Wissenschaftlern sowie Peiner Ärztinnen und Ärzten, standen in diesem Jahr „**Strategien für ein längeres Leben**“. Auch die beiden Peiner Gymnasien beteiligten sich wieder mit eigenen Beiträgen an dem Forum.

An den drei Veranstaltungstagen wurde viel Wissenswertes für die verschiedenen Generationen geboten:

Von Referaten zum Thema „Vorsorge in der Jugend für Gesundheit im Alter“ über die „Überalterung als Herausforderung an den Einzelnen und die Gesell-

schaft“ bis hin zu Vorträgen über die „Altenbetreuung in der Leistungsgesellschaft“, die sich insbesondere an Seniorinnen und Senioren richteten, war für jedes Alter etwas dabei.

Interdisziplinäre Tagung

Geschichte der neuzeitlichen Metallgeldproduktion

*vom 02. bis 04. April 2006
in Stolberg (Harz)*

- Veranstalter:** Numismatische Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
Braunschweigische Wissenschaftlichen Gesellschaft
- Ort:** Museum „Alte Münze“/Rathaus Stolberg
Niedergasse 19/Marktplatz, D-06547 Stolberg (Harz)
- gefördert vom** Land Sachsen-Anhalt in Verbindung mit der International Numismatic Commission
- Schirmherr:** S.K.H. Heinrich, Prinz von Hannover

Die Entwicklung der Umformtechnik ist eng mit der Geschichte der Münzherstellung verbunden. Die Funktion der Münze als volkswirtschaftlich relevantes Tauschmittel, Wertspeicher und -maßstab verlangte sehr früh eine effektive Technologie zur massenhaften Herstellung langlebiger handlicher Objekte. Die Münze ist das älteste Massenmedium der Menschheit und das Massenprodukt mit der größten Kontinuität. Die Produktion erforderte hochentwickelte Organisationsstrukturen nicht erst im späten Mittelalter.

Die Numismatik hat sich vielfach mit der Münzproduktion befasst, wobei sie stets von der geprägten Münze ausging und sie als hauptsächliche Quelle benutzte. Die Gewinnung hoch qualifizierter und spezialisierter Arbeitskräfte, ihre Ausbildung, das Berufsbild des Münzmeisters als Unternehmer sowie seine sozialen Verflechtungen sind genauso wie der Technologietransfer nur in Einzelfällen erforscht. Selten wurde der Austausch mit Nachbarwissenschaften gesucht. So sind die Ergebnisse der allgemeinen Technikgeschichte oder der Wirtschafts- und Sozialgeschichte bisher selten in die Numismatik eingegangen. Die historische Fachsprache ist als Feld der Germanistik zu erschließen. Die Tagung soll dazu beitragen, die schriftlichen und die gegenständlichen Quellen interdisziplinär stärker zusammen zu führen.

Das Museum ALTE MÜNZE in Stolberg/Harz bietet einen hervorragenden Rahmen für diese Tagung. Die dort inszenierte funktionierende Münzwerkstatt des 18. Jahrhunderts kann für praktische Experimente genutzt werden. Der Aufbau

des Museums wurde von umfangreichen archivalischen Recherchen begleitet. Die Auswertung der unerwarteten Fülle von unterschiedlichen Quellen verspricht interessante Forschungsfortschritte. Die Untersuchungen erfolgen in Kooperation mit dem Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Frau Dr. M. Lücke).

Zur Tagung werden zwei Begleitpublikationen erscheinen:

In Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

- Monika Lücke: „Hochsicherheitstrakt“ Münze – Die ALTE MÜNZE Stolberg (Harz) als Produktionsstätte in der archivalischen Überlieferung, Halle 2005 (= Hallische Beiträge zu den Historischen Hilfswissenschaften 3)

In Zusammenarbeit mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft:

- Hubert Emmerig: Glossar zu Münztechnik und Münzverwaltung in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Zum frühneuhochdeutschen Wortschatz in ausgewählten süd- und mitteldeutschen Quellen (14. bis 17. Jahrhundert), herausgegeben von Reiner Cunz, Braunschweig 2006 (= Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Band 55).

Programm

Sonntag, 02.04.06

15.00-18.00 Uhr Führungen mit Experimenten in der ALTEN MÜNZE

17.00 Uhr Spezialführung in der Ausstellung
„Münztechnik auf Münzen und Medaillen“

18.00-20.00 Uhr **Empfang im Rathaus**

Begrüßung

Dr. Reiner **Cunz**, Hannover, Vorsitzender der Numismatischen Kommission

Dr. Michel **Armandry**, Paris, Präsident der Internationalen Numismatischen Kommission

Prof. Dr. Dr. h. c. Joachim **Klein**, Braunschweig, Präsident der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

Herr Ulf **Dräer**, Kustos des Landesmünzkabinetts

Herrn Ulrich **Franke**, Stolberg, Bürgermeister der Stadt Stolberg

Buffet

20.00 Uhr **Öffentlicher Abendvortrag**

Dr. Monika Lücke, Halle

Die Organisation der Stolberger Münzstätte im 18. Jahrhundert

Montag, 03.04.2006

Vortragsprogramm im Rathaus (Moderation: Ulf Dräger)

09.00 Uhr Dr. Christoph Bartels, Bochum

Bergbau und Münzstätten im Harz

09.30 Uhr Dipl.-Informatiker Mario Schlapke, Weimar

Methoden der Archäometrie

10.00 Uhr Dr. Konrad Schneider, Frankfurt

Techniken der Falschmünzer. Beispiele aus Frankfurt am Main und Umgebung

10.30-11.00 Uhr Kaffeepause

11.00 Uhr Prof. Dr. Hubert Emmerig, Wien

Inventare habsburgischer Münzstätten in der frühen Neuzeit

11.30 Uhr Oberstudienrat i.R. Manfred Mehl, Hamburg

Das Inventar der Quedlinburger Münze im Jahr 1761

12.00 Uhr Dipl.-Jurist Michael Rockmann, Braunschweig

Zur Sozial- und Rechtsstellung eines frühneuzeitlichen Münzunternehmers am Beispiel des Eisleber Münzmeisters Anthonius Koburger († 1576)

12.30 Uhr Dipl. Historiker Dieter Lücke, Nauendorf

Das Berufsbild des Münzmeisters und Wardeins, familiäre Verflechtungen am Beispiel von Johann Jeremias Gründler

13.00-14.30 Uhr Mittagspause

anschließend Besuch des Bergwerks Glasebach, Strassberg
in dieser Zeit

Vorstandssitzung der Internationalen Kommission (nicht öffentlich)
Vorstandssitzung der Numismatischen Kommission der Länder in Deutschland
(nicht öffentlich)

20.00 Uhr **Öffentlicher Abendvortrag**

Dr. Bernward Ziegaus, München
Neue Funde und Forschungen zum keltischen Münzhandwerk

Dienstag, 04.04.2006

Vortragsprogramm im Rathaus (Moderation: Dr. Hermann Maué)

ab 09.00 Uhr Präsentationen:

Die Stempelschneider – Das Berufsbild in historischen Quellen.
Präsentation von Klara Jahn, Dipl. Designerin, Martin-Luther-
Universität Halle-Wittenberg, Promotionsprojekt

Zerstörungsfreie Materialuntersuchungen an historischen Münz-
stempeln. Methoden und Möglichkeiten von Chemie und
Werkstoffkunde, Dipl. Chemiker Jiangfeng Cui, Universität Han-
nover, Promotionsprojekt

09.30 Uhr Prof. Dr. Hans Georg Stephan, Halle
Schmelztiegel, ein wenig beachtetes Thema der Metallurgie

10.00 Uhr Dr. Volker Benad-Wagenhoff, Mannheim
*Münzfertigung in der Frühen Neuzeit: Welche Spuren hinter-
lassen verschiedene Herstellungsweisen an Münzen?*

10.30-11.00 Kaffeepause
Uhr

10.30 Uhr Dipl.-Museologe Ulf Dräger, Halle
*Die Münzwerkstatt en miniature. Die Modelle aus Halle und
Wernigerode*

11.00 Uhr Dipl.-Kunsthistorikerin Elke Bannicke, Berlin
Die Entwicklung der Münzwerkzeuge

11.30 Uhr Dr. Peter Wilk, Hannover
Methoden und Möglichkeiten der historischen Werkstoffkunde

- 12.00 Uhr Monika und Dieter Lücke, Halle
Rundgang durch Stolberg auf den Spuren der Münzmeister
- 13.00-14.00 Uhr Mittagspause

Fortsetzung des Vortragsprogramms im Rathaus (Moderation: Dr. Rainer Cunz)

- 14.00 Uhr Dr. Peter Hammer, Chemnitz/Zschopau
Probiertechnik und historische Metallanalytik
- 14.30 Uhr Dr. Gerald Stefke, Hamburg
Das Aufkommen der Kupellenprobe in Mitteleuropa im 15. Jahrhundert
- 15.00 Uhr Dipl. Ingenieur Henner Meding, Bielefeld
Justieren – Die Wandlung des Begriffs mit den sich ändernden Herstellungsverfahren der Münzrohlinge seit dem Mittelalter
- 15.30-16.00 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr Dr. Hermann Maué, Nürnberg
Die Praxis der Münz- und Medallentechnik von Benvenuto Cellini bis hin zu Sebastian Dadler
- 16.30 Uhr Dr. Gerhard Schön, München
Der Ablauf eines Münzprobationstages
- 17.00 Uhr Schlusswort
- 19.00 Uhr Museumsnacht in der ALTEN MÜNZE
 Prägen einer Teilnehmermedaille
 Film „Münzen und ihre Herstellung – Eine Zeitreise durch sechs Münzstätten vom 16. Jahrhundert bis heute“

Tage der Forschung »Ideenküche Braunschweig«

*vom 16. bis 18. Juni 2006
in Braunschweig*

- Veranstalter:** ForschungRegion Braunschweig e. V.
(Mitglieder: 25 wissenschaftliche Einrichtungen, u. a. TU, BLM, BWG)
- Ort:** Braunschweigesches Landesmuseum, Burgplatz 1,
D-38100 Braunschweig

2007 wird Braunschweig „Stadt der Wissenschaft“. Das Motto „Ideenküche Braunschweig“ weist auf die wissenschaftliche Vielfalt der Region Braunschweig, die an führender Stelle in Europa steht.

Einen Vorgeschmack auf die Aktivitäten und Aktionen im nächsten Jahr boten vom 16. bis zum 18. Juni 2006 die traditionsreichen „Tage der Forschung“. Die „ForschungRegion Braunschweig“, der Verbund von 25 Einrichtungen, präsentierte Einblicke in aktuelle Fragestellungen aus der Wissenschaft. Wissenschaftsinteressierte Laien erhielten bei den „Tagen der Forschung“ spannende Einblicke in die Welt der Braunschweiger Forschung mit Experimenten, Vorführungen und Informationen in großer Zahl.

Das BLM, die TU Braunschweig (Carl-Friedrich-Gauß-Fakultät für Mathematik und Informatik) und die BWG realisierten zu den »Tagen der Forschung 2006« eine Präsentation zum

»Richard Dedekind Jahr 2006«

Im Jahr 2006 erinnerten BLM, TU Braunschweig (Carl-Friedrich-Gauß-Fakultät für Mathematik und Informatik) und BWG an den 175. Geburtstag des großen Braunschweiger Mathematikers Richard Dedekind (1831-1916), der auch der erste gewählte Direktor des Collegium Carolinum 1872-1875 und Vorsitzender der Baukommission für den damaligen Neubau an der Pockelsstraße war.

Sein Werk, aber auch seine Bedeutung für die Geschichte der TU wurden thematisiert. Im Mittelpunkt der historischen Präsentation standen Dedekinds Originalschreibtisch und seine Bücher sowie Handschriften aus dem Familiennachlass. Außerdem stellte sich die BWG als Kooperationspartner des BLM vor.

WissenschaftsSoirée 2006

Die WissenschaftsSoirée verstand sich als Beitrag einiger Braunschweiger und Wolfsburger Wissenschafts- und Kultureinrichtungen zu „Braunschweig – Stadt der Wissenschaft 2007“. Als Soiree kombinierte sie wissenschaftliche Vorträge und künstlerische Beiträge mit einem kulturellen Rahmenprogramm, so dass nicht nur der Kopf, sondern auch der Bauch und das Herz angesprochen wurden. Es ging um eine Popularisierung von Wissen. Erstes Thema war die scheinbar unbegrenzte Einsatzmöglichkeit von Computern als neue Kulturtechnik. Ziel der Veranstaltungsreihe war es, sich mit dem Computer als Alltagsgegenstand auseinander zu setzen. Die vierte Kulturtechnik (nach Lesen, Schreiben, Rechnen) ist nicht nur allgegenwärtig, sondern auch von größter sozialer und wirtschaftlicher Bedeutung. 2/3 aller Arbeitsplätze hängen inzwischen direkt und indirekt am Computer. Das Internet stellt eine Freizeitbeschäftigung dar, deren zeitlicher Umfang an den Fernsehkonsum heranreicht. Immer mehr öffentliche Angelegenheiten werden über Computer (Internet) geregelt, so dass sich Computer-Analphabeten ausgeschlossen fühlen müssen. Neben dieser Alltagserfahrung widmete sich die Reihe auch spezifischen Fragestellungen, wie z.B. eHealth oder Kognition und Computer. Die Veranstaltungen wurden jeweils musikalisch umrahmt. Im Kunstmuseum und im phaeno bestand die Möglichkeit zur Besichtigung der Ausstellung.

Das Rahmenprogramm bestritten die Big-Band der PTB (21.09.) sowie die Band „Spardosen“ (24.11. und 14.12.).

Die WissenschaftsSoirée 2006 wurde veranstaltet von
der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG),
dem Kunstmuseum Wolfsburg,
der International Partnership Initiative (I.P.I),
der Wolfsburg AG,
dem phaeno und
der AutoUni.

Programm

Donnerstag, **21.09. 2006, 18.00 h**

Ort: MobileLifeCampus, Wolfsburg

Prof. Richard **Kriesche**, Europäische Kommission für „Development in the cultural sphere“

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang **Wahlster**, Direktor am Deutschen Forschungszentrum für künstliche Intelligenz (DFKI), Saarbrücken

„Ubiquitous Computing – Der Computer als Kulturtechnik“

Moderation: Prof. Dr. Dr.h.c. Walther Ch. Zimmerli, Präsident der AutoUni Wolfsburg

Freitag, **24.11.2006, 18.00 h**

Ort: Kunstmuseum Wolfsburg

Prof. Dr. Wolf **Singer**, Direktor des Max- Planck-Institutes für Hirnforschung, Frankfurt

Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ch. **Zimmerli**, Präsident der Volkswagen AutoUni, Wolfsburg

„Wahrnehmung und Erinnerung – Zu neuen Medien und alten Techniken“

Moderation: Dr. Markus Brüderlin, Direktor Kunstmuseum Wolfsburg

Donnerstag, **14.12.2006, 18.00 h**

Ort: MobileLifeCampus, Wolfsburg

Prof. Dr. Reinhold **Haux**, Institut für medizinische Informatik, TU Braunschweig

Prof. Dr. med. Dietrich H. W. **Grönemeyer**, Leiter des „Grönemeyer Institut für MikroTherapie“, Lehrstuhl für Radiologie und Mikrotherapie, Private Universität Witten/Herdecke

„eHealth – Der gläserne Patient?“

Moderation: Dr. Frank Woesthoff, Wolfsburg AG

Donnerstag, **25.01.2007, 18.00 h**

Ort: phaeno, Wolfsburg

Prof. Dr.-Ing. Klaus **Jobmann**, Institut für Kommunikationstechnik der Leibniz Universität Hannover

Prof. Dr.-Ing. Jürgen **Leohold**, Leitung der Konzernforschung, Volkswagen AG

„Autos am Netz – Car-to-Car-Communication“

Moderation: Prof. Dr. Dr. Joachim Klein, BWG und TU Braunschweig

Akademiewoche 2006

Informatik – Von der Digitalen Kommunikation zur Robotik

*vom 25. September bis 28. September 2006
in Göttingen*

Veranstalter: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft
Stadt Göttingen

Ort: Altes Rathaus der Stadt Göttingen

Montag, 25.09.06

Prof. Dr. Ulrich Reimers, Institut für Nachrichtentechnik, Technische Universität Braunschweig
„Fernsehen mit dem Handy – Mobilfunkangebote der nächsten Generation“

Dienstag, 26.09.06

Prof. Dr. Dieter Hogrefe, Institut für Informatik, Georg-August-Universität Göttingen
„Internet und Kommunikation: zuverlässig, sicher, allgegenwärtig?“

Mittwoch, 27.09.06

Prof. Dr. Rolf Ernst, Institut für Datentechnik und Kommunikationsnetze, Technische Universität Braunschweig
„Der organische Computer – zuverlässige Funktionen mit unzuverlässiger Technik“

Donnerstag, 28.09.06

Prof. Dr. Florentin Wörgötter, Bernstein Center for Computational Neuroscience, Georg-August-Universität Göttingen
„Adaptives Lernen in Menschen und Maschinen – Vorausplanende Roboter“

Die Vorlesungsreihe hat im Jahr der Informatik Einblicke in neue technische Entwicklungen gegeben, die bereits viele Bereiche unseres alltäglichen Lebens bestimmen oder in der nahen Zukunft völlig neue Möglichkeiten mittels intelligenter Maschinen eröffnen.

Die Beispiele reichten von der Entwicklung hochleistungsfähiger Schaltkreise über das digitale Fernsehen und die nächste Generation von Mobiltelefonen bis zur Zukunft des Internets und der Entwicklung lernender Maschinen, die sich wie ein Mensch selbständig an ihre Umwelt anpassen.

In vier Vorträgen haben sich Prof. Dr.-Ing. Ulrich Reimers (Institut für Nachrichtentechnik, Technische Universität Braunschweig), Prof. Dr. rer. nat. Dieter Hogrefe (Institut für Informatik, Georg-August-Universität Göttingen), Prof. Dr.-Ing. Rolf Ernst (Institut für Datentechnik und Kommunikationsnetze, Technische Universität Braunschweig) und Prof. Dr. rer. nat. Florentin Wörgötter (Bernstein Center for Computational Neuroscience, Georg-August-Universität Göttingen) auf anschauliche Weise mit den Grundlagen und Anwendungen moderner Informationstechnologien beschäftigt.

Wissenschaftliches Symposium

GLOBAL CHANGE UND BIOLOGISCHE INVASIONEN

*Am 20. November 2006, 10.00 Uhr
in Hannover*

Veranstalter: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover, Institut für
Geobotanik

Ort: Institut für Geobotanik, Parkettsaal, Leibniz Universität
Hannover, Nienburger Str. 17, Hannover

Begrüßung

Prof. Dr. Dr.h.c. Joachim Klein, Präsident der BWG

Prof. Dr. Richard Pott; Leibniz Universität Hannover¹
„Klimawandel in der Erdvergangenheit und Gegenwart“

Prof. Dr. Otto Richter, TU Braunschweig²
*„Modellierung der raumzeitlichen Dynamik von Pflanzenpopulationen durch
zelluläre Automaten und partielle Differentialgleichungen“*

Dipl.-Biologin Silje Berger, Leibniz Universität Hannover³
*„Die Auswirkungen des ‚Global Change‘ auf Pflanzen in unterschiedlichen
Lebensräumen“*

¹ POTT, R. (2005): Allgemeine Geobotanik. Biogeosysteme und Biodiversität, S. 113-164.
Springer Verlag, Heidelberg, Berlin.

² Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 59 (2007)

³ BERGER, S., G. SÖHLKE, G.-R. WALTHER & P. POTT (2007): Bioclimatic limits and range
shifts of cold-hardy evergreen broad-leaved species at their northern distributional limit in
Europe. *Phytocoenologia*, in press.

WALTHER, G.-R., S. BEIßNER & C.A. BURGA (2005): Trends in the upward shift of alpine
plants. *Journal of Vegetation Science* **16** (5): 541-548.

WALTHER, G.-R., S. BERGER & M.T. SYKES (2005): An ecological 'footprint' of climate
change. *Proceedings of the Royal Society London, Biological Series* **272**: 1427-1432.

BERGER, S. & G.-R. WALTHER (2005): Detektion und Verifikation von klimainduzierten
Vegetationsveränderungen. In: H. KORN, R. SCHLIEP & J. STADLER (eds.) *Biodiversität und
Klima - Vernetzung der Akteure in Deutschland*. BfN-Skripten **131**: 32-34.

Dipl.-Biologe Jens Nitzsche, TU Braunschweig⁴
„Ringfahndung nach Ambrosia artemisiifolia“

Vortrag Prof. Dr. Dietmar Brandes, TU Braunschweig⁵
„Invasive Pflanzen - Naturkatastrophe oder Spiegel unserer Kulturgeschichte?“

Abschlussdiskussion

⁴ Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 59 (2007)

⁵ Ausführliche Fassung in den Abhandlungen 59 (2007)

Weitere Veranstaltungen 2006 (Stand: 06.12.06)

Vortrag

*05. Mai 2006
in Braunschweig*

Prof. Dr. Michael Wiemers, Institut für Kunstgeschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

„Sakrale Bilder digital - Ein EDV-Projekt zur Skulptur der Spätgotik im Mittelalter“

Veranstalter: Herzog Anton Ulrich-Museum
Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Ort: Herzog Anton Ulrich-Museum
Museumstraße 1, 38100 Braunschweig

Förderung des Projektes: Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz und Regionalverband Harz e. V.

Dieser Vortrag bildete den Abschluss eines Projekts, das vom Herzog Anton Ulrich-Museum und dem Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle - Wittenberg gemeinsam mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft durchgeführt wurde.

Festkolloquium Richard Dedekind zum 175. Geburtstag

*12. November 2006
in Braunschweig*

Veranstalter: Braunschweigisches Landesmuseum
Carl-Friedrich-Gauß-Fakultät der TU Braunschweig
Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Ort: Braunschweigisches Landesmuseum

Begrüßung

Dr. Angela Klein, Braunschweigisches Landesmuseum

Grußwort

Friederike Harlfinger, Bürgermeisterin

Prof. Dr. Rainer Löwen, Carl-Friedrich-Gauß-Fakultät, TU Braunschweig

Eudoxos, Dedekind und Cantor – die Geburt des heutigen Zahlbegriffs

Prof. Dr. Hans Opolka, Carl-Friedrich-Gauß-Fakultät, TU Braunschweig

Ideale Rechenwelten

Prof. Dr. Heiko Harborth, Carl-Friedrich-Gauß-Fakultät der TU Braunschweig

Richard Dedekind – heute in Braunschweig

Dr. h.c. Gerd Biegel, M.A., Braunschweigisches Landesmuseum

Richard Dedekind und seine Schwester Julie

Festvortrag

Dr. h.c. Gerd Biegel, M.A., Braunschweigisches Landesmuseum

Richard Dedekind zum 175. Geburtstag

Schlussworte

Prof. Dr. Dr.h.c. Joachim Klein, Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

**Verleihung Braunschweiger Bürgerpreis
für herausragende studentische Leistungen**

06. Dezember 2006

in Braunschweig

Veranstalter: Stiftung Braunschweiger Bürgerpreis für herausragende studentische Leistungen

Braunschweigisches Landesmuseum

Technische Universität Braunschweig

Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Ort: Braunschweigisches Landesmuseum

Begrüßung:

Dr. h.c. Gerd Biegel, M.A., Ltd. Museumsdirektor des Braunschweigischen Landesmuseums

Preisverleihung und Vorstellung der Preisträger:

Thomas Heinisch, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Braunschweiger Bürgerpreis
Prof. Dr. Jürgen Hesselbach, Präsident der TU Braunschweig

Gratulation

Prof. Dr. Joachim Klein, Präsident der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

Festvortrag:

Prof. Dr. Karl Stetter, Lehrstuhl für Mikrobiologie, Universität Regensburg
„Die Jagd nach den Feuerzwerge – Zeugen der Urzeit“

PLENARVERSAMMLUNGEN

Wäre Einstein Einstein geworden, wenn er nicht Geige gespielt hätte?*

WERNER DEUTSCH

Schlußworte zur Neujahrsitzung der BWG am 14. Januar 2006

CLAUS-ARTUR SCHEIER

Dem Dank, *meine sehr verehrten Damen und Herren*, an Herrn Deutsch für den inspirierenden – und bewegenden – Einblick in seine Forschung erlauben Sie mir bitte ein paar allgemeinere Sätze hinzuzufügen. Der Vortrag war den entwicklungspsychologischen Aspekten des sehr menschlichen und darum wohl letztlich inkommensurablen Phänomens der Genialität gewidmet. Wie so vieles Gute seit dem frühen Mittelalter haben wir das Wort Genie im 18. Jahrhundert aus Frankreich herübergeholt und knüpfen damit unsre Begrifflichkeit ganz selbstverständlich an die lateinische Tradition und so an die Antike überhaupt. Denn *génie* ist die französische Form des lateinischen *genius*, und unsre geläufige Berufsbezeichnung Ingenieur wurde im Frankreich des 16. Jahrhunderts geprägt und bezeichnete den *constructeur d'engins, de machines*.

Diese *engins*, englisch *engines*, sind ihrerseits *ingenia*, Werke, die dem *genius* entsprungen sind. Das Wort gehört zum Verb *gigno* (wie griechisch *gignomai*) und bedeutet hervorbringen, erzeugen. Der *genius* ist der *creator spiritus*, der Schöpfergeist, mit dem der Mensch – er wußte es immer – sich nicht identifizieren darf, denn der Geist weht bekanntlich, wo *er* will (Joh. 3, 8). Was er, des Menschen sich gleichsam bedienend, hervorbringt, sind *engins, machines, machinae*, griechisch *mêchanai*, dorisch *machanai*, ein Wort von derselben Wurzel wie unser Wort Macht.

Als Odysseus erzählt, wie er mit seinen Gefährten zusehen muß, daß der Kyklop zwei von ihnen umbringt und frißt, sagt er: *schellia erg' horoôntes amêchaniê*

* Eine ausführlich Fassung dieses Vortrags wird in den Abhandlungen der BWG Band 59 [2007] veröffentlicht.

d' eche thymon – wir sahen schreckliches Tun, und Ohn-Macht umfing das Gemüt (Od. IX.295). Die Übersetzerin und Sprachschöpferin Erika Fuchs pflegte ihren Mann, einen Ingenieur, mit dem seither berühmt gewordenen Reim aufzuziehen: „Dem Ingenieur ist nichts zu schwör“, und auch dem listigen Odysseus war es schließlich nicht zu „schwör“, aus der Höhle des Polyphem zu entkommen. Er hätte es nicht vermocht, wäre er nicht seinem Genius verschworen gewesen, der Göttin Athene, der Beschützerin der *technai*, der Techniken.

Der Mensch ist das erfinderische Tier, und das heißt nun, er ist das Tier, das für sich selbst im Verhältnis, in der Differenz steht: er und der Geist der Erfindung. Als Schreckgespenst steht uns ein Zustand vor Augen, den Oswald Spengler, der Prophet des Untergangs des Abendlandes, das Fellachenstadium der Zivilisation genannt hat. Wir können die Erfindungskraft nicht aus dem Boden stampfen und dürfen nicht dem bürokratischen Aberglauben verfallen, sie sei eine unerschöpfliche natürliche Ressource, die in schrankenlos steigerbarer Intensität und Geschwindigkeit auszubeuten wäre. Vielmehr tun wir gut daran, dem Ingenium Spielraum zu lassen, es zu pflegen – von lateinisch *colere*, dem das Wort Kultur zugehört: Der Mensch, der sich dem Ingenium verbindet, weiß, wo dieses seinerseits Aufenthalt zu nehmen pflegt.

So haben die Lateiner aus dem Verb *gigno* auch das Adjektiv *genialis* abgeleitet: heiter. Der Geist der Heiterkeit ist der Geist der Kultur – und *er* ist der Geist der Erfindung, das eigenste Motiv des Ingenieurs. In diesem heiteren Sinn darf ich Sie nun zum Neujahrsempfang in die Räume der BWG bitten, um zusammen noch ein wenig der Geselligkeit zu pflegen.

Naturkatastrophen – Risiken und Reaktionen*

UDO PEIL

Försterkamp 9, D-38302 Wolfenbüttel



Naturkatastrophen sind immerwährende Gefahren, die vielen Menschen das Leben gekostet und zu enormen Sachverlusten geführt haben. Die Konsequenzen sind in technisch schwach wie hoch entwickelten Kulturen dramatisch, wie die Ereignisse in Indonesien (Tsunami) und in den USA (Hurricane Kathrina) zeigen. In technisch hoch entwickelten Kulturen entstehen durch die stetig steigende Wertekonzentration an bestimmten Orten enorme Risiken. Das mögliche Schadensausmaß extremer Naturkatastrophen in einer großen Metropole liegt nach heutigen Schätzungen bereits in einer Größenordnung, die den Zusammenbruch des Wirtschaftssystems ganzer Länder zur Folge haben kann. Es

* Kurzfassung des Vortrages gehalten am 10.02.2006 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Die ausführliche Fassung wird in den Abhandlungen der BWG Band 59 [2007] erscheinen.

ist schwer vorherzusagen, welche "Schockwellen" von einem derartigen Ereignis weltweit ausgehen.

Ein objektiver Vergleich der Auswirkung unterschiedlicher Katastrophen gelingt mit Hilfe des Risikobegriffes. Der Begriff Risiko ist hierbei definiert als das Produkt von Eintretenswahrscheinlichkeit $P(f)$ eines Schadens infolge einer Katastrophe und dem Erwartungswert $E(D)$ des Schadens bei Eintritt dieses Ereignisses. Hiermit können die Auswirkungen von häufiger auftretenden Katastrophen mit geringeren Schadensfolgen mit den seltenen Großkatastrophen verglichen werden.

Katastrophen haben neben ihrer vordergründigen Wirkung auf die bebaute Umwelt stets auch dramatische Auswirkungen auf die betroffenen Menschen. Geipel stellt die These auf: Alle Naturrisiken werden erst durch ihr soziales Umfeld zu Katastrophen. Erdbeben, Wirbelstürme, Hochwasser, Lawinen etc. werden nur dann als Katastrophen wahrgenommen, wenn z. B. Siedlungen durch menschliche Willensakte an riskanter Stelle platziert, baulich schlecht konstruiert, zu dicht besiedelt, zu nachlässig kontrolliert werden, unbedachte Landnutzungen oder unvorsichtige Verkehrslinienführung vorgenommen werden. Wenn sie das soziale Umfeld nicht tangieren, erscheinen sie uns als Naturereignisse.

Im Rahmen des Vortrags wurden die Aspekte der sehr unterschiedlichen Bewertung der verschiedenen Risiken dargestellt, die Veränderung der Lebensqualität erläutert und Probleme der Riskobeherrschung bei Naturkatastrophen durch die vier Elementen Wasser, Erde, Luft und Feuer, d. h. bei Überschwemmungen, Erdbeben, Orkanen und Bränden diskutiert.

Der Energiehaushalt der Erde und seine Bedeutung für die Energiepolitik *

DIETER KIND

Knappstraße 4
D-38116 Braunschweig

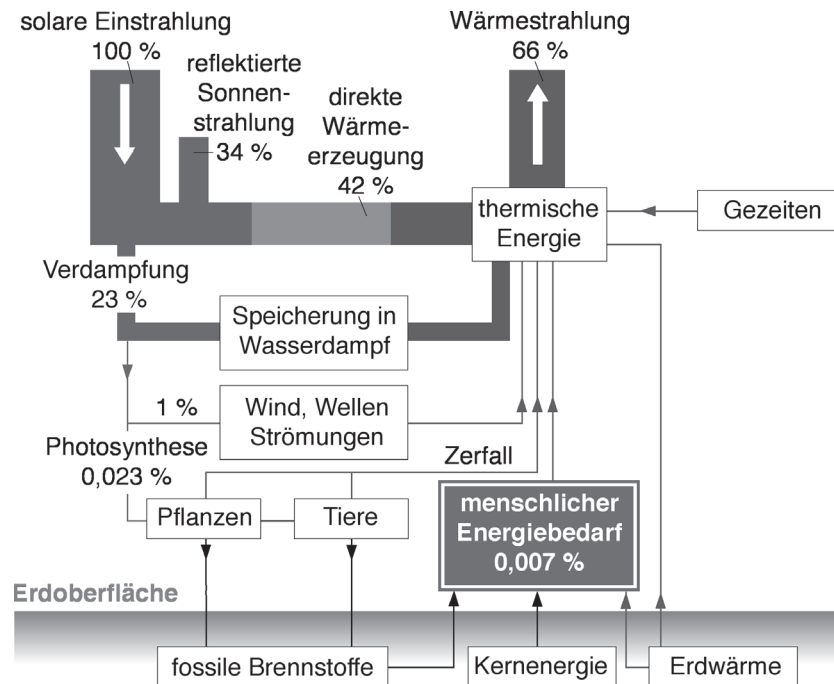
Die im 19. Jahrhundert erzielten Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaften bereiteten den Boden für ein besseres Verständnis der physikalischen Rahmenbedingungen unseres Daseins. Darüber hinaus hat insbesondere der im 20. Jahrhundert stark zugenommene Verbrauch der endlichen Energierohstoffe den Einfluss auf unsere Umwelt deutlich werden lassen [1]. In diesem Zusammenhang wurde die Analyse der globalen Energieflüsse ein Schlüssel für die Gestaltung einer zukunftsorientierten Energiepolitik.

Heinrich Hertz, Schüler von Hermann von Helmholtz und Entdecker der Elektromagnetischen Wellen, hielt nach seiner Berufung als ordentlicher Professor der Physik an der Technischen Hochschule Karlsruhe am 20. April 1885 seine Antrittsvorlesung. Mit dem Titel „Der Energiehaushalt der Erde“ dürfte er unter den Ersten gewesen sein, die diesen heute im Rahmen der Energiediskussion zu einem festen Begriff gewordenen Terminus verwendeten. Das Manuskript seines Vortrags ist über 100 Jahre unbekannt geblieben und wurde erstmals 1997 in englischer Übersetzung veröffentlicht [2], im folgenden Jahr erschien dann der deutsche Originaltext in einer Zeitschrift der Universität Karlsruhe [3].

Die Verfasser von [3] haben die von Hertz angegebenen Werte für die einzelnen Energieströme zusammengestellt und mit den 1985 bekannten zuverlässigsten Daten verglichen. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass Hertz seinerzeit nicht nur die wesentlichen Energieströme erkannt, sondern auch ihre Größe nahezu richtig abgeschätzt hat.

Es ist erstaunlich, dass Hertz bereits vor 120 Jahren eine so gute Schätzung der Energieströme der Erde abgeben konnte. Dies gilt sogar auch für den Wärmestrom aus dem Erdinneren zur Erdoberfläche, obwohl er natürlich nicht wissen

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 31.03.2006 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Der Inhalt des Vortrags ist ein Auszug aus [1].



Quelle: D. Pelte 2002

Bild 1: Schaubild des Energiehaushalts der Erde

konnte, dass etwa zwei Drittel davon aus dem radioaktiven Zerfall in der Erdkruste herrühren. Die Radioaktivität wurde erst 1896 von Henry Becquerel entdeckt und die Kernenergie, die auch die Energiequelle der Sonne ist, gar erst 1938 durch Otto Hahn.

Der heutige Stand des Wissens ist unter anderem an der Universität Heidelberg untersucht und zusammenfassend dargestellt worden [4]. Das Schaubild von Bild 1 zeigt die wichtigsten Ergebnisse.

Die von der Sonne auf die Erde eingestrahlte Leistung beträgt etwa $1,7 \times 10^{17}$ W. Davon werden 34% durch Reflexion an Erdatmosphäre und Erdoberfläche wieder in den Weltraum zurückgestrahlt. 66% der ursprünglichen Leistung werden von der Erdatmosphäre (16%) und von der Erdoberfläche (50%) absorbiert und als Wärme in verschiedener Form wieder an den Weltraum zurückgegeben. Die Erde steht also mit dem Weltraum im Strahlungsgleichgewicht, wie es bereits Hertz so anschaulich schilderte.

Um einen Vergleich seiner Ergebnisse mit den von Menschen als mechanische Energie genutzten Anteil zu ermöglichen, bezieht Hertz sich auf die Arbeit, „welche sämtliche Dampfmaschinen der Erde während der Zeiteinheit leisten könnten, wenn sie zusammen ununterbrochen tätig wären.“ Für unsere Tage kommt die Heidelberger Abschätzung des menschlichen Energieverbrauchs auf $1,1 \cdot 10^{13}$ W, das entspricht 0,007% der globalen Einstrahlung.

So vernachlässigbar klein der menschliche Energiebedarf auch erscheint, so wenig ist diese Abschätzung als dauerhafte Beruhigung zu verstehen. Voraussagen über den zukünftigen Energiehunger der Menschheit sind wesentlich unsicherer als die Abschätzung des Energiehaushalts des Raumschiffs Erde. So ist nicht auszuschließen, dass die insgesamt von Menschen genutzte Primärenergie im Laufe des nächsten Jahrhunderts 0,1% der solaren Einstrahlung erreicht.

Dieser Wert wird von Experten als obere Grenze angesehen, bei deren Überschreitung eine Störung des Energiehaushalts der Erde zu befürchten ist. Dabei ist zu bedenken, dass der menschliche Wärmeeintrag keineswegs gleichmäßig über den Erdball verteilt ist. Seine Konzentration auf Ballungszentren hat zur Folge, dass dort die Auswirkungen zuerst spürbar werden [4].

Die Deckung des menschlichen Energiebedarfs erfolgt heute überwiegend aus fossilen Quellen, die im Laufe der Erdgeschichte durch Sonnenenergie entstanden sind. Die wirtschaftliche Nutzung dieser Energievorräte ist von endlicher Dauer, auch wenn sie insbesondere bei Kohle noch Jahrhunderte möglich sein wird. Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Freisetzung der in Jahrmillionen gespeicherten chemischen Energie in wenigen Jahrhunderten den Energiehaushalt der Erde beeinflusst und zu Klimaveränderungen führt.

Alle Optionen müssen geprüft und genutzt, keine darf von vornherein ausgeschlossen werden, insbesondere auch nicht die Kernenergie, wenn man das ehrgeizige Ziel einer wesentlichen Verminderung der CO_2 -Erzeugung erreichen will. Schließlich besitzt die Kernspaltungsenergie von allen nichtfossilen Optionen, die den Industrieländern heute technisch zur Verfügung stehen, das größte Potenzial [5].

Es gibt durchaus gute Chancen, dass die Menschheit eine für alle Völker ausreichende und umweltverträgliche Energieversorgung aufbauen kann, wenn die fossilen Energievorräte eines Tages zur Neige gehen. Die grundsätzlichen Probleme liegen im Bereich von Politik und Gesellschaft. Die industriell entwickelten Länder dürfen ihre verfügbaren Mittel nicht an Optionen verschwenden, die nur für eine Übergangszeit weiterhelfen. Forschung und Entwicklung müssen Zielen gewidmet sein, die das Potential für eine langfristige Lösung der Energiefrage besitzen.

Literatur

- [1] KIND, D.: Energie und Umwelt. Handbuch f. Energiemanagement, 16.Erg.-Lfg. Dezember 2005. S.1-22.
- [2] MULLIGAN, J.F. & H.G. HERTZ: Unpublished Lecture by Heinrich Hertz: „On the energy balance of earth“. Am.J.Phys. 65(1), (1997), S.36-45.
- [3] HERTZ, H.G. & J.F. MULLIGAN: Der Energiehaushalt der Erde. Fridericiana, Zeitschrift der Universität Karlsruhe, H.54, (1998), S.3-15.
- [4] PELTE, D.: Die Zukunft der Energieversorgung. Vorlesung an der Universität Heidelberg 2002.
- [5] HEINLOTH, K.: Die Energiefrage: Bedarf und Potenziale, Nutzung, Risiken und Kosten. 2.Aufl., Vieweg 2003.

Umweltschutz – Veränderungen der Zielsetzungen im Wandel der Zeit*

OTTO CARLOWITZ

CUTEC-Institut GmbH und Institut für Umweltwissenschaften der TU Clausthal,
Leibnizstraße 21 + 23, D-38678 Clausthal-Zellerfeld

Ziel des Vortrags war es, anhand von Beispielen zu verdeutlichen, dass der Gedanke des Umweltschutzes heute sich nicht mehr ausschließlich – wie in der Vergangenheit – auf den einzelnen Verursacher bezieht, sondern immer mehr deren Verknüpfung in den Fokus gelangt. Die daraus resultierenden Veränderungen der Zielsetzungen des Umweltschutzes im Wandel der Zeit wurden mit drei Thesen hinterlegt:

1. Umweltprobleme von heute haben –im Vergleich zu früher –eine andere Qualität. Gestern waren sie regional begrenzt, heute und morgen sind sie als global zu bezeichnen.

Das Rom der Kaiserzeit hatte – exemplarisch betrachtet – vom Ansatz her schon alle Umweltprobleme einer heutigen Millionenstadt.

Durch die flächendeckende Wasserversorgung über Fernwasserleitungen und den kontinuierlichen, nicht steuerbaren Zufluss konnten Abfälle und Abwässer stark verdünnt in den Tiber geführt werden, eine Abwasserreinigung fand jedoch nicht statt. Dadurch kam ein Römer auf einen Wasserverbrauch von etwa 600 Liter pro Tag.

Die Holzfeuerungen der komfortablen Fußboden- und Thermenheizungen verursachten erhebliche Luftverunreinigungen: „Aerem corrumpere non licet“ hieß es schon in der älteren römischen Rechtsprechung.

Und schließlich plagte Lärm die Bewohner der Metropole. Die hoffnungslose Überbevölkerung belastete das Zusammenleben der Menschen. Um den Verkehr am Tage in Grenzen zu halten, erließ Caesar 45 vor Christus ein Tagesfahrverbot für Fuhrwerke. Die Folge war ein erhöhtes Verkehrsaufkommen in

* Kurzfassung des Vortrags gehalten am 08.07.06 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Clausthal-Zellerfeld.

der Nacht. Seneca beklagte auf einer Durchreise den übermäßigen Lärm in Rom und setzte schnell seine Reise aufs Land fort.

Bedeutsam für die sich andeutenden globalen Umweltprobleme im Laufe der Geschichte ist sicherlich die industrielle Revolution. Die raschen technologischen Fortschritte nach dem Mittelalter führten unter anderem zum Abbau und zur Nutzung fossiler Brennstoffe und anderer Bodenschätze im großen Maßstab. Allein die Verhundertfachung der Steinkohleförderung in den Grenzen der Bundesrepublik Deutschland von 1875 bis 1925 macht deutlich, in welchem Umfang fossile Brennstoffe für die industrielle Nutzung in Anspruch genommen wurden. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Schadstoffe führten – nicht nur in England – zu erheblichen Immissionsproblemen. Der Engländer Robert Angus Smith hatte bereits 1852 die Wirkung der Schwefeloxide im Zusammenhang mit dem sauren Regen erkannt und 1872 – als er der erste Inspektor für Luftverschmutzung in England wurde – unter dem Titel „Air and Rain, the Beginnings of a Chemical Climatology“ veröffentlicht.

2. Heutige Umweltschutztechniken und zugehörige Handlungsraaster werden –in weiterentwickelter Form –weltweit auch in Zukunft benötigt.

Mit der Abfallgesetzgebung und den Vorschriften zur Wasser- und Luftreinhaltung sowie der Lärmbekämpfung existiert heute ein hoher Standard für den Umweltschutz. Auch die end-of-pipe-Philosophie gehört der Vergangenheit an. Das heutige Handeln ist durch Vorsorge geprägt, wobei die grundsätzliche Prioritätenreihenfolge

- *Vermeiden*
- *Recyceln*
- *Entsorgen*

im Vordergrund steht.

Am Beispiel eines Lackierprozesses für Automobilkarosserien wurde gezeigt, wie gleichzeitig alle drei vorgenannten Handlungsraaster Berücksichtigung finden können:

- Durch Einsatz von Lacken auf Wasserbasis anstatt von Lacken mit organischen Lösemitteln, d. h. die Lacke enthalten heute nur noch geringe Anteile flüchtiger organischer Substanzen, werden toxische Emissionen *vermieden*.
- Gleichwohl sind die Lacktrockner mit einer so genannten thermischen Nachverbrennung ausgerüstet, deren heißes Reingas mittels Wärmeübertragern die Trockner beheizt und somit ein *Recycling* der erzeugten Wärme herbeiführt.

- Die thermische Nachverbrennung behandelt die (relativ geringen) organischen Lösemittelanteile aus dem Trockner, indem sie durch Oxidation die toxischen Verbindungen in nicht toxische überführt. In diesem Prozessteil werden demnach organische Substanzen *entsorgt*.

Eine Betrachtung solcher Prozesse und anderer Prozessketten führt zu der Erkenntnis, dass die Wahl der ausschließlichen Vermeidungsstrategie in der überwiegenden Zahl der Anwendungsfälle nicht zum ökologischen und ökonomischen Optimum führen muss, sondern die gleichzeitige Berücksichtigung aller drei Vorgehensweisen (Vermeiden, Recyceln, Entsorgen) sinnvoll ist.

3. Neben der Reinhaltung von Luft, Wasser und Boden wird die Verfügbarkeit von Ressourcen einschließlich Energie vor allem vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeit erheblich an Bedeutung gewinnen.

Nicht nur die Diskussion um die Emissionen von Kohlenstoffdioxid als Folge der energetischen Nutzung fossiler Primärenergieträger und das damit verbundene globale Erwärmungspotenzial wird die Zukunft prägen, sondern auch die Verfügbarkeit von stofflich und energetisch nutzbaren Ressourcen. Schon heute verknappen beispielsweise Stahlschrott und Titan auf den Märkten, weil mehr und mehr Volkswirtschaften diese Stoffe nachfragen. Entsprechend steigen die Preise an und verteuern die daraus hergestellten Produkte. Auch beim Rohöl sind drastische Preisanstiege seit dem Ende des letzten Jahrhunderts festzustellen.

Aus diesen Entwicklungen resultiert einerseits die Notwendigkeit globaler kreislaufwirtschaftlicher Ansätze, die sich mit der Preisentwicklung selbsttätig einstellen dürften, sowie das Bedürfnis einer nachhaltigen Energieversorgung. Dies schließt die Forderung nach einem minimalen Kohlenstoffdioxidausstoß bzw. nach der Erneuerbarkeit der Energieträger ein. Vielversprechende Ansätze beispielsweise zur Herstellung von Kraft-, Brenn- und Chemierohstoffen aus Biomasse wurden hierzu erläutert. Allerdings ist vorher das größte Potenzial auszuschöpfen: die Senkung des Verbrauchs.

Richard Dedekind – 175 Jahre *

HEIKO HARBORTH

Diskrete Mathematik, TU Braunschweig, 38023 Braunschweig
und
Bienroder Weg 47, 38106 Braunschweig

Heute vor einer Woche war der 175ste Geburtstag von Richard Dedekind (6.10.1831 – 12.2.1916), dem nach Carl Friedrich Gauß zweiten weltberühmten Mathematiker aus Braunschweig. Er hat wie Gauß das Collegium Carolinum besucht und in Göttingen studiert, dann aber ab 1862 am Braunschweiger Polytechnikum, der späteren Technischen Hochschule, über 32 Jahre als ordentlicher Professor in Braunschweig gelehrt und geforscht.

Im Jahre 1981, zur Feier des 150sten Geburtstages, haben ihn die Technische Universität Braunschweig, die Stadt Braunschweig und die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft in vielen Veranstaltungen und Publikationen geehrt. Über das Leben von Dedekind wird nach dem 1981 erschienenen Aufsatz [1] berichtet. Die beiden Fotos zeigen Dedekind mit 37 und 55 Jahren.



* Kurzfassung des Vortrages gehalten am 13.10.2006 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Aus den vergangenen 25 Jahren sind vielleicht zwei Ereignisse zu erwähnen. Einmal hat die Großnichte Ilse Dedekind in zwei Büchern [2, 6] aus privaten Briefen der Familie Dedekind berichtet und damit einen kulturgeschichtlichen Beitrag der Braunschweiger Jahre von 1776 bis 1950 geliefert, aus dem natürlich auch viele interessante Einsichten in das Leben von Richard Dedekind zu gewinnen sind. Die Briefe selbst befinden sich im Braunschweigischen Landesmuseum.

Das zweite Ereignis betrifft den handschriftlichen wissenschaftlichen Nachlaß von Richard Dedekind, der von den Nachfahren an die Universitätsbibliothek in Göttingen gegen wurde, da es an der TU Braunschweig noch kein Archiv gab. Allerdings waren die Briefwechsel mit Georg Cantor, Georg Frobenius und Heinrich Weber durch Emmy Noether in den dreißiger Jahren in die Vereinigten Staaten gelangt und dort beinahe verschollen. Clark Kimberling von der University of Evansville in Indiana hat sie noch rechtzeitig gefunden. Zum 250sten Jubiläum der Technischen Universität Braunschweig im Jahre 1995 wurden diese Briefe mit Mitteln der Braunschweig-Stiftung für das inzwischen in der Universitätsbibliothek existierende Archiv der TU Braunschweig angekauft [3 - 5].

Abschließend soll noch erwähnt werden, was man heute noch in Braunschweig zu Richard Dedekind finden kann.

Es gibt eine Dedekindstraße in der Lindenburgsiedlung. In der ersten Etage des Hauses Jasperallee 87, gleich hinter dem Theater rechts, hat Dedekind die letzten Jahre gewohnt. Die Familiengrabstätte befindet sich als Ehrengrab der Stadt Braunschweig in der Abteilung 29 auf dem Hauptfriedhof. Der Schreibtisch aus dem Dienstzimmer von Dedekind steht im Braunschweigischen Landesmuseum. Der Matrikel-Buch-Eintrag, die 1930 herausgegebenen Gesammelten Werke und die oben erwähnten Briefwechsel sind in der Universitätsbibliothek zu finden. In der Pockelsstraße 4 wurde 1981 links oberhalb des Eingangs ein von Jürgen Weber gestaltetes Relief von Richard Dedekind angebracht. Und schließlich findet man in der Pockelsstraße 14 im ersten Stock des Forum-Gebäudes die beiden großen Ölgemälde von Gauß und von Dedekind. Sie wurden vom Braunschweigischen Hochschulbund 1927 bei der Feier zum 150sten Geburtstag von Gauß der Technischen Hochschule Braunschweig übergeben. Dieser im Schloß stattgefundene Festakt war gleichzeitig dem Andenken an den 1916 mitten im ersten Weltkrieg verstorbenen Richard Dedekind gewidmet.

Literatur

- [1] GERKE, KARL & HEIKO HARBORTH: Zum Leben des Braunschweiger Mathematikers Richard Dedekind. Festschrift zur Ausstellung Brunswick 1031 – Braunschweig 1981, Städtisches Museum Braunschweig, 1981, 657 – 694.
- [2] DEDEKIND, ILSE: Aus Körben und Schachteln. Quadrato Verlag, 1994.
- [3] HARBORTH, HEIKO: Briefwechsel Dedekind – Ein Teil zurück in Braunschweig. In: B. Rebe, E. Schnieder und E. Grumbach-Raasch (Herausgeber): Momente eines Jubiläums, Pressestelle der TU Braunschweig, 1996, 335.
- [4] KIMBERLING, CLARK: Dedekind letters in Evansville. In: B. Rebe, E. Schnieder und E. Grumbach-Raasch (Herausgeber): Momente eines Jubiläums, Pressestelle der TU Braunschweig, 1996, 337 – 348.
- [5] MEHRTENS, HERBERT: Richard Dedekind und die Moderne der Mathematik. In: B. Rebe, E. Schnieder und E. Grumbach Raasch (Herausgeber): Momente eines Jubiläums, Pressestelle der TU Braunschweig, 1996, 349 – 361.

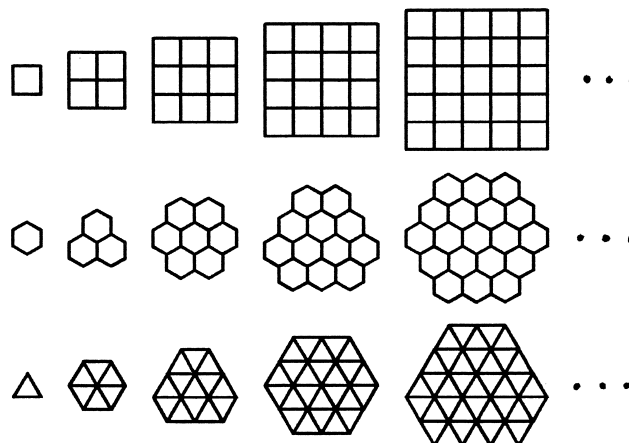
KLASSENSITZUNGEN

Unabhängige Figuren auf Euklidischen Spielbrettern*

HEIKO HARBORTH

Diskrete Mathematik, TU Braunschweig, D-38023 Braunschweig
und
Bienroder Weg 47, D-38106 Braunschweig

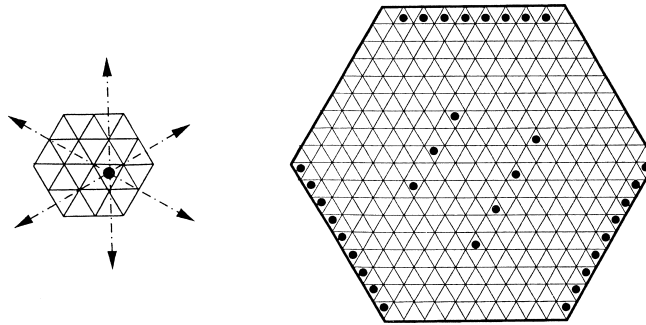
Als Spielbretter werden Ausschnitte wie in Figur 1 aus den drei Euklidischen Parkettierungen gewählt, den einzigen Parkettierungen der Ebene mit kongruenten regelmäßigen Vielecken, nämlich mit Dreiecken, Vierecken (Quadraten) und Sechsecken. Für Dreieck- und Sechseckgitter sind auch dreieckige Ausschnitte als Spielbretter denkbar.



Figur 1: Euklidische Spielbretter.

Es werden schachähnliche Figuren definiert, die von jedem Feld aus eine festgelegte Menge von anderen Feldern bedrohen. Für eine solche Figur wird nach der Unabhängigkeitszahl gefragt, das ist die maximale Anzahl von diesen Figuren, die man auf einem Spielbrett so platzieren kann, dass keine Figur eine andere

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 28.4.2006 in der Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.



Figur 2: Unabhängige „Läufer“ auf dem Dreiecksspielbrett der Ordnung 18.

bedroht. Schon 1848 wurde in der Berliner Schachzeitung diskutiert, dass 8 unabhängige Damen auf einem klassischen 8×8 -Schachbrett möglich sind.

Für die in diesem Vortrag präsentierten Ergebnisse wird auf die Publikationen im Literaturverzeichnis verwiesen. So ergibt sich zum Beispiel 33 als die Unabhängigkeitszahl des „Läufers“ auf dem achtzehnten Dreieck-Spielbrett, was wie in Figur 2 möglich ist.

Literatur

- [1] HARBORTH, HEIKO & PETER STARK: Independent knights on triangular honeycombs. Congr. Numer. **126** (1997) 157 – 161.
- [2] HARBORTH, HEIKO & PETER STARK: Kings on triangular honeycombs. Geombinatorics **7** (1998) 117 – 112.
- [3] BODE, JENS-P., HEIKO HARBORTH & HARTMUT WEISS: Independent knights on hexagon boards. Congr. Numer. **141** (1999) 31 – 35.
- [4] HARBORTH, HEIKO & MARTIN HARBORTH: Bishop and rook independence on triangle boards. Congr. Numer. **138** (1999) 199 – 210.
- [5] BODE, JENS-P. & HEIKO HARBORTH: Independent chess pieces on Euclidean boards. J. Combin. Math. Combin. Comput. **33** (2000) 209 – 223.
- [6] BODE, JENS-P. & HEIKO HARBORTH: Knight independence on triangular hexagon boards. J. Combin. Math. Combin. Comput. **40** (2002) 129 – 132.
- [7] BODE, JENS-P., HEIKO HARBORTH & MARTIN HARBORTH: King independence on triangle boards. Discrete Math. **266** (2003) 101– 107.

- [8] BODE, JENS-P. & HEIKO HARBORTH: Independence for knights on hexagon and triangle boards. *Discrete Math.* **272** (2003) 27 – 35.
- [9] HARBORTH, HEIKO, VINCENT KULTAN, KATARINA NYARADYOVA & ZUZANA SPENDELOVA: Independence on triangular hexagon boards. *Congr. Numer.* **160** (2003) 215 – 222.
- [10] DIETRICH, HEIKO & HEIKO HARBORTH: Independence on triangular triangle boards. *Abh. Braunschweig. Wiss. Ges.* **54** (2005) 63 – 72.
- [11] DIETRICH, HEIKO & HEIKO HARBORTH: Weak independence number for grid graphs. *Congr. Numer.* **175** (2005) 175 – 182.

Nachhaltigkeitskonzept für Industriebauwerke*

HARALD BUDELMANN

Schneekoppeweg 1
D-38302 Wolfenbüttel

Die bisher in der Planungs- und Baupraxis bereits praktizierten Maßnahmen zur Steigerung der Nachhaltigkeit beziehen sich vor allem auf den energetischen Aspekt der Gebäudebewirtschaftung und auf den Bereich „Wohn- und Verwaltungsbau“. Der umfangreiche Sektor „Gewerbe- und Industriegebäude“ ist bis heute bei diesen Überlegungen nahezu unberücksichtigt geblieben.

Im Forschungsprojekt „Lifecycle Engineering für Industriebauten“ wird unter Bezug auf die Automobilindustrie im Raum Wolfsburg die Umsetzung von Prinzipien der Nachhaltigkeit beim Planen, Bauen und Nutzen/Bewirtschaften von Industriebauwerken vorbereitet. Dies beinhaltet neben den wirtschaftlichen und sozialen Aspekten besonders umweltrelevante Themen wie Ressourcenschonung (z. B. verminderter Flächenverbrauch, Nutzung natürlicher Ressourcen) sowie der Verringerung von Umweltbelastungen (z. B. CO₂-Verringerung und Vermeidung und Lenkung von Abfallströmen) und die Verbesserung der Qualitäten (z. B. Gestaltung Ästhetik, Baustoffe etc.).

Es wird ein Konzept entwickelt zur Integration aller bei der Planung, Realisierung und Bewirtschaftung von Industriebauten relevanten Aspekte. Der Ansatz des Konzeptes und der Umsetzungsstand werden dargestellt.

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 10.02.2006 in der Klasse für Ingenieurwissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Organische Laser*

WOLFGANG KOWALSKY

Dorothea-Erxleben-Straße 41 b
D- 38116 Braunschweig

Die organische Optoelektronik dringt derzeit in viele Bereiche der konventionellen Halbleitertechnik vor: Organische Feldeffekttransistoren eröffnen den Zugang zu einer druckbaren Elektronik, organisch-anorganische Heterostrukturen bilden effiziente photovoltaische Zellen und organische Leuchtdioden ermöglichen eine hocheffiziente emissive Displaytechnologie. Die Möglichkeit des Einsatzes organischer Halbleiter in Lasern wurde lange Zeit wegen der erwarteten geringen Stabilität der Moleküle angezweifelt. Da aber aufgrund der intensiven Forschung für organische Leuchtdioden inzwischen organische Substanzen in bisher unerreichter Reinheit dargestellt werden können, erweisen sich diese Zweifel als weitestgehend unbegründet. Optisch gepumpte Laserstrukturen mit verteilter Rückkopplung erreichen bereits mittlere Ausgangsleistungen von mW. Ihr hohes Anwendungspotential liegt im weiten Abstimmbereich, der deutlich über die Bandbreite kommerzieller Lasersysteme hinausgeht. So kann z. B. eine rot emittierende Struktur von 600 nm bis 715 nm durchgestimmt werden. Da inzwischen mit wenigen organischen Materialien der gesamte sichtbare und der nahe ultraviolette Spektralbereich abgedeckt werden, bilden diese Laser attraktive Quellen für spektroskopische Untersuchungen. Als Pumpquelle dient in allen Fällen ein einfacher UV-Laser. Der elektrische Betrieb organischer Laser wurde bis heute noch nicht erreicht. Der derzeitige Stand der Forschungsarbeiten lässt aber auch dieses anspruchsvolle Ziel nicht unerreichbar erscheinen.

Diese Forschungsarbeiten werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im OLAS-Verbund intensiv gefördert. Besonderer Dank gilt auch den Kooperationspartnern an der Physikalisch Technische Bundesanstalt und im Lichttechnischen Institut der Universität Karlsruhe.

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 10.03.2006 in der Klasse für Ingenieurwissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Neue Forschungsergebnisse und Funktionsmodelle zur dezimalen Vier-Spezies-Rechenmaschine von und zur dyadischen Rechenmaschine nach Leibniz*

ERWIN STEIN

Am Ortfelde 124
D-30916 Isernhagen

Leibnizens erste dezimale Vier-Spezies-Rechenmaschine von 1673 hatte Sprossenräder für die Zahleneingabe. Seine beiden großen 8-16-1-stelligen Maschinen ab 1693 – nur eine blieb erhalten – haben hingegen Staffelwalzen. Das schwierigste Problem der damals völlig neuartigen, als Kopfgeburt von abstrakten Überlegungen der Kombinatorik ausgehenden, genialen Maschine stellen die Zehnerüberträge dar; diese werden bei bestimmten Zahlenanordnungen ab der fünften Ergebnisstelle von rechts nicht vollendet.

Die Forschungen und Nachbauten mit Korrekturen zu diesem Problem, insbesondere in den 1970/80er Jahren von Nikolaus J. Lehmann, Dresden, [1], und von uns, [2-4], an der Leibniz Universität Hannover, werden im Vortrag präsentiert. Hierzu gehören auch unsere vollständige mathematische Beschreibung der Getriebekinetik und die mathematische Pareto-Optimierung der gesamten Maschine mit 8 Entwurfsvariablen sowie 5 Gleichheits- und 6 Ungleichheitsnebenbedingungen.

Die im Rahmen eines DFG-Projekts von Karl Popp† und mir 2004/05 konzipierte, von Franz Otto Kopp konstruierte und am Institut für Mechanik der Universität Hannover gebaute 6-12-1-stellige Maschine im Maßstab 2:1 – mit zwei geringen aber notwendigen konstruktiven Änderungen – sowie zwei Großmodelle in Acrylbauweise für die Staffelwalze und die Zehnerübertragung im Maßstab 8:1 erlauben vollständige Zehnerüberträge durch eine Weiterdrehung der Antriebskurbel um 87°.

Leibnizens Vier-Spezies-Rechenmaschine war der Prototyp für alle mechanischen Rechenmaschinen bis ins 20. Jahrhundert.

Weiterhin wird unser 7-12-5-binärstelliger Neubau der dyadischen Rechenmaschine für Addition und Multiplikation nach der Beschreibung von Leibniz aus

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 10.11.2006 in der Klasse für Ingenieurwissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

dem Jahre 1679 vorgestellt; er basiert auf dem Erstbau am Deutschen Museum München von 1971 nach dem Entwurf von Ludolf von Mackensen, [5] in seiner Dissertation von 1968. Das Funktionsprinzip sieht kleine (Stahl-)Kugeln vor, die aus dem Eingabewerk auf einer doppelt schiefen Ebene in das Ergebniswerk rollen. Am schwierigsten sind natürlich die Zweierüberträge, für die Gerhard Weber und ich 2004/05 eine neue Konstruktion mit drehgefederten Fanghaken zur Umlenkung abrollender Kugeln in das Rechenwerk entwickelten, [2,3]. Diese Maschine wurde in Acrylbauweise mit optimierten Neigungen der doppelt schiefen Ebene entworfen und von Gerhard Weber gebaut. Sie gewährleistet Einsicht in alle Rechenabläufe, hat dieselbe logische Einteilung der Rechenabläufe in Baugruppen wie die Vier-Spezies-Rechenmaschine und wird derzeit von uns als dyadische Getriebemaschine gebaut.

Leibnizens Machina Arithmeticae Dyadicae ist der Urvater heutiger Computer.

Literatur

- [1] LEHMANN, N.J.: Neue Erfahrungen von Leibniz' Rechenmaschine, in: Studia Leibnitiana, Band XXV/2 (1993), S. 174-188.
- [2] STEIN, E.: Gottfried Wilhelm Leibniz, seiner Zeit weit voraus als Philosoph, Mathematiker, Physiker, Techniker..., in: Abhandlungen der BWG 54 (2005), S. 131-171.
- [3] STEIN, E. , F.O. KOPP, T. WIECHMANN & G. WEBER: Neue Forschungsergebnisse und Nachbauten zur Vier-Spezies-Rechenmaschine und zur Dyadischen Rechenmaschine nach Leibniz, in: VIII. Internat. Leibniz-Kongress, Vorträge 2. Teil, S. 1018-1025, Hannover 2006.
- [4] KOPP, F.O. & E. STEIN: Konstruktive Verbesserungen im Hannoverschen Modell der Leibnizschen Vier-Spezies-Rechenmaschine, in: VIII. Internat. Leibniz-Kongress, Vorträge 1. Teil, S. 390-397, Hannover 2006.
- [5] VON MACKENSEN, L. : Die ersten dekadischen und dualen Rechenmaschinen, in: Popp, K. & E. Stein (Hrsg.): G.W. Leibniz, Philosoph, Mathematiker, Physiker, Techniker, Begleitbuch zur Leibniz-Ausstellung, S. 85-107, Schlütersche 2000.

Antijudaismus – Antisemitismus Zwei Seiten einer Medaille?

HANS KLOFT

Wernigeroder Straße 36
D-28205 Bremen

Kann man den vormodernen Antijudaismus und den modernen Antisemitismus, der sich im 19. Jh. herausgebildet hat, sauber voneinander trennen, ist eine solche begriffliche Unterscheidung hilfreich, führt sie die Forschung weiter? Wer auf die einschlägigen Lexika-Artikel und Handbücher zurückgreift, wird feststellen, dass man von einem Konsens in dieser Frage weit entfernt ist. Unbestritten gibt es Kontinuitäten des Judenhasses, die weit in die Antike zurückreichen und ein Arsenal von stereotypen Vorwürfen haben entstehen lassen, die bis auf die heutige Zeit nachwirken. Aber ebenso unbestritten gilt die Feststellung, dass der weit verbreitete, religiös und kulturell motivierte Judenhass des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Zeichen machtvoller nationaler und rassistischer Ideen einen anderen und weitaus gefährlicheren Aggregatzustand erreichte. Der Berliner Antisemitismusstreit von 1879/1880, an dem die beiden bedeutenden Historiker Heinrich von Treitschke und Theodor Mommsen maßgeblich beteiligt waren, bildet zwar keinen Einschnitt, wohl aber eine Markierung, von der aus die neue Entwicklung des Judenhasses deutlich wird. Der Antisemitismus mutiert gegen Ende des 19. Jh. zu einem „kulturellen Code“ (S. Volkov), der das Bürgertum in Abgrenzung zum Judentum national einigt. Dabei sind die seit der Antike erhobenen Vorwürfe, die das Judentum zum „odium generis humani“, zum Hass der gesamten Menschheit machen, wie Heinrich von Treitschke betont, auch in der modernen Diskussion stets gegenwärtig.

Sie haben sich in der antiken Welt stets an konkreten Auseinandersetzungen entzündet, wie der jüdische Althistoriker Z. Yavetz überzeugend ausgeführt hat. 411 v. Chr. zerstören ägyptische Priester auf der Insel Elephantine den dort befindlichen jüdischen Tempel, wahrscheinlich deshalb, weil die Juden in Ägypten ein gutes Verhältnis zum Oberherrn, dem persischen Großkönig unterhielten; dies war den einheimischen Kräften in Ägypten ein Dorn im Auge. Litera-

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 03.03.2006 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

risch auf den Begriff bringt ein Priester in Heliopolis mit Namen Manetho im frühen 3. Jh. v. Chr. die Vorwürfe gegen das Judentum in seinem Werk „Aigyptiaka“, die sich in vielen Ergänzungen und Varianten als Grundlage des antiken Antijudaismus durchgehalten haben. Als Sammelbecken darf der große Bericht des römischen Historikers Tacitus im 1. Jh. n. Chr. gelten, der anlässlich des römisch-jüdischen Krieges 66-70 n. Chr. einen Abriss jüdischer Herkunft, Sitten und Gebräuche gibt, welche diese Gemeinschaft fundamental von den übrigen Menschen unterscheidet (Tac. Hist. V, 2-5). Ursprünglich ein fremdes Gesindel aus aller Herren Länder, aus Ägypten wegen ansteckender Seuchengefahr durch den Pharao vertrieben, von einem Priester namens Mose durch die Wüste zu neuen Wohnplätzen und einer neu zu gründenden Stadt (Jerusalem) geführt, auf dem Wege dahin mit neuen Gotteserfahrungen konfrontiert, die u.a. in die Verehrung eines Esels, der Verhöhnung der ägyptischen Tiergötter Widder und Stier münden; dazu letztendlich die Verehrung eines göttlichen Wesens, das die bildliche Darstellung verbietet, die scharfe Separierung von Andersgläubigen, die Beschneidung, das Verbot Schweinefleisch zu verzehren, der verordnete Müßiggang am 7. Tag und im 7. Jahr – insgesamt bildet dies, wie Tacitus betont, ein abscheuliches und widernatürliches Konglomerat von Riten, die für das jüdische Volk selbst identitätsstiftend wirken und den Hass gegen alle anderen provozieren. Was Tacitus und mit ihm die übrige antike Überlieferung zusammenträgt, sind Elemente und Ansätze einer Völkerphysiognomie, welche die religiösen und kulturellen Abweichungen zwar nicht rassisch, aber eben doch ethnisch begründen und damit ein durchaus verhängnisvolles Deutungsangebot für die Zukunft liefern. Der pagane Lasterkatalog ist dann in der frühchristlichen Polemik um den Tatbestand des Gottesmordes erweitert worden. Die Juden sind als solche Gottesmörder, Advokaten des Teufels, ein Versammlungsplatz (Synhedrion) für Dämonen, denen alles Böse zuzutrauen ist.

Damit dieses trübe antijudaische Substrat virulent werden konnte, bedurfte es diverser sozialer und politischer Krisensituationen, an denen die römische Kaiserzeit wie auch das Mittelalter überreich waren und die auf hier nicht näher eingegangen werden kann. Mit der Geburt der Volksnation und des Nationalstaates durch und nach der Französischen Revolution mutierte der Antijudaismus zum Antisemitismus; er hat die neuen sozialen und politischen Bewegungen der Zeit notwendigerweise zur Voraussetzung, er ist mit den Worten von Thomas Nipperdey „anders, neu, modern; postemanzipatorisch, daneben säkular, pseudowissenschaftlich und die biologistische Kategorie der Rasse betonend“; hinzu kommt schon seit der Mitte des 19. Jh. nach der sog. Judenemanzipation eine überproportionale Vertretung in modernen, erfolgreichen Berufen (Bankier, Rechtsanwalt, Journalist, Immobilienhändler), „die Modernitätsnähe einer Minderheit“ (Nipperdey), welche auf den Widerstand traditioneller Kreise stieß und die jüdische Existenz zunehmend gefährdete. Der Satz „Die Juden sind unser Unglück“ aus Heinrich von Treitschkes Aufsatz „Unsere Aussichten“

in den Preußischen Jahrbüchern 1879 brachte die Ressentiments der Zeit auf eine zugkräftige Formel. Treitschke, Professor der Geschichte und berühmter Publizist, war dafür verantwortlich, dass der Antisemitismus salonfähig, universitätstauglich und zur ideologischen Grundlage einflussreicher Verbände (u. a. der Verein Deutscher Studenten, der Alldeutsche Verband) wurde. Zum bedeutendsten Gegner Treitschkes entwickelte sich der Althistoriker Theodor Mommsen, der in Treitschke „den rechten Ausdruck sittlicher Verrohung“ und „den Vater des modernen Antisemitismus“ sah, ohne sich freilich hinsichtlich der Chancen seiner publizistischen Gegnerschaft Illusionen zu machen. Beide, Treitschke wie Mommsen, stellen in der Person wie in der Argumentation Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsmomente im Diskurs zur Judenfeindschaft dar. Sie argumentieren mit der Geschichte und dem überkommenen historischen Material, haben aber beide auch die aktuellen Verhältnisse im Auge. Mommsens berühmter Satz aus seiner Römischen Geschichte: „Auch in der Alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“ (Römische Geschichte III, 550) schlägt bewusst den Bogen von der besonderen Stellung der Juden in der caesarischen Universalmonarchie zur Gegenwart des 19. Jh.; und es ist kein Wunder, dass er aus dem Zusammenhang gerissen als vielgebrauchtes Zitat in der antisemitischen Propaganda eine verhängnisvolle Rolle spielen konnte.

So scheint auf dem ersten Blick das Bild von der Medaille und den beiden Seiten durchaus etwas Richtiges zu treffen: ein Metallstück, ein Kern, der eine Rückseite, mit anderen Worten: ein rückwärtiges Element und eine Vorderseite, eine aktuelle Prägung besitzt. Aber der Vergleich geht, wie mir scheint, fälschlich von einem identischen Substrat aus. Völkische, rassische, biologische Argumentation macht den Antisemitismus der Moderne grundsätzlicher und gefährlicher als seine Vorformen, die nach wie vor wirksam waren. So konnte das gesamte Konglomerat als ideologische Basis für die „Ausmerzungen“ und Vernichtung des Judentums im Nationalsozialismus dienen. Einen neuen Aggregatzustand hat er als Antizionismus im Nahen Osten erreicht, eine existentielle Bedrohung des Judentums, die an Gefährlichkeit den vorausgehenden Verfolgungen und Vernichtungen in nichts nahe steht. Gerade deshalb tut man gut daran, den Antisemitismus von seinen jeweiligen Voraussetzungen und seinen Rahmenbedingungen her zu analysieren, um ggf. Gegenstrategien entwickeln zu können. Nach wie vor bietet der Berliner Antisemitismustreit von 1879/1880 dafür ein lehrreiches Beispiel.

Bibliographie

BENZ, W.: Was ist Antisemitismus?, München 2005

ISAAC, B.: The Invention of Racism in Classical Antiquity, Oxford 2004

KRIEGER, K.: Der Berliner Antisemitismusstreit, München 2003

NIPPERDEY, TH.: Deutsche Geschichte II, 1866-1918, München 2001 (289ff. zum Antisemitismus)

YAVETZ, Z.: Judenfeindschaft in der Antike, München 1997

**FEIERLICHE JAHRESVERSAMMLUNG
23. JUNI 2006
ÖFFENTLICHE WISSENSCHAFTLICHE VORTRÄGE**

**Die Frauen: die Leere, das Nichts und das Mehr
Zur Geschichte eines Frauenbildes***

CHRISTA BÜRGER

Hans-Thoma-Straße 25
D-28209 Bremen

1. Die Frauen und ihre Wirkung in die Ferne

Hier stehe ich inmitten des Brandes der Brandung, deren weiße Flammen bis zu meinem Fuß herauf züngeln – von allen Seiten heult, droht, schreit, schrillt es auf mich zu [...]. Da, plötzlich, wie aus dem Nichts geboren, erscheint vor dem Tore dieses höllischen Labyrinthes, nur wenige Klafter weit entfernt – ein großes Segelschiff, schweigsam, wie ein Gespenst dahergleitend. Oh diese gespenstische Schönheit! [...] Wenn ein Mann inmitten *seines* Lärms steht, inmitten seiner Brandung von Würfen und Entwürfen: da sieht er auch wohl stille zauberhafte Wesen an sich vorübergleiten, nach deren Glück und Zurückgezogenheit er sich sehnt – *es sind die Frauen*. Fast meint er, dort bei den Frauen wohne sein besseres Selbst: an diesen stillen Plätzen werde auch die lauteste Brandung zur Totenstille und das Leben selber zum Traume über das Leben. Jedoch! Jedoch! Mein edler Schwärmer, es gibt auch auf dem schönsten Segelschiffe so viel Geräusch und Lärm, und leider so viel kleinen erbärmlichen Lärm! Der Zauber und die mächtigste Wirkung der Frauen ist, um die Sprache der Philosophen zu reden, eine Wirkung in die Ferne, eine *actio in distans*: dazu gehört aber, zuerst und vor allem – Distanz!¹

Es gibt vielleicht in der philosophischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts keinen Text, der mit ähnlicher Hellsicht die historische Konstruktion des Geschlechterverhältnisses beschreibt wie dieser Aphorismus aus Nietzsches *Fröhlicher Wissenschaft*. Daß Nietzsche dieser Konstruktion eine gründende Bedeutung beimißt – mit ihr steht und fällt das Denken der Transzendenz –

* Vortrag gehalten beim Kolloquium anlässlich der Jahresversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft am 23. Juni 2006.

¹ NIETZSCHE, *Die fröhliche Wissenschaft*, in: ders., *Werke*, hrsg. v. K. Schlechta. 3 Bde., München 1966, II, 79 f.

verrät bereits die Intensität, mit der er bei dem Bild, in das er seine Gedanken kleidet, verweilt.

Wir kennen das Bild; die klassischen Verse Schillers, deren Metrum es akzentuiert, klingen darin nach:

Ewig aus der Wahrheit Schranken
 Schweift des Mannes wilde Kraft,
 Unstet treiben die Gedanken
 Auf dem Meer der Leidenschaft.
 [...]
 Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.²

Wenn bei Schiller das Bild noch als Abdruck eines naturgegebenen Geschlechtsunterschieds erscheint, geht es bei Nietzsche um dessen Herstellung. „Der Zauber und die mächtigste Wirkung der Frauen“ sei „eine *actio in distans*“, erklärt der Philosoph. Das Bild und die Wirklichkeit der Frauen gehören zu klar voneinander getrennten Ordnungen. Das Bedürfnis nach dem Bild entsteht in dem männlichen Subjekt der Moderne, das bei Schiller auf der Jagd nach Selbstverwirklichung sich immer schon voraus, aber nie bei sich ist und das bei Nietzsche das beängstigende Chaos seiner Gedanken zu bändigen versucht. Das Subjekt des Wollens, dem jedes erreichte Ziel nur der Anfang eines neuen Projekts, eines neuen Werks ist, kennt Glück nur im Irrealis; Glück aber wäre, daß der Wille zum Schweigen gebracht wäre, das Rad des Ixion stillstünde: die Ruhe. Die Harmonie und die Ruhe, die Schönheit, die im Kunstwerk erscheinen und – in der Frau. Als Verkörperung seines glücklicheren Ich erscheint die Frau dem Subjekt des Wollens aus der Ferne, Objekt einer Sehnsucht, die nur sich selber sucht.

Nietzsche, am Ende des 19. Jahrhunderts, spricht aus, was die Geschlechterphilosophie des 18. verschweigt: daß das glänzende Schiff mit seinen weißen Segeln, das am Horizont des dunklen Lebens sich zeigt, ein Bild ist, eine Scheingestalt wie die Helena Fausts, deren zauberische Wirkung daher rührt, daß er selbst ihr Schöpfer ist.

2. Nichts sein. Mehr werden

Viele Jahre hindurch haben sie ungenutzt in meinem Bücherregal gestanden, die beängstigend umfangreichen Briefwechsel kanonisierter Schriftsteller wie

² SCHILLER, *Würde der Frauen*, in: ders., *Sämtliche Werke*, hrsg. v. G. Fricke / H.G. Göpfert. 5 Bde., München 1965, I, 218f.

Schiller, Herder, Wilhelm von Humboldt oder Schleiermacher mit ihren Freundinnen, Verlobten, Ehefrauen, die den Raum zwischen ihrem Schreibtisch und dem für sie einzig wirklichen Ort auf dieser Welt, dem Haus des zukünftigen Ehemannes, schreibend auszufüllen versuchten. Ich habe lange gebraucht, um zu verstehen, daß die Monotonie dieser Briefe mit einem unaussprechlichen inneren Drama zu tun haben muß, das durch die Weitergabe der Ohnmacht von Mutter zu Tochter immer wieder von neuem entsteht und abläuft. Es ist die Ohnmacht eines mütterlichen Körpers, dessen Botschaft Versagung bedeutet: Sei still. Das kleine Mädchen versteht: es soll nicht da sein; es soll sich zum Verschwinden bringen. Die Botschaft der mütterlichen Ohnmacht ist jedoch zweideutig. Das kleine Mädchen versteht auch: es soll mehr werden. Aber es hat keinen Maßstab. Und so wächst in ihm, mit der unbestimmbaren Sehnsucht, mehr zu werden, eine ebenso unbestimmbare Unruhe. Es ist nichts, aber es ist eine Angst, (etwas) schuldig zu sein: Es gibt ein Bild von ihm, dem es nicht entsprechen kann.

Die Stimmung, die dem Schreiben der Carolines, Charlottes, Henriettes zugrunde liegt, ist eine Angst, die sich nicht sagen läßt. Denn das Bild, das der Geliebte, Freund, Bräutigam, Ehemann von ihnen hat, enthält ja wieder diese doppelte Botschaft: Du bist nichts, und Du bist das ganze Andere. So steigert es in ihnen das beängstigende Gefühl der eigenen Unwirklichkeit und die ebenso beängstigende Sehnsucht, mehr zu werden, den Sprung in die Existenz zu tun.

Der Philosoph, der so fest steht im „höllischen Labyrinth des Lebens“, versteht die Klage der Frauen, deren phantasmagorische Schönheit in der Ferne an ihm vorüberzieht, nicht. „Sie lieben mich mehr als ichs verdiene, unendlich mehr“ (HCF, 39, 314). „Wie bange wird mir oft über mein Nichts! Du machst Dir ein ganz andres Bild aus mir, als Du finden wirst“ (HCF, 41; 233).

Freilich erwarte ich Dich nicht mehr in der *Hitze der hellen Mittagssonne*, die Zeit kann eine solche Flamme nicht ausdauren; aber in der stillen Liebe Deines Herzens, da suche ich meinen Himmel, und da werde ich ihn finden! ach was hätte ich Dir von mir zu sagen, von meiner Schwäche, Armuth des Geistes, der Seele und Körpers, und von so vielem, was ich nicht bin, von dem, was Du siehst und doch nicht da ist – ach wie viel hätte ich zu klagen, Dich vorzubereiten – ich habe es schon oft gethan, aber Du willst mich nicht hören und verstehen, und also muß ich schweigen. Wie bange es mir oft bey dem Gedanken wird, „Du täuschest Dich, Du wirst mich ganz anderst sehen, als Du jetzt siehst, ec. und was wirds dann werden?“ O mein Einziger, um Deiner Liebe willen bitte ich Dich, den Schleier wegzunehmen, und mich zu sehen, wie ich bin (HCF, 40; 279 f.).

Sie wird, nein: ein Bild von ihr wird angesprochen in der Sprache des Hohen Liedes, die der Geliebte, Herder, zu seiner eigenen gemacht hat. Die wirkliche Caroline Flachsland, die so gern „ein wenig Sinnlichkeit“ (HCF, 39; 171) gegen den fernen Bräutigam verteidigen möchte, fühlt, daß sie „in der Hitze der hellen Mittagssonne“ nicht bestehen kann. Sie ist das arme kleine Mädchen aus

dem Märchen, nackt und bloß, das ein König im Wald findet und hochzeitlich bekleidet, seine Stummheit nicht (ver-)achtend. So ist nur dieser vernichtende Wunsch in ihr, einzugehen in *seine* Sprache.

Das Gefühl, nichts, aber gleichzeitig alles schuldig zu sein, bringt diese jungen Frauen dazu, ihre Bestimmung *ganz* vom andern zu erwarten, von dem sie sich auserwählt wissen. In der Liebe erst, gesteht Caroline von Dacheröden ihrem Freund, Wilhelm von Humboldt, empfinden die Frauen ganz, daß sie nicht wirklich sind, sondern nur der Reflex des Blicks ihres Geliebten. Weil es Bilder sind, auf die sich ihr Selbstgefühl gründet, besitzt dieses keine Festigkeit und zerfließt in der maßlosen Überhöhung des Mannes.

Je intensiver man sich mit diesen Briefwechseln um die Wende zum 19. Jahrhundert beschäftigt, um so deutlicher hört man den depressiven Grundakkord, der sich hartnäckig durchhält. Der Widerspruch zwischen dem Bild der Ruhe, der Harmonie einer Schönheit, die schwerelos über dem Dasein dahingleitet, und dem Gefühl der Nichtigkeit, von dem sie ganz erfüllt sind, muß das Selbstbewußtsein dieser Frauen zerrissen haben. Der naheliegende, der vorgeschriebene Ausweg aus diesem Schwindel sich immer neu erzeugender Stimmungen, des Nichts-Seins und des In-sich-vollendet-Seins, ist, sich ganz aufzugeben, die eigene Negativität in der Wirklichkeit der Ehe aufgehen zu lassen. Henriette von Mühlentfels erwartet die „Geburt eines höhern Lebens“ von dem Wahl-Vater, Schleiermacher, den sie an die Stelle des „unsichtbaren Vaters“, ihrer ersten kindlichen Liebe, setzt (SBB, 300, auch 268). Da ist nirgendwo die Rede von konkreten Lebensvorstellungen, Selbstverwirklichung, Tätigwerden, sondern nur von einer ruhe- und ziellosen Sehnsucht: mehr zu sein (HIR, 116; SBB, 283). Aus dem Leiden an der eigenen Nicht-Wirklichkeit tun die Frauen den Sprung in die Ehe.

Wenn freilich dieser Sprung sie nicht mehr werden läßt, d.h. sie nicht wirklich macht, sondern sich nur als Fortsetzung oder Steigerung einer dann als unheilbar erfahrenen Nicht-Wirklichkeit erweist, bleibt als Ausweg nur das wirkliche Verschwinden, auf das die Schwindsucht unbeirrbar zuläuft. Aber oft geht der Krankheit des Verschwindens, für das die Sprache ein so plastisches Wort gefunden hat, *der Augenblick* voraus, der Augenblick, der dem *Ich bin nicht* alle seine Lebensmöglichkeiten, zusammengefaßt, offenbart. Henriette hat ihren Augenblick erlebt in der von Schleiermacher offenbar mit großzügiger Empathie zugelassenen Leidenschaft zu Alexander von der Marwitz, die dessen Tod in der Schlacht von Montmirail im Sommer 1814 jäh beendet.

Mit dem Tod des Geliebten verschwindet „die Schleiermacher“ aus der Geschichte; sie schreibt keine Briefe mehr. Sie hat noch ein langes Leben vor sich, um dem Nachklang jenes einzigen brausenden Augenblicks, an dem Zeit und Ewigkeit einander berührten, zu lauschen: „liebe Rahel, wenn ich mir das ganze Leben in einem Bild vorhalte, so geht es wie ein Sturmwind darüber hin und die

Lüfte beben vom schauerlichen Klang“ (RVB, 466). Diese ungeschriebene, ungelebte Geschichte entfaltet, aus großer Entfernung betrachtet, eine einzigartige Aura, als träten die Entsagenden, von denen sie handelt, nach ihrem Tod in ein zweites Leben ein, „im Bilde, in der Überschrift“, wie es in einer Tagebuchnotiz von Goethes Ottilie heißt: der tote Held, von seinem Pferd über das Schlachtfeld geschleift, und die tagträumende Frau, den Blick zurück auf das sich entfernende Leben gerichtet. Lebend noch, sind sie schon Zitat. Die Verse aus Racines *Phèdre*, die für Alexander von der Marwitz die Unmöglichkeit dieser Liebe zusammenfassen, entfalten vom Ende her, für uns, ihre ganze ahnungsvolle Bedeutung.

Dieux! que ne suis-je assise à l'ombre des forêts!
 Quand pourrai-je, au travers une noble poussière,
 Suivre de l'oeil un char fuyant dans la carrière
 (*Phèdre*, I. Akt, 3. Szene).

Es ist dies ein Bild, in dem das männliche und das weibliche Ich ineinander zugrunde gehen, noch ohne freilich den Blick auf eine neue Gestalt der Liebe freizugeben.

3. Der Verführer

Die historische Entwicklung des Geschlechterverhältnisses treibt die wirklichen Frauen in eine Paradoxie von Unwirklichkeit und Überwirklichkeit hinein, in der sie sich heillos verstricken müssen. Sie müssen, buchstäblich, so lange an der „gespenstischen Schönheit“ des Bildes, das sie für den andern sind, an ihrer scheinhaften Erscheinung, zunichte werden, wie sie dessen Ursprung und Wirkung nicht durchschauen. Nun läßt sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein Prozeß der Dekomposition jenes Bildes beobachten; wie zu erwarten, wird er zuerst sichtbar auf der Seite des Subjekts, dort also, wo die Philosophie „die Frau“ denkt, bei Kierkegaard, im *Tagebuch des Verführers*.

Kierkegaard, der Philosoph, der das Leben denken und das Denken leben will, betrachtet ein Denk-Bild: die jungen Mädchen im Augenblick ihres Sprungs über den Graben, der ihr Leben durchschneidet, eine romantische Projektion, die alles bedeuten kann. Vor diesem Sprung sind sie (ästhetisch) interessant, die Verheißung unendlicher Möglichkeiten, auf der anderen Seite des Grabens kommen sie an als Bestimmte, da sind sie in der Wirklichkeit und gar nichts mehr.

Denn, anders als der Held des bürgerlichen Romans, der sich in die Welt verwickelt, wie es bei Hegel heißt, und anders als der Philosoph, der sich zum Subjekt des Denkens macht, entwickelt ein junges Mädchen sich nicht: „sie wird geboren“. „Wie Minerva fertig der Stirne Jupiters entspringt, wie Venus in reifer Schönheit dem Meere entsteigt, so ist jedes Mädchen [...] fertig in dem Augen-

blick, da sie geboren wird. Sie wacht nicht allmählich auf, sondern mit einem Schlag“ (E/O, 296 f.). Diesen Augenblick aber, der sie gleichsam aus ihrem Nichts herausschleudert, wo sie *mehr* ist als sie ist, alle ihre Möglichkeiten in eine Gebärde, in diesen Jungfernsprung über den Graben zusammengefaßt, diesen Augenblick der Liebe verdankt sie der Kunst des Verführers. Ihre Verwandlung in sich selbst ist sein Werk, und er erwartet dafür seinen Lohn (E/O, 396).

Cordelia, das Werk Kierkegaards, erfährt in dem kleinen biedermeierlichen Salon, wo sie ihn empfängt, ihr Nichts-Sein durch ihn als Unendlichkeit. Indem sie mit ihrem Verführer in „die unendliche Weite des Himmel“ blickt, übt sie für den Sprung, zu dem er sie verlocken will. Die Stelle ist für das verschwiegene Telos des dialektischen Denkens vielleicht aufschlußreicher, als Kierkegaard wissen kann. In der griechischen Tragödie sind die genau unterschiedenen Todesarten die Weise, wie der Geschlechtsunterschied gedacht wird. Die Frauen erhängen sich am Deckenbalken des Ehegemachs oder springen von einem Felsen in den brennenden Scheiterhaufen des Mannes. In einer sehr schönen Studie über *Tragische Weisen, eine Frau zu töten* fragt Nicole Loraux sich, was es bedeutet, daß die Tragödiendichter für das Schaukeln der Erhängten und den Fall in die Tiefe dasselbe Wort verwenden und warum in den Träumen und Todeswünschen der Frauen das Bild des Davonfliegens wiederkehrt. Diese Frauen, meint sie, die dem Mann durch ihren Tod „entwischen“, hätten „gleichsam eine natürliche Beziehung zum Anderswo: schon schwingen sie sich in die Luft oder hängen sich auf, zwischen Himmel und Erde“. Für die Frauen ist der Tod ein Ausweg.³

Kierkegaard läßt Cordelia nicht entwischen; sie darf nur vom Sofa ihres kleinen Salons aus den Himmel ihrer Möglichkeiten betrachten. Er treibt sie in einen Strudel der Negationen hinein, in dem sie sich verliert. Ihr Sprung ist das Ergebnis seiner Regie.

Für den philosophischen Verführer ist Cordelia nur ästhetisch betrachtet frei. Fällt sie auch nicht „wie ein schwerer Körper“ (E/O, 323), so erscheint doch, ethisch betrachtet, ihr Fliegen als ein *Fall*. Sie könnte höchstens aus der unendlichen Weite des Himmels ins Interieur zurückkehren und ihm als eine neue Erscheinung entgegentreten: als Mutter, also wieder als ein Bild oder als die Kopie eines Bildes.

Kierkegaard hat im *Tagebuch des Verführers* und in dem Essay *Die Wiederholung* die Geschichte seiner Verlobung mit Regine Olsen und der Trennung von ihr zu verarbeiten versucht. Die wirkliche Frau, die er verlassen hat, ist in einer bürgerlichen Ehe verschwunden; als Denk-Bild hat der Philosoph sie aufgehoben in seinem Werk. Als das *Tagebuch des Verführers* erscheint, sind die Klagen der Frauen über das Gefühl des Nicht-Seins und die daraus hervorgehende

³ Nicole Loraux, *Tragische Weisen, eine Frau zu töten*. Frankfurt 1993, 39.

Sehnsucht, mehr zu werden, verstummt. Vergessen sind sie wohl nicht. Vieles spricht dafür, die Hysterie als Antwort zu verstehen auf die in Briefen so oft beschriebene Unwirklichkeit der weiblichen Existenz.

4. Die Jongleuse der Entsagung

In den Texten der Autorinnen, die nach den großen Ausdrucksversuchen der Hysterie zu schreiben beginnen, bei Virginia Woolf, Marieluise Fleißer oder Jean Rhys, ist die entwirklichende Macht des von Kierkegaard bis an die Grenze zur Parodie instrumentalisierten und von Nietzsche in seiner Zweideutigkeit beschriebenen Bildes der Frau erkennbar als das, was es ist, ein Gemachtes. In einem der frühen Romane Annette Kolbs, *Das Exemplar*, erscheint es, vielleicht zum letztenmal, in der Gestalt einer subtilen Verweigerung des Realitätsprinzips, d.h. aber verkehrt: die Protagonistin dieses Romans ist Subjekt der Negation.

Den Roman eröffnet eine Art Bühnenanweisung. Auf einer hell erleuchteten Szene sehen wir eine Frau, die sehr jung oder auch nicht mehr ganz jung sein kann; wir wissen nicht, wo sie herkommt, und werden nicht erfahren, wohin sie geht, „die so flüchtig wie die Engel und so lebenswürdig erschienen war“, wie Goethes „pilgernde Törlin“, die auch eine Landstreicherin sein könnte.

Zwei Monate aus Mariclées seltsamem Leben seien hier preisgegeben und der Vorhang weit davon zurückgeschlagen; dann falle er wieder zu, und sie mag wieder ihres Weges ziehen. Man nannte sie Mariclée. Niemand wußte, wer sie zuerst so nannte, aber keiner nannte sie anders. Und es war bezeichnend, denn sie hatte etwas namenloses, unzuständiges [...] Mariclée kam leicht in Palästen zu wohnen, wie die Steinnelke gern an steilen Abhängen wächst. Aber sie hatte kein Geld. An ihr war alles wie hingeflogen und wieder abgerissen: ihr Verhältnis zum Leben, zur Natur, zu den Menschen, zu sich selbst. Sie stand sich nicht sehr nahe (E, 5 f.).

Wir wissen nicht, was wir von dieser neuen Pilgerin halten sollen, die so leicht über das Dasein hinzulaufen scheint und von der uns nur ein anspielungsreicher Vorname mitgeteilt wird: Marie? Maria? Klee nur oder Schlüssel? Marienschlüssel? Die Unzuständigkeit dieser Mariclée besteht darin, daß sie nichts ist und nichts hat, daß sie stets zugleich anwesend und abwesend ist. Sie lebt *anderswo*, fliegend oder fallend, wie ein Vogel, an den gefährlichen Abhängen des Lebens.

Mariclées Augenblick ist die letzte Begegnung mit dem Exemplar. Er gehört zum englischen Hochadel und leidet an einer tödlichen Krankheit. Sie erreicht ihn auf dem Schiff, das ihn nach Amerika bringen soll, und verbringt ein paar wenige gemeinsame Stunden mit ihm. In Cherbourg besteigt sie die Barkasse, die sie ans Land bringt, und er blickt ihr nach. Das ist alles.

Der Eröffnungssatz des Romans, mit dem die Erzählerin den Blick auf „Mariclées seltsames Leben“ freigibt, beschließt ihn auch wieder. Die Geste, die auf ihre Erscheinung hinweist, ist enthüllend und verbergend zugleich. Mariclée, namenlos, wie ihre Vorgängerinnen, unterscheidet sich von ihnen doch durch das Wissen, das die Erzählerin von ihr hat und das dieser erlaubt, das Abhängigkeitsverhältnis, in dem wir Henriette, Caroline und ihre Namensschwester gesehen haben, umzukehren. Nur an einer einzigen Stelle des Romans enthüllt sich uns, vielleicht gegen die Absicht der Erzählerin, das innere Wesen dieser neuen Pilgerin, die dadurch plötzlich in eine noch weiter zurückliegende Geschichte eintritt. Die Szenerie bereits verrät mehr, als die Erzählerin preisgeben will: Mariclée, im Park ihrer aristokratischen Freundin, eine dunkle Allee, die sich öffnet auf einen Rasenplatz, ein Springbrunnen mit puttenverzierter Balustrade; sie gleitet aus und wird aufgefangen vom Arm eines zufälligen Begleiters, der die Gelegenheit ergreift und sie zu umarmen versucht.

Da, im Nu sich bäumend, wandte sie ihm, ohne ein Wort zu sagen, ein Antlitz zu, das für sich selber sprach, grau, fahl und schroff, wie eine Bergesfurche, einen Blick voll Abneigung, ja voll Haß. Und er ließ sie los, als wäre sie eine Schlange (E, 196).

Das Gesicht, das Mariclée ihrem Begleiter in diesem Augenblick zuwendet, ist nicht ihres; es ist die archaische Maske des Schreckens, der die einzelnen Organe der Herrschaft des Subjekts entzieht: „unbewegte Natur, zu der, wie Daphne, Lebendiges in höchster Erregung zu werden trachtet“ (DdA, 212). Es ist ein Gesicht, das die Wut herausfordert, weil es die älteste Angst zur Schau trägt, die wir, um zu überleben, vergessen mußten.

Verweigerung des Realen, das hier als sexuelles Begehren nackt sich zeigt, scheint das innere Wesen Mariclées zu sein (und nicht zufällig wohl heißt eine andere Figur Annette Kolbs Daphne). Der Verzicht ist für sie „nicht Sache der Tugend“ (E, 72), sondern das Bewegungsprinzip einer anderen Ordnung des Daseins, die Bedingung einer Liebe, die in dieser Wirklichkeit keinen Ort hat. „Sie konnte ihr Gefühl nur einem solchen Manne zuwenden, bei dem aus irgendeinem Grunde eine Verwirklichung ihrer Wünsche so ausgeschlossen war wie das Festland von der Meeresinsel“ (E, 149). Diese „Jongleuse der Entsagungen“ liebt nur, um verzichten zu können. Sie will nichts außer dem Gefühl, nichts festhalten zu müssen. Aber wenn der Genuß der Entsagung über jeden denkbaren anderen geht, so weiß sie doch auch, daß er zugleich launischer, unbeständiger und flüchtiger als jeder andere ist. Sie kann in einer sonnenbeschienenen Landschaft plötzlich einen Mißklang vernehmen und von einem Gefühl vollkommenen Wirklichkeitsverlusts überwältigt werden (E, 204 f.). Ganz wirklich, da seiend fühlt sie sich nur, wenn ihr im Spiegel das Gesicht begegnet, das sie für das Exemplar hat.

Welche Gestalt zog da wie auf Wolken einher? Wessen Antlitz? [...] So also sah sie im Glücke aus. – Wo war die Unbelebtheit hin, die manchmal wie ein Vorhang ihr weltabge-

wandtes Antlitz überzog und es umdüsterte? und sie wandte sich ab, denn es schmerzte sie, dies herrliche und strahlende Gesicht zu sehen (E, 156).

Aber bevor wir in dieses Gesicht recht haben schauen können, beeilt sich die Erzählerin, den Vorhang wieder zuzuziehen. Offenbar geht etwas vor am *Tag* von Mariclée, das ihr selbst nicht ganz geheuer ist. Wenn es die Liebe ist, die Mariclée mit einem „Sturm der Gefühle“ überfällt, daß sie ihr ein verwandeltes Antlitz zuwenden muß (E, 116), dann muß es eine andere Liebe sein als die, von der die Romane wissen. Denn was in den *Wahlverwandtschaften* die Liebenden betrügt, die Hoffnung, die doch nur „wie ein Stern, der vom Himmel fällt, über ihre Häupter hinweg fährt“, hat für diese keine Bedeutung. Sie müssen vorübergehen, damit „hinter ihnen goldene Wolken wie flammende Verheißungen am Himmel“ aufschlagen (E, 164).

Mit ihrer letzten Meeresfahrt, an der Seite des Exemplars, tritt Mariclée gleichsam aus der Wirklichkeit heraus, ins Bild. Sie nistet sich ein in dieser *einen* Stunde. Nie wird sie den Geschmack der Entsagung mehr auskosten haben, nie wird sie *mehr* gewesen sein als jetzt auf dem „prunkenden Meer, das seine Wogen glatt und einsam entrollte“ (E, 294 f.), niemals wird ihr Gesicht mehr das der Liebe gewesen sein als hier, während „schon die Luft zwischen ihnen hing wie ein Schwert“ (E, 206). Es ist ihr Augenblick, wo sie ihre eigene Vollendung feiert, mit jenem strahlenden Gesicht, das sie im Spiegel als ihres erkannt hatte. „Und irgendwie war es *sein* Gesicht, indem es in dieser Vollkommenheit nur seinem Auge, und nur von ihm wachgerufen, sich entfaltete“ (E, 295). Und wenn es in der Hohen Minne des Mittelalters und wieder in der romantischen Liebe, wie sie bei Claudel oder Breton fortlebt, die Frau ist, die der metaphysischen Sehnsucht des Mannes Antrieb und Ziel zugleich ist, so wird das Exemplar einer, die vielleicht nur Fräulein Klee heißt, zum Medium einer Liebeserfahrung jenseits des Begehrens.

Der Mann aber, mit dem Rücken zu der Richtung, die sein Schiff schon genommen hat: Amerika, blickt einem Bild nach, das sich ihm zum letztenmal zeigt wie Galatee auf ihrem tönenden Muschelwagen, bevor sie in den leuchtenden Wellen versinkt an den *Felsbuchten des Ägäischen Meers*... Mariclée, in der Barkasse, die sie ans Land bringt, lehnt am Mast „hoch aufgerichtet, wie eine Erkorene, stehend, von der scheidenden Sonne umleuchtet und umflossen [...] Da färbte sich das Meer und huldigte ihr mit gesteigerten Akkorden, und so umrauschte es die beiden Schiffe, die in der verklärten Luft einander entschwanden“ (E, 297 und 300).

Niemals mehr wird sie, dieses „schwebende Mittelwesen“, jene „Wirkung in die Ferne“ ausüben, die „der Zauber und die mächtigste Wirkung der Frauen“ – gewesen ist.

Literaturverzeichnis

HERDERS Briefwechsel mit Caroline Flachsland, hrsg. v. H. SCHAUER. Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 39 und 41. Weimar 1926 und 1928 (HCF)

HERDER: Italienische Reise. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen 1788-1789, hrsg. v. A. MEIER & H. HOLLMER. München 1988 (HIR)

SCHLEIERMACHER: Briefwechsel mit seiner Braut, hrsg. v. H. MEISNER. Gotha 1919 (SBB)

VARNHAGEN, RAHEL: Briefwechsel, hrsg. v. F. KEMP. 4 Bde, ²München 1979; Bd. I (RVB)

KOLB, ANNETTE: Das Exemplar [1913]. Stockholm/Amsterdam 1939 (E)

KIERKEGAARD: Entweder / Oder [1843], hrsg. v. Ch. Schrempf. Jena o.J. (E/O)

NIETZSCHE: Die Fröhliche Wissenschaft, in: ders., Werke in drei Bänden, hrsg. v. K. Schlechta. München 1966, Band II

HORKHEIMER, M. & TH. W. ADORNO: Dialektik der Aufklärung. ²Amsterdam 1955 (DdA).

Der doppelte Blick*

PROF. DR. PHIL. WOLFRAM MALTE FUES

Aeschstraße 3 B
CH-4202 Duggingen

Am 4. Oktober 2001 lädt das Kunsthaus Zürich zu einer ungewöhnlichen Vernissage ein: „18.15 h: Führung durch das Kunsthaus. Ab 19.00 h: Empfang und Aperó im großen Vortragssaal. 19.30 h: Präsentation des Maserati Spyder.“¹ Die begleitende Kustodin benutzt den Gang durch den Bilderschatz des Kunsthauses dazu, eine Beziehung zwischen diesem an Auto-Elite interessierten Publikum und einer Kunstwerk-Elite aufzubauen. Sie betont in dieser Absicht zum einen den handwerklichen und materiellen Aufwand, der die für gelingende Kunst nötige Komplexität und Perfektion gewährleistet, zum anderen leitet sie aus diesem Anspruch die Entfaltung neuer und ohne seine Erfüllung fehlender Perspektiven der Sinnggebung ab, die soziales Verhalten durch Selbstgenuss und Geltungsgewinn verfeinern und verbessern können. Sie tut auf diese Weise dar, dass Konstruieren und Imaginieren, Technik und Ästhetik keine Antinomie, nicht einmal einen Gegensatz bilden, sondern eine Differenz, in der die Unterschiedenen, indem sie aufeinander verweisen, einander ihre Identität in immer neuer Begründung zugestehen und bestätigen.

Wie geht das zu? Der Maserati Spyder besitzt als Ware einen konsumierbaren Gebrauchswert: Er ist ein Fahr-Zeug², das dank seiner technischen Perfektion Mobilität in qualitativ hochstehender Form bietet (Schnelligkeit, Sicherheit, Bequemlichkeit). Dieser Gebrauchswert erscheint jedoch durch die anmutend ausgewogene Fülle seiner objektiven Funktionen ästhetisch inszeniert und illuminiert. Die harmonische Einheit aller seiner Fertigkeiten spricht über die technisch bestimmende Urteilskraft die ästhetisch reflektierende an, wendet ihr Urteil in die Übereinstimmung von Verstand und Einbildungskraft und damit zum Schönen im Sinne Kants. Der Maserati Spyder soll nicht bloß den Schein der Kunst annehmen, sondern sich durch Ort und Art seiner Präsentation als

* Vortrag gehalten beim Kolloquium anlässlich der Jahresversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft am 23. Juni 2006.

¹ Aus der Einladung der Garage Foitek AG, Urdorf ZH.

² „Zeug ist wesentlich ‚etwas, um zu ...‘. Die verschiedenen Weisen des ‚Um-zu‘ wie Dienlichkeit, Beiträglichkeit, Verwendbarkeit, Handlichkeit konstituieren eine Zeugganzheit.“ (MARTIN HEIDEGGER, *Sein und Zeit*, 9. Aufl. Tübingen 1967, S. 68).

Kunstwerk zu erkennen geben. Der Kunstcharakter entwickelt sich aus dem Warencharakter, ist in ihm ebenso angelegt wie verborgen und überwältigt seinen Ursprung, sobald er seine eigentümlichen Bestimmungen entfaltet. Bei der feierlichen Präsentation wenden die Eingeladenen diese Botschaft, sie umkehrend, auf den luxuriösen Sportwagen an, indem sie ihn zunächst als Kunstwerk betrachten, beinahe zärtlich nachdenklich staunend, und sich erst einige Zeit später eher zögernd mit seinen Fertigkeiten und Angeboten vertraut machen. Dieses Vertrauen verstrickt sich nun seinerseits in die Ästhetik, der gemäss jene Fertigkeiten und Angebote miteinander verbunden sind, in die Aussichten, Geschichten und Träume, die sich aus ihr ergeben, und erfährt so den Maserati Spyder wieder als Kunstwerk. An Kunsthaus-Rundgang und Vorstellungs-Runde teilnehmend, nehmen wir für identisch, was der Kulturgeschichte der Moderne nach unumgänglich different ist, und lassen das Abwesende, Differierende in der Identität verschwinden, indem wir dieses Verschwinden zu sich überlagernder, sich überdeterminierender Identifikation umkehren, zur Einheit der Wahrnehmung von Kunst als Ware und von Ware als Kunst. Die Ware verliert ihren Fetischcharakter, weil der bisher betrügerische Schein ihrer Versprechungen sich in die Erscheinung wahrhaftiger, weil möglich wirklicher Perspektiven und Projekte verwandelt. Das Kunstwerk verliert seinen Idolcharakter, weil die Wahrscheinlichkeit seiner Projektionen sich gemäss technischer Perfektion formiert, die auf Machbarkeit und damit auf wirklich mögliche Realisierung hinweist. Der Gegensatz zwischen Ästhetik und Ökonomie, Kunstwerk und Konsumgegenstand geht in der Einheit einer Konsumkunst auf, die einer Nachfrage dient, deren Stunde offenbar mit dem Ausgang des 20. Jahrhunderts gekommen ist.

Wie aber können wir uns diese Einheit denken, die allen Unterscheidungen widerspricht, nach denen die Moderne seit der Renaissance das Verhältnis zwischen Kunst und Ökonomie bestimmt? Versuchen wir, um uns ihre Eigentümlichkeit ganz deutlich zu machen, sie von ihrem Gegenteil her zu aufzufassen, von dem Grundsatz, „dass alle Wissenschaft [...] es mit der Transformation von Differenzen in Differenzen zu tun hat und dass Einheit eigentlich nur als unscharf gesehene Differenz von Bedeutung ist“³. Die Bestimmung von etwas, die es zum Gegen-Stand macht, verleiht ihm stets eine Gegenseite, die unbestimmt bleibt und von der her es zersetzt, ins nur scheinbar, labil, vorläufig Bestimmte entstimmt werden kann, sobald das Bestimmen die Seite wechselt und sich auf die bisher unmarkierte schlägt. Der Blick, den die im Kunsthaus Zürich versammelte Runde auf den Maserati Spyder wirft, läuft jedoch dieser Form des Beobachtens zuwider. Während er nämlich das Etwas, das er beobachtet, zu seinem Gegenstand macht, indem er dessen Warencharakter markiert, gleitet er bereits auf die andere, unmarkierte Seite des Kunstcharakters so

³ NIKLAS LUHMANN, Autopoiesis als soziologischer Begriff, in: Ders., Aufsätze und Reden, hg. von Oliver Jahraus, Stuttgart 2001, S. 152.

ab, als ob er die gegenstandsbestimmende, alle Definition erst ermöglichende Grenze zwischen beiden Seiten nicht ziehen könnte, ohne sie zu verletzen und zu überschreiten. Die ins Kunsthaus eingeladene Runde vermag den Kunstcharakter des Bilderschatzes nicht fokussierend zu beobachten, ohne sich eben dadurch in den Warencharakter dieses Schatzes abzulenken. Ebenso wenig vermag sie andererseits den Warencharakter des luxuriösen Sportwagens zum Gegenstand bestimmender Beobachtung zu machen, ohne auf die Seite der Betrachtung von dessen Kunstcharakter zu geraten. Es gelingt jedes Mal, den Anschauungsraum in einen Unterscheidungsraum mit einer markierten und einer unmarkierten Seite zu überführen; aber jede Markierung, in so oft wiederholter Unterscheidung sie auch verfolgt wird, führt, sich bestätigend, zugleich von sich ab und in rein unmittelbarer Doppeldeutigkeit auf ihre andere Seite. Eine neuartige, im Ansatz allenfalls bei Nietzsche zu entdeckende Form objektiven Erkennens: „Sich von seiner eigenen Wahrheit und den anderen von der seinigen ablenken.“⁴

Die eben vorgetragene kleine Theorie-Skizze hat bei Peter Bürger sofort kritischen Widerspruch gefunden: „Der doppelte Blick des Kunstkäufers auf das Kunstwerk als ästhetisches Objekt und als Ware ist eine alte Sache; er entspringt spätestens im 17. Jahrhundert in den Niederlanden.“⁵ Dieser Satz hat mich, wie Sie verstehen werden, sogleich sehr beunruhigt. Hatte ich einen doppelten Fehler begangen: einen historischen, also die traditionsmächtige Konsequenz bürgerlichen Kunstverständnisses unterschätzt, und einen methodischen, mich von dem Variantenreichtum eines persistierenden Musters blenden lassen, statt es in seiner vielleicht neuesten Verkleidung wiederzuerkennen? Stand vor diesem Satz aber nicht ein anderer, der ihn nun selber beunruhigte und seine These ins Schwingen brachte, der Schlusssatz der *Theorie der Avantgarde* nämlich: „Der Gedanke Adornos, die spätkapitalistische Gesellschaft sei in einem Maße irrational geworden, dass sie möglicherweise nicht mehr theoretisch erfassbar ist, mag erst recht für die nach-avantgardistische Kunst gelten.“⁶ Was bedeutet der Verzicht auf Theorie, wenn ein Theoretiker ihn ausspricht? Doch wohl einen theoretischen Anspruch, der die Einsicht in das mögliche Versagen einer bisherigen Theorie mit dem Versprechen einer künftig notwendigen verbindet. Meint der eben zitierte Satz demgemäss nicht eigentlich, dass die spätkapitalistische Gesellschaft mitsamt ihrer Kunst-Theorie eines Tages mit der in der Tradition der Kritischen Theorie entwickelten Rationalität nicht mehr erfasst werden kann, dass es aber dann gilt, diese Rationalität und jene Kunst-Theorie neu aufzufassen und zu reformulieren? Dass es also, beziehe ich

⁴ JEAN BAUDRILLARD, Die Verführung, eine diabolische Strategie (Interview mit Robert Maggiori), in: Ders., *Lasst euch nicht verführen!*, Berlin 1983, S. 141.

⁵ Brief an den Verfasser vom 11. August 2005.

⁶ PETER BÜRGER, *Theorie der Avantgarde*, Frankfurt/M. 1974, S. 131.

nun beide Peter-Bürger-Sätze aufeinander, darum geht, den Tag wahrzunehmen, an dem die Stunde des von ihnen intendierten und inszenierten Theorie-Entwurf schlägt.

Wo begegnen sich – noch in den Kunsttheorien der deutschen Klassik – der Künstler und der Kenner? Am Ort der radikalen Trennung zwischen Ökonomie und Ästhetik, die das Kunstwerk mit sich identisch macht, um aus dieser Identität den Schein einer gesellschaftlich versöhnenden Einheit zwischen seinen beiden Sphären zu erzeugen. Während der Künstler im Produktionsprozess alle ökonomischen Bestimmungen seines werdenden Gegenstandes ausblendet – selbst diejenigen der Selbst-Ökonomie –, um dieses Verhältnis im Kontakt mit dem Käufer rein umzukehren, begegnet ihm der Kenner zuerst und zunächst als Käufer, um sich, nach getätigten Kauf, seinerseits nun ebenso rein in den Kenner zu verwandeln. Am Anfang der eben skizzierten Vermittlung wie an ihrem Ende steht der Citoyen; die Vermittlung selbst gehört dem Bourgeois.

„Diejenige Beziehung ist eine vermittelnde, worin die Bezogenen nicht ein und dasselbe, sondern ein Anderes füreinander und nur in einem Dritten eins sind; die unmittelbare Beziehung aber heißt in der Tat nichts anderes als die Einheit.“⁷

Hier, in unserem Fall, scheinen die Bezogenen, was ihre Blickweise angeht, füreinander nicht Andere, sondern dieselben zu sein, womit die Vermittlung die Form ihres Verschwindens und so den Schein der Unmittelbarkeit annimmt. Der Bourgeois als die Mittelsperson zwischen Citoyen und Citoyen macht sich in der Vermittlung unscheinbar und erzeugt so den Schein einer unmittelbaren Beziehung zwischen Künstler und Kenner, in dem die Figur des Verkäufers/Käufers dunkel wird.⁸ In ihrer Kunst verleugnet die bürgerliche Gesellschaft ihre Ökonomie gerade dadurch, dass sie das Ökonomische zum verschwindenden Element des Künstlerischen minimalisiert, zu einer Fuge, deren Geringfügigkeit man den Fügungs-Charakter nicht mehr anmerkt. Sie verhält sich, als ob ihre Ökonomie nichts weiter als die einfache Einheit ihrer politischen, sozialen und kulturellen Selbstbestimmung und Selbstorganisation wäre.

Nun bildet, folgt man Derrida, dieses von Kants *Kritik der Urteilkraft* entlehnte ‚Als ob‘

⁷ G.W.F. HEGEL, *Phänomenologie des Geistes*; Werke in 20 Bdn, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 3, Frankfurt/M. 1974, S. 482.

⁸ Diese Gefahr ist schon zur Zeit der deutschen Klassik bemerkt worden, weshalb es „ganz richtig ist, dass man Kunstwerke kaufen müsse, um sie kennen zu lernen, damit das Verlangen aufgehoben und der wahre Wert [!] festgestellt werde. Indessen muss auch hier Sehnsucht und Befriedigung in einem pulsierenden Leben miteinander abwechseln, sich gegenseitig ergreifen und loslassen, damit der einmal Betrogene nicht aufhöre, zu begehren.“ (J.W. VON GOETHE, *Kampagne in Frankreich*; Jubiläums-Ausgabe in 40 Bdn, Stuttgart/Berlin 1902ff., Bd. 28, S. 186)

„an ihm selbst eine Art dekonstruktives Ferment, da es doch aus jenen beiden Reichen, die man so häufig voneinander absetzt und einander entgegensetzt [...], in gewisser Weise heraustritt, ja nahe daran ist, diese beiden Reiche außer Geltung zu setzen.“⁹

Indem der distribuierende Ort zwischen Kunstproduktion und Kunstkonsumtion sich unscheinbar macht, abschmilzt, als ob er beinahe nicht wäre, gibt er seine Wirklichkeit preis und verwandelt sich in Möglichkeit. Er schnürt ein Bündel von Eventualitäten, das wie ein „dekonstruktives Ferment“ die Beziehung, die es bahnt und verantwortet, so vervielfältigt, dass es jede ihrer bestimmten Formen verwirft und eben darin eine neue entwirft. Aus dieser Gleichsetzung von Bestimmtheit und Bestimmbarkeit kommt im Kunstgegenstand „Vieldeutigkeit als unblutiger Ort zur Durchführung und Anschauung offener Experimente, hypothetischer Modelle, fragmentarischer Lösungen“ zum „Vor-Schein“¹⁰.

Ein solches Modell der Beziehung zwischen Kunst und Gesellschaft beruht auf zwei unabdingbaren Voraussetzungen. Bourgeois und Citoyen müssen – erstens – diskursiven Ordnungen angehören, die sich in Struktur und Hierarchie, in ihren Prozeduren und Praktiken deutlich und eindeutig unterscheiden. Dieser Unterschied muss – zweitens – so bestimmt sein, dass der Bourgeois Mittel zum Zweck des Citoyen ist und bleibt, dass also die ökonomische Vermittlung zwischen Kunsthersteller und Kunstkäufer hinter diejenige zwischen Künstler und Kenner jederzeit zurücktritt, sich damit begnügt, am Ort ihrer Unscheinbarkeit zukünftige Gesellschafts-Entwürfe zu ermöglichen. Was aber, wenn die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft diese beiden Voraussetzungen außer Kraft setzt? Wenn der Bourgeois den Citoyen zum Mittel seines eigentümlichen Zwecks macht, so dass die ökonomische Vermittlung zwischen Kunsthersteller und Kunstkäufer diejenige zwischen Künstler und Kenner prägt und beherrscht? Wenn sie also, um mit Bourdieu zu sprechen, als symbolisierende Schnittstelle zwischen ökonomischem und sozio-kulturellem Kapital nicht mehr so wirkt, dass „die Aufrechterhaltung der symbolischen Ordnung [...] die Voraussetzung für das Funktionieren der wirtschaftlichen Ordnung bildet“¹¹, sondern umgekehrt die wirtschaftliche

⁹ Ders., Die unbedingte Universität, Frankfurt/M. 2001, S. 27.

¹⁰ ERNST BLOCH, Experimentum Mundi; Gesamtausgabe in 16 Bdn, Frankfurt/M. 1977, Bd. 15, S. 205.

¹¹ PIERRE BOURDIEU, Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neo-liberale Invasion, Konstanz 1998, S. 96. – Die Akteure auf dem Feld bürgerlicher Gesellschaft agieren Bourdieu zufolge im Dispositiv dreier Arten von Kapital: „Primär ökonomisches Kapital (in seinen diversen Arten), dann kulturelles und soziales Kapital, schließlich noch symbolisches Kapital als wahrgenommene und als legitim anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien (gemeinhin als Prestige, Renommee usw. bezeichnet).“ (Ders., Sozialer Raum und ‚Klassen‘, Frankfurt 1985 (Paris 1982), S. 10).

Ordnung die symbolische okkupiert, um sich mit ihr und in ihr aufrecht zu erhalten? Wenn der sozio-kulturelle Diskurs den ökonomischen unter dem Anschein von Andersheit bloß wiederholt und ihre Vermittlung keine Zukunft mehr projiziert, sondern bloß noch endlose Gegenwart? „Es könnten“, erwägt bereits Nietzsche, „Kräfte, von denen die Kunst bedingt ist, aussterben z.B. die Lust am Lügen, am Undeutlichen Symbolischen usw.“¹² Ausgestorben sind sie, wenn wir uns an den Maserati Spyder erinnern, bis jetzt noch nicht; aber zu einem Ferment ausgedörrt, dem die dekonstruktive Kraft fehlt, in eine Mitte zusammengedrängt, aus der nichts mehr zum Vorschein kommt als die Erinnerung an die Vergangenheit ihres Vor-Scheins. Die Kunst der bürgerlichen Gesellschaft zieht sanft und allmählich in ihr eigenes Museum. Ob deshalb ihre Museen Hochkonjunktur haben?

Angenommen, dies alles träfe zu: Hat es mit dem Denken Peter Bürgers, dessen systematische oder mindestens systematisierende Rekonstruktion hier erwartet werden durfte, nicht mehr zu schaffen als nur mit zwei Sätzen? Nur? Haben diese zwei Sätze es nicht beunruhigt, aufgescheucht, in erneute und erneuernde Bewegung gebracht?

Die Theorie-Tradition der Aufklärung teilt sich, wie mir scheint, in System-Denker und Satz-Denker. System-Denker – etwa Descartes, Kant, Hegel, Marx, Habermas, Lyotard und Derrida – kann man rekonstruieren, Satz-Denker – etwa Leibniz, Fichte, Nietzsche, Benjamin und Peter Bürger – nicht. Während das System-Denken positiv oder negativ, setzend oder vermeidend, um ein Zentrum kreist, in dessen Anwesenheit oder Abwesenheit es sich bei sich beruhigt, durchkreuzt das Satz-Denken seine eigentümliche Zentrumsbildung mit jedem Beitrag, den es zu ihr leistet, setzt noch die Denk-Geste des Setzens oder Vermeidens einem Zweifel aus, der sie fortführt, indem er sie gefährdet.¹³ Es bestreitet seine Geschichtlichkeit nicht, aber es liest sie von seiner Zukunft und nicht von seiner Vergangenheit her. Es lässt sich nicht lehren, aneignen, rekonstruieren, reproduzieren, es lässt sich nur aufnehmen und erwidern, es führt nicht zu Fraktion und Richtung, sondern es verführt zum Gespräch über die von ihm stets neu gestellte Frage nach dem richtigen Weg.

¹² Ders., *Nachgelassene Fragmente 1875-1879; Kritische Studienausgabe (KSA)*, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2., durchges. Aufl. München 1988, Bd. 8, S. 92.

¹³ Das ist Bürger von einem eifrigen Verehrer des System-Denkens schon aus Anlass der *Theorie der Avantgarde* vorgeworfen worden: „Konträr zu dem Anspruch, mittels immanenter Kritik vorgängiger Theorien diese so zu rekonstruieren, dass ihre Aporien hervortreten, löst Bürger die von ihm jeweils aufgegriffenen Theoreme aus ihrem systematischen Zusammenhang und instrumentalisiert sie als Erklärungsmodell für einen bestimmten Sachverhalt.“ (W. MARTIN LÜDKE, *Die Aporien der materialistischen Ästhetik – kein Ausweg? Zur kategorialen Begründung von P. Bürgers Theorie der Avantgarde*, in: Ders., Hg. *Theorie der Avantgarde. Antworten auf Peter Bürgers Bestimmung von Kunst und bürgerlicher Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1976, S. 69)

„Während man dieses Gewebe [den Text, Vf.] bisher immer als ein Produkt, einen fertigen Schleier aufgefasst hat, hinter dem sich [...] der Sinn (die Wahrheit) aufhält, betonen wir jetzt [...] die generative Vorstellung, dass der Text durch ein ständiges Flechten entsteht und sich selbst bearbeitet.“¹⁴

Die Selbst-Modernisierung des Subjekts beginnt, nehmen wir an, im Winter 1619 im Schoß jener verschneiten Bauernhütte, in der René Descartes das zweifelsbestimmte Ich zur Welt des Geistes (und nicht nur des Geistes) bringt. Dieser Zweifel unterliegt von Anfang an doppelter Bestimmung: einer methodischen und einer prinzipiellen. Als methodischer Zweifel, wie ihn Descartes auffasst, dient er dazu, philosophische Systeme auf ihrem Bildungsgang vor allen aus ihrer Perspektive nur möglichen Einwänden zu sichern, so dass sie schließlich nur als ganze angenommen oder verworfen werden können, um „zuletzt in Masse gegen einander (Schule gegen Schule als Heer gegen Heer) vereinigt offenen Krieg zu führen“¹⁵. Als prinzipieller Zweifel hingegen bezieht er den Zwiespalt, in den er die von ihm ergriffenen Bestimmungen setzt, ohne jede Einschränkung zugleich auf sich selbst und versteht die Modernisierung seiner Subjektivität nicht nur als unabgeschlossenes, sondern als unabschließbares Projekt.

Geht man der Frage nach dem *Verschwinden des Subjekts* mit Peter Bürgers Essays *von Montaigne bis Barthes* nach, nimmt die *Geschichte der Subjektivität* die Verlaufsform eines geregelten Spiels zwischen Identität und Differenz, Selbstgewinn und Selbstverlust, Aus-sich-Herausgehen und In-sich-Zurückkehren an. Demzufolge würde sich in unserer kleinen Theorie-Skizze das Verschwinden des Subjekts nun wahrhaftig und endgültig abzeichnen, weil die Bewegung der Subjektivität, die sie nachzeichnet, nicht die Parteien des Spiels, sondern seine Regel angreift, um sie, unter Außerkraftsetzung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten, zu zersetzen und aufzulösen. Dem hält Bürgers *Schlussbetrachtung* entgegen,

„dass wir unfähig geworden sind, radikalen geschichtlichen Wandel zu denken. Gerade auch das Verschwinden des Subjekts, das häufig als Zeichen des Epochenbruchs verstanden wird, ließ sich als eine Position entziffern, die im Feld der Subjektivität ihren Ort hat, nicht außerhalb. Wie die Selbstsetzung gehört auch das Verschwinden des Subjekts zu dessen Bewegung.“¹⁶

¹⁴ ROLAND BARTHES, *Die Lust am Text*, 6. Aufl. Frankfurt/M. 1990 (Paris 1973), S. 94.

¹⁵ IMMANUEL KANT, *Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktates zum ewigen Frieden in der Philosophie*; Werke, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. III, Wiesbaden 1958, S. 406.

¹⁶ PETER BÜRGER, *Das Verschwinden des Subjekts. Eine Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes*, Frankfurt/M. 1998, S. 237.

Das Subjekt, das hier seine Subjektivität schreibt und beschreibt, weiß, dass wir als moderne Subjekte „unfähig geworden sind, radikalen geschichtlichen Wandel zu denken“. Nicht dass wir es immer gewesen wären; in der Geschichte der Menschheit findet sich keine Epoche so radikalen Wandels in Gesellschaft und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst wie diejenige der abendländischen Moderne. Deren Subjekt macht jedoch während ihrer Geschichte die Erfahrung mit sich, dass die Figur jener Radikalisierung es von ihr ausnimmt, dass es sich in jeder noch so entschlossen versuchten Alterität schließlich als neu konfigurierte Totalität wieder begegnet. Bei aller Fremdheit, die es aufzuspüren weiß, vermag es nie, sich seinem Selbst so zu entfremden, dass es sich in dessen Andersheit zugleich wiederfände und verlöre. Jede Selbstgewissheit, zu der es durch sich über sich gelangt, ist also ebenso sehr und zugleich Selbsttäuschung, die den Wahrheits-Anspruch, den es an sich hat, nicht annulliert, sondern provoziert. Woher aber – oder besser: von wem – wissen wir das? Von einem modernen Subjekt, das seine Subjektivität beschreibt, indem es sich in deren logische und historische Entwicklung einschreibt. Seine Feststellung, „dass wir unfähig geworden sind, radikalen geschichtlichen Wandel zu denken“, schützt uns nicht vor dem zweifelsbestimmten Spiel zwischen Selbstgewissheit und Selbsttäuschung, zu dem sich diese Unfähigkeit entpuppt. Sie beginnt es vielmehr neu, möglicherweise nach einer radikal verwandelten Regel.

„Es muss besser gezweifelt werden als Descartes!“, fordert Nietzsche.¹⁷ Dieser Forderung entzieht sich, soweit ich sehe, das Denken des Subjekts bei Peter Bürger weder im objektiven noch im subjektiven Genitiv.

¹⁷ Ders., Nachgelassene Fragmente 1884-1885, KSA, ebd. Bd. 11, S. 641.

FESTVERSAMMLUNG IM ALTSTADTRATHAUS

Prof. Dr.rer.nat. Dr. h.c. JOACHIM KLEIN
Präsident der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

Begrüßung

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
verehrte Gäste und
hohe Festversammlung,

harmonisch eingestimmt durch Klangbilder aus der Werkstatt des großen Wolfgang Amadeus Mozart darf ich Sie alle zu unserer heutigen Jahres- und Festversammlung sehr herzlich begrüßen. Damit haben auch wir unseren Beitrag zum Mozartjahr geleistet und in dieser Rolle unsere kulturelle Verpflichtung erfüllt.

Dies ist ein festlicher Tag für Braunschweig, und zwar mindestens aus zwei Gründen:

1. Die Glocken des Domes sind heimgekehrt: Nach 500 Jahren Präsenz im Glockenstuhl mussten die drei größten Glocken einer Reparatur unterzogen werden, die nun erfolgreich abgeschlossen wurde. Mögen diese Glocken weitere Jahrhunderte die Bürger dieser Stadt in Frieden begleiten.
2. Ein Mitglied aus dem Kreis der ForschungRegion begeht die festliche Jahresversammlung, nämlich die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft, als deren Präsident ich mich freue, dass Sie so zahlreich unserer Einladung gefolgt sind.

Dann darf ich die Bürgermeisterin der Stadt Braunschweig, Frau Friederike Harlfinger begrüßen, verbunden mit dem herzlichen Dank, dass wir heute wieder hier im Altstadtrathaus und am Abend im Schloss Richmond zu Gast sein dürfen, und dass Sie uns, sehr verehrte Frau Harlfinger, am Schluss dieser Veranstaltung zum traditionellen Empfang der Stadt einladen werden. Die schon immer sehr guten Beziehungen zwischen der Stadt und unserer Gesellschaft werden sicherlich in Zukunft durch das uns alle verbindende Projekt „Stadt der Wissenschaft 2007“ neue Impulse erhalten.

Als Vertreter der Landesregierung begrüße ich sehr herzlich Herrn Dr. Josef Lange, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kultur. In der Zuordnung zu Ihrem Haus fühlen wir uns gut aufgehoben, und so danke ich auch Ihnen für Ihr Interesse und Ihr Kommen.

Aus den Parlamenten von Stadt, Land und Bund haben heute Herr Friedrich Walz, Frau Astrid Henkel und Frau Isolde Saalmann zu uns gefunden, die ich hiermit herzlich willkommen heiße.

Dass die freundschaftliche Verbundenheit zu den Akademien der Wissenschaft für uns einen hohen Stellenwert besitzt, möchte ich immer wieder betonen. So freue ich mich über die breite Resonanz, die unsere Einladung auch in diesem Jahr gefunden hat, und begrüße herzlich die Kollegen Gerhard Gottschalk als Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Jens Frahm als Vertreter der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Karl Friedrich Knoche als Vertreter der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Heimo Reinitzer als Präsident der Akademie der Wissenschaften in Hamburg und Dieter Willoweit als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Dabei ergreife ich gern die Gelegenheit zur herzlichen Gratulation an Herrn Gottschalk zur Verleihung des hoch angesehenen Emil von Behring-Preises für überragende Verdienste in der Mikrobiologie, an Herrn Reinitzer als ersten Präsidenten der in Nachfolge der Jungius Gesellschaft neu gegründeten Hamburger Akademie und an Herrn Willoweit zur Wahl als neuen Präsidenten in München, und ich würde mich freuen, wenn der wirklich enge Kontakt unserer Institutionen aus der Amtszeit von Heinrich Nöth auch in Ihre Amtszeit übertragen werden könnte.

Die uns durch viele Mitglieder eng verbundenen Universitäten im Dreieck Braunschweig-Clausthal-Hannover sind durch Präsidenten bzw. Vizepräsidenten und Dekane wiederum in unserer Mitte präsent. In diesem Sinne gilt stellvertretend ein herzlicher Willkommensgruß Herrn Präsident Jürgen Hesselbach.

Das Netzwerk Wissenschaft bildet sich in unserer Region in der nunmehr als e. V. konstituierten ForschungRegion Braunschweig ab. Und was so ein Verbund zu leisten vermag, zeigt sich u. a. in der erfolgreichen Bewerbung zur „Stadt der Wissenschaft 2007“. Aus diesem Kreis begrüße ich herzlich die Herren Gerd Biegel, Braunschweigisches Landesmuseum, und Wernt Brewitz, Gesellschaft für Reaktorsicherheit.

Wesentliche finanzielle und inhaltliche Impulse gehen in unserem Wissenschaftssystem von den Stiftungen aus. Als Vertreter dieses Bereiches begrüße ich herzlich Herrn Wilhelm Krull, der als Generalsekretär der Stiftung Volkswagen, einer der bedeutendsten deutschen Wissenschaftsstiftungen, seit vielen Jahren prägend wirkt.

Als Vertreter der Wirtschaft heiße ich die Herren Joachim Salewski von der Siemens AG und Frank Adam von der Credit Suisse herzlich willkommen.

Für die Presse und Medien begrüße ich stellvertretend Herrn Rainer Hlubek, Geschäftsführer der Braunschweiger Zeitung.

Zur Ehrung des Preisträgers der Gaußmedaille veranstalten wir traditionell am Vormittag ein wissenschaftliches Carl Friedrich Gauß-Kolloquium, das in diesem Jahr dem Thema „Subjekt und Geschichte“ gewidmet war. Zum Erfolg dieses Kolloquiums haben die drei Vortragenden Frau Christa Bürger, Frankfurt, Herr Wolfram Malte Fues, Basel, und Herr Thomas Röske, Heidelberg, gemeinsam mit Herrn Hans-Joachim Behr als Moderator beigetragen. Mit herzlichem Dank für Ihr Engagement begrüße ich Sie herzlich in unserer Mitte.

Mit dem Stichwort Preisträger ist es endlich auch geboten, als Ehrengast unserer Festversammlung Herrn Peter Bürger, em. Professor für Literaturwissenschaft, Französisch und Komparatistik an der Universität Bremen, herzlich willkommen zu heißen.

Herzlich begrüße ich alle Anwesenden, die als Gäste aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Öffentlichkeit heute zu uns gekommen sind.

Schließlich begrüße ich herzlich alle Mitglieder unserer Gesellschaft und ihre Begleitung, insbesondere natürlich auch unsere neuen Mitglieder, sowie die Witwen unserer verstorbenen Mitglieder, die uns durch ihr Kommen die bleibende Verbundenheit zum Ausdruck bringen.

Bericht

Nachrufe

Am Beginn meines Berichtes für das Jahr 2005/2006 steht wie immer das Gedenken an diejenigen Mitglieder, die der Tod aus unserer Mitte genommen hat.

Es verstarben im Berichtsjahr:

am

- 23.06.2005 Bekir Dizioğlu, Dr.-Ing., Prof.em. für Getriebelehre und Maschinendynamik der TU Braunschweig, ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1975, im Alter von 85 Jahren.
- 09.07.2005 im 84. Lebensjahr Jürgen Ruge, Dr.-Ing., Prof. für Schweißtechnik und Werkstofftechnologie der TU Braunschweig, ordentliches Mitglied der Klasse für Ingenieurwissenschaften ab 1974, korrespondierendes Mitglied seit 1993.
- 05.08.2005 kurz vor seinem 100. Geburtstag Raymond Klibansky, Dr.phil. Dr.phil.h.c., Prof. für Philosophie (Logik und Metaphysik) an der McGill University Montreal/Kanada und Fellow des Wolfson

College Oxford, korrespondierendes Mitglied der Klasse für Geisteswissenschaften seit 1992. Gauß-Preisträger 1990.

- 15.08.2005 Karl Kordina, Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h., Prof.em. für Stahlbeton- und Massivbau an der TU Braunschweig, ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1966, im Alter von 86 Jahren.
- 10.11.2005 im 78. Lebensjahr Manfred Röhrs, Dr.rer.nat., Prof.em. für Zoologie an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, ordentliches Mitglied der Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften seit 1978.
- 14.11.2005 Wolfgang Zerna, Dr.-Ing. Dr.-Ing.h.c.mult., Prof.em. für Konstruktiven Ingenieurbau an der Universität Bochum, ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften von 1963 bis 1971, danach korrespondierendes Mitglied, mit 89 Jahren.
- 26.02.2006 Wilhelm Mecke, Dr.-Ing., Prof.em. für Straßenwesen und Erdbau an der Technischen Universität Braunschweig, ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1963, im Alter von 98 Jahren.
- 10.04.2006 im 80. Lebensjahr Gerhard Oberbeck, Dr.rer.nat., Prof.em. für Geographie und Wirtschaftsgeographie an der Universität Hamburg, ordentliches Mitglied der Klasse für Geisteswissenschaften seit 1981, Präsident der BWG von 1987 bis 1992.
- 20.04.2006 Hans Pelzer, Dr.-Ing. Dr.h.c.mult, Prof. für Vermessungskunde an der Universität Hannover, ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1989, im 70. Lebensjahr.

Allen verstorbenen Kollegen, denen in der Mehrzahl ein hohes Lebensalter beschieden war und die damit in der Welt der Wissenschaft und in unserem Kreis so lange mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung präsent sein konnten, werden wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Sie, meine Damen und Herren, haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben – ich danke Ihnen.

Angesichts der Lebensleistung der verstorbenen Kollegen hätte ein jeder eine spezielle Würdigung seines Wirkens verdient. Wenn ich jedoch aus Zeitgründen

nur zwei Namen hervorhebe, so schmälert es die Verdienste der Nicht-Genannten keineswegs, denn die Kriterien des Hervorhebens sind überzeugend:

Zum einen nenne ich Raymond Klibansky, einen der ganz großen Ideenhistoriker und Philosophen des vergangenen Jahrhunderts, dem unsere Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft im Jahr 1990 die Carl Friedrich Gauß-Medaille überreichen durfte. 1905 in Paris geboren, erhielt er in Deutschland, d. h. Frankfurt, Kiel, Hamburg und Heidelberg, seine Ausbildung, bevor er 1933, zunächst nach England, emigrieren musste. Die McGill Universität in Montreal/Canada wurde dann für viele Jahrzehnte mit einem Lehrstuhl für Logik und Metaphysik seine akademische Heimat. Durch seine Reisen, Gastaufenthalte und durch kulturelle Funktionen im Auftrag der Unesco wirkte er aber weltweit. Dass zu diesem weltweiten Netzwerk – in geistiger Verwandtschaft mit Lessing – auch Wolfenbüttel gehörte, daran wollen wir uns dankbar erinnern.

Zum zweiten nenne ich Gerhard Oberbeck. Er war nicht nur ein hoch angesehener und erfolgreicher Forscher und Lehrer auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeographie. Zeit seines Lebens hat er sich für allgemeine Aufgaben der Wissenschaftsorganisation interessiert und ehrenamtlich engagiert. So war er von 1979 bis 1982 Präsident der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, und dann hat er seine Persönlichkeit in den Jahren 1987 bis 1992 als Präsident in den Dienst unserer Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gestellt und in den zwei Amtszeiten das Gesicht der BWG nach innen und außen geprägt. Uns allen bleibt die schöne Erinnerung, dass wir ihm – und seiner Ehefrau – im vergangenen Oktober in Verbindung mit dem goldenen Doktorjubiläum der TU Braunschweig unseren Dank abstatten konnten, den ich nun posthum wiederhole.

Zuwahlen und personeller Stand der BWG

Personelle und wissenschaftliche Impulse erfährt unsere Gesellschaft durch die Zuwahlen, die im Berichtsjahr zu folgenden Ergebnissen geführt haben:

Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften

zu ordentlichen Mitgliedern in der Wahlsitzung vom **09.12.2005**

- Prof. Dr.rer.nat.habil. Dipl.-Ing. Thomas **Sonar**, Professor für Technomathematik an der Technischen Universität Braunschweig
- Prof. Dr.rer.nat.habil. Ernst Peter **Stephan**, Professor für Mathematik an der Universität Hannover

Klasse für Geisteswissenschaften

zu ordentlichen Mitgliedern in der Wahlsitzung vom **09.12.2005**

- Prof. Dr.rer.nat.habil. Herbert **Breger**, Leiter des Leibniz-Archivs Hannover, apl. Professor an der Universität Hannover
- Prof. Dr.med.habil. Bettina **Wahrig**, Professor für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmazie an der Technischen Universität Braunschweig

Damit gehörten der BWG am 31.05.2006 an: 137 ordentliche Mitglieder, davon 75 unter 70 Jahren, sowie 72 korrespondierende Mitglieder.

Alle neuen Mitglieder heiße ich besonders herzlich willkommen.

Interne Veranstaltungen

Der interdisziplinäre wissenschaftliche Gedankenaustausch steht im Mittelpunkt unserer internen Plenarversammlungen und Klassensitzungen, über die im Einzelnen im Jahrbuch berichtet wird.

Veranstaltungen in der Öffentlichkeit

Mit dem Ziel, wissenschaftliche Ergebnisse und Fragestellungen in der Gesellschaft zu präsentieren und diskutieren, haben wir – in der Regel gemeinsam mit Partnerorganisationen – Symposien zu aktuellen Themen oder aus aktuellem Anlass veranstaltet.

1. Dem Gedächtnis an Carl Friedrich Gauß (150. Todestag) war im Gauß-Jahr 2005 ein Symposium gewidmet, das wir gemeinsam mit acatech, dem Konvent für Technikwissenschaften der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaft, organisiert haben: „**150 Jahre nach Gauß –sein Wirken für die Technik heute**“
2. **Julius Elster und Hans Geitel** wurden vor 150 Jahren in Blankenburg (Elster) und Braunschweig (Geitel) geboren. Im Mittelpunkt des Gedenksymposiums stand die Erinnerung an ihre grundlegenden Erkenntnisse auf dem Gebiet der Umwelt-Radioaktivität – ein Thema, das nichts an Aktualität – s. z.B.Tschernobyl – eingebüßt hat.
3. Im Rahmen der Reihe unserer biomedizinischen und bioethischen Symposien stand in diesem Jahr das Thema der „**Gewebezüchtung für die**

Transplantationsmedizin –Fragen aus Biotechnologie, Medizin, Recht und Ethik“ zur Diskussion. Die Akademie für Ethik in der Medizin war wieder unser bewährter Partner.

4. Im 2. Wissenschaftsforum Peine haben wir uns mit den Fragen der **„Strategien für ein längeres Leben“** angesichts der aus dem Gleichgewicht geratenen Altersstruktur befasst.
5. Schließlich ist eine interdisziplinäre Tagung zur **„Geschichte der neuzeitlichen Metall-Geld-Produktion“** zu nennen, die wir am historischen Münzort Stolberg/Harz gemeinsam mit der Numismatischen Kommission der Länder der Bundesrepublik Deutschland veranstaltet haben.

Veröffentlichungen

Wie immer sind die wichtigsten Ergebnisse unserer Arbeit durch allgemein zugängliche Publikationen dokumentiert und nachhaltig verfügbar.

Im Rahmen unserer seriellen Druckschriften liegen nun aktuell vor:

das Jahrbuch 2005 sowie
die Bände 55 und 56 der Abhandlungen der
Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

Frau Jäcker vom Cramer-Verlag sei für die sorgfältige und termingerechte Edition unserer Schriften herzlich gedankt.

Dabei ist der Band 55 mit einem Glossar zur Münztechnik ein Ergebnis der enger werdenden Kooperation mit der Numismatischen Kommission der Bundesländer.

Wenn ich nun vom pragmatischen Rückblick zum programmatischen Ausblick übergehen darf, so möchte ich mich auf zwei Aspekte konzentrieren.

1. Braunschweig ist zur „Stadt der Wissenschaft 2007“ gekürt worden. Mit einer Entscheidung zu Gunsten der Stadt Heinrichs des Löwen im edlen Wettbewerb mit Aachen und Freiburg hat die Jury des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft die Fakten und Potenziale – die den Raum Braunschweig im Wirkungs-dreieck Wissenschaft-Wirtschaft-Öffentlichkeit/Gesellschaft auszeichnen – zu Recht gewürdigt.

Wir sind auch stolz, diesen Titel nicht nur für Stadt und Region Braunschweig, sondern auch für unser Land Niedersachsen errungen zu haben.

Gemeinsam haben wir für den Erfolg unserer „Ideenküche Braunschweig“ gestritten, vor uns liegt nun die große Herausforderung, ein der ansprechenden und anspruchsvollen Speisekarte entsprechendes Menü zu servieren. Dazu wird auch die BWG ihren angemessenen Beitrag leisten.

2. Natürlich lebt die Wissenschaft von hervorragenden Einzelleistungen und Spitzenforschern. Genauso wichtig ist aber auch die Offenheit und Bereitschaft zur Kooperation. Der Wettbewerb der Universitäten um die besten Cluster im Rahmen der Exzellenz-Initiative ist dafür ein gutes Beispiel.

Dies gilt auch für die wissenschaftliche Akademien und Gesellschaften. Und so freue ich mich, dazu einladen zu können, dass die Göttinger Akademie der Wissenschaften und die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft in der Woche vom 25. bis 28. September eine erste gemeinsame öffentliche Akademie-Woche im Göttinger Rathaus veranstalten. Dabei stehen im Jahr der Informatik Themen und Ergebnisse dieser Disziplin im Mittelpunkt. Grundgedanke dieser Kooperation ist die Verknüpfung der traditionell geistes- und naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Göttinger Akademie und der in Jahrzehnten gewachsenen Kernkompetenz der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in den Ingenieurwissenschaften. Wir freuen uns über dieses gemeinsame Handeln und sehen der Entwicklung weiterer gemeinsamer Projekte mit Freude entgegen.

Meine Damen und Herren,

traditionell steht im Mittelpunkt unserer festlichen Jahresversammlung die Verleihung der Gaußmedaille. Seit 1949 bietet sich unserer wissenschaftlichen Gesellschaft die Möglichkeit, die Leistung einer Persönlichkeit – ausgewählt aus allen Bereichen der Wissenschaft – in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken und ihr dadurch eine besondere Anerkennung der wissenschaftlichen Community zuteil werden zu lassen.

Im Rhythmus der Jahre fiel dieses Mal das Vorschlagsrecht der Klasse für Geisteswissenschaften zu – und auf deren Vorschlag hat das Konzil Herrn

Professor Dr. Peter Bürger

aus Bremen als Träger der Gaußmedaille 2006 erwählt. Wir freuen uns, sehr verehrter, lieber Herr Bürger, dass Sie zur Entgegennahme dieser Ehrung heute zu uns nach Braunschweig gekommen sind – und in der Laudatio wird Frau Stauf berichten, warum dies ein so überzeugender Vorschlag war und wir somit diese Wahl ohne Zögern vornehmen konnten.

Dass wir mit der Verleihung der Gaußmedaille immer wieder an die Wissenschaftstradition dieser Stadt – der Geburtsstadt unseres Namensgebers – anknüpfen wollen, ist nicht nur in einem Gaußjahr wie 2005 wichtig.

So verfolgen wir natürlich auch mit hohem Interesse das Bemühen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Carl Friedrich Gauß endlich den verdienten Platz in der Walhalla – dem nationalen „Erinnerungstempel“ des Freistaates Bayern bei Regensburg – einnehmen zu lassen. Interessanterweise ist es dabei inzwischen zu einem Wettbewerb zwischen dem Vorschlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Schönen Künste mit dem Votum für Heinrich Heine gekommen. Aber Gauß oder Heine – kann dies wirklich eine wissenschaftlich oder kulturell diskutierbare Frage sein?

Wenn es tatsächlich dann entscheidend sein sollte, dass ein Angebot aus Düsseldorf zur Kostenübernahme für die Aufstellung der Heine-Büste vorliegt – denn traditionell kommt der Freistaat Bayern für diese Kosten nicht auf – sollte es dann nicht ein Anliegen der Braunschweiger und Göttinger sein, für ihren Gauß das Gleiche zu leisten?

Mit dieser offenen Frage, die vielleicht auch Gegenstand intensiver Diskussion im Verlauf des Abends werden könnte, möchte ich meinen Bericht schließen. Dies jedoch nicht ohne den Dank an unsere Musiker Jürgen Brüggemann, Michael Hussing und Udo Peil für ihr einfühlsames Spiel: Mit Blick auf die nachfolgende Laudatio ist dies sicherlich ein passendes Thema: „Mit Zärtlichkeit und Schmeicheln“.

So schenken wir noch einmal Mozart unser Gehör – und ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

**Laudatio
zur Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille an
Prof. Dr. phil. habil. Peter Bürger**

PROF. DR. PHIL. HABIL. RENATE STAUF

Institut für Germanistik, TU Braunschweig
Bienroder Weg 80, 38106 Braunschweig

Sehr geehrter Herr Präsident,
hohe Festversammlung,
liebe Frau Bürger,
verehrter, lieber Herr Bürger

Kritische Wissenschaft unterscheidet sich von traditioneller Wissenschaft dadurch, daß sie die gesellschaftliche Bedeutung ihres eigenen Tuns reflektiert.¹

Zitat Nummer eins; Zitat Nummer zwei:

Kritische Wissenschaft besteht nicht darin, neue Kategorien zu erdenken, um sie den ‚falschen‘ der traditionellen Wissenschaft entgegenzusetzen. Sie untersucht vielmehr die Kategorien der traditionellen Wissenschaft daraufhin, welche Fragen mit ihnen gestellt werden können und welche anderen Fragen bereits auf der Ebene der Theorie (eben durch die Wahl der Kategorien) ausgeschlossen sind.²

Die beiden Stellen – nicht schwer zu erraten – finden sich in Peter Bürgers *Theorie der Avantgarde*. Ich erinnere mich noch genau, wie ich das Buch als Studentin an einem Sommernachmittag zum Lesen mit in den Park nahm. Fünfte Auflage, das beeindruckte mich sehr – mittlerweile hat das 1974 erschienene Werk 13 Auflagen erlebt und ist in acht Sprachen übersetzt worden. Ich verstand an jenem Nachmittag noch wenig von dem, was ich da las, aber ich war fasziniert – fasziniert von einem Denken, das seinen Anstoß spürbar aus der Literatur empfangt. Und ich erkannte immerhin, dass hier der Grundriss einer philosophischen Theorie der Moderne abgesteckt wurde, mit der sich ästhetische Medien neu und anders als bisher verstehen ließen. Vor allem fesselten mich die Fragen, zu denen diese Theorie anregte, provokante und ungewohnte

¹ Peter Bürger: *Theorie der Avantgarde*. Frankfurt am Main 1974, S. 8.

² Ebd., S. 8f.

Fragen, wenn man mit einer Literaturwissenschaft vertraut war, die sich damals immer noch weitgehend text- und werkimmanent bestimmte. Die Fragen lauteten etwa so: Wie verhält sich eigentlich die Institution der Kunst zum Fortschritt, dem technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen? Oder: Können wir angesichts der unterstellten Erosion alles Weltanschaulichen ausgerechnet von der modernen Kunst noch einen Bezug zur Wahrheit erwarten, obwohl sie doch reflexiv nur auf sich selbst zurückgeworfen zu sein scheint? Und: Ist diese mehr subjekt- als ideenzentrierte Kunst noch (moralisch oder epistemologisch) vermittelbar mit irgendeiner Konzeption von sozialer Verantwortung, oder einfach mit dem, was man *common sense* nennt? Mit anderen Worten: Hat diese Kunst zu den Problemen der Gesellschaft noch etwas zu sagen?

Peter Bürgers Theorie der Moderne gibt Antworten auf diese Fragen. Freilich keine kurzen und keine einfachen. Es sind Antworten, die sich einer Moderneauffassung verweigern, in der laut Hans Blumenberg oft nur „der kürzeste Weg das Gütesiegel der Vernunft“ trägt und „alles rechts und links daran entlang und vorbei“ als „das der Stringenz nach Überflüssige“ gilt.³ Wer die Bücher Bürgers studiert, muss sich schon auf längere Wegstrecken einlassen, die sein unabhängiges Denken abschreitet. Er wird dafür reich belohnt und erkennt, dass hier auch seine Sache verhandelt wird. Wie wir Literatur und Kunst verstehen, das muss in einer Welt, die zum Operationsfeld hoch spezialisierter Fachleute geworden ist, zwar nicht jedem unmittelbar einleuchten, aber es prägt doch über ungezählte Wahrnehmungen, Transformationen und Sinnproduktionen unser aller Leben. Deshalb sind die Anlässe bedeutsam, die hin und wieder auch einer breiteren Öffentlichkeit einen Eindruck von jener Disziplin vermitteln, die sich selbstbewusst *Geisteswissenschaft* oder neuerdings auch *Kulturwissenschaft* nennt, die sich aber gleichwohl der Frage nach ihrer Existenzberechtigung oft nur schwer zu stellen vermag. Peter Bürger hat wie wenige sein Fach, die Literaturwissenschaft, zur Öffentlichkeit hin geöffnet und sich die Artikulation einer existentiellen Erfahrung der Epoche zur Aufgabe gemacht, und zwar stets mit dem, was die große Leserschaft seiner Werke zu bewundern weiß: mit seiner stilistischen Meisterschaft, seiner theoretischen Brillanz und seinem moralischen Mut. Wie die prominente Reihe der bisherigen Gauß-Medaillen-Preisträger zeigt, kann man sich um die Wissenschaft auf vielfältige Weise verdient machen. Diesmal ist das Los auf einen Forscher gefallen, der die Genauigkeit des Philologen mit dem Verständnis für übergreifende Zusammenhänge aufs Glückliche zu vereinen weiß. Die *Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft* ehrt mit der Verleihung der Gauß-Medaille 2006 ein wissenschaftliches Lebenswerk, das in Literaturwissenschaft, Kunsttheorie und Philosophie Akzente gesetzt hat und dafür weltweite Anerkennung findet.

³ Hans Blumenberg: *Die Sorge geht über den Fluß*. Frankfurt am Main 1987, S. 137.

Peter Bürger wurde 1936 als Sohn der Künstlerin Elsbeth Bürger und des Bildhauers Dr. Friedrich Bürger in Hamburg geboren. Schon im künstlerisch-intellektuellen Klima der Familie findet sich also die spezifische Allianz von Wissenschaft und Kunst, die für sein Werk so charakteristisch ist. Als Hamburg im Frühjahr 1943 durch Brandbomben zerstört wurde, wich die Familie nach Sachsen aus und kehrte erst 1947 nach Hamburg zurück, wo Peter Bürger 1955 das Abitur ablegte und sein Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie begann, das er in München fortsetzte und bereits vier Jahre später mit der Promotion abschloss (ein Traum für die Bildungspolitiker der Gegenwart). Weitere vier Jahre verbrachte Peter Bürger danach in Frankreich als Lektor für deutsche Sprache und Literatur und absolvierte zwischendurch noch ein Studienreferendariat in Hamburg. Dann aber fiel doch die Entscheidung für die Wissenschaft. Peter Bürger wurde Assistent am *Romanischen Seminar* der Universität Bonn und nahm nach der Habilitation an der Universität Erlangen 1971 den Ruf auf den Lehrstuhl für Literaturwissenschaft, Französisch und Komparatistik an der Universität Bremen an. Hier hat er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1998 geforscht und gelehrt. Und hier entstanden auch seine bahnbrechenden Arbeiten, in denen er, geprägt von der Frankfurter Schule, die Umrisse einer Ästhetik *nach Adorno* skizziert – in stetigem geistigen Austausch, das sei nicht verschwiegen, gemeinsam mit der Literaturwissenschaftlerin Christa Bürger, seiner Frau. Die Möglichkeit des Gesprächs über entstehende Werke (man denke etwa an den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe oder an den zwischen Lessing, Mendelssohn und Nicolai) ist immer ein Glücksfall. Selten, wenn nicht gar einmalig ist indes der wissenschaftliche Zusammenklang einer weiblichen und männlichen Stimme. Der Suhrkamp-Verlag hat dieser symphonischen Gesprächskultur im Jahr 2001 ein besonders schönes Denkmal gesetzt und zwei zuvor einzeln erschienene Werke in einem Band vereint: Christa Bürgers *Das Denken des Lebens* und Peter Bürgers *Das Verschwinden des Subjekts*.

Bürgers Rekonstruktion der Genese und Entwicklung des modernen Denkens gibt den Fortschrittsoptimisten Einiges zu denken. Noch mehr irritiert und herausgefordert aber hat sein unbeirrbares Festhalten am *Projekt Moderne* als einem im Grunde unrealisierbaren Vorhaben. Bis in die jüngsten Diskussionen hinein hat sich gleichwohl seine tief schürfende Reflexion der Logik moderner Kunstbewegungen als wegweisend behauptet; wenn auch auf dem fruchtbaren Feld, das die *Theorie der Avantgarde* so sorgfältig wie weitsichtig bestellt hatte, manche wenig schmackhafte oder gar ungenießbare Frucht heran reifte. Im Unterschied zu einigen selbst ernannten Moderne- und Postmoderne-Interpreten hat Bürger sich die philosophische und ästhetische Matrix seines Forschungsgegenstandes systematisch erarbeitet: die Philosophie Hegels, Benjamins, Adornos und Habermas' bis hin zu Roland Barthes, Derrida und Lyotard. Er hat uns über zahlreiche Werke der Malerei und der bildenden Kunst (darunter die Arbeiten von Van Gogh, Picasso, Miró, Duchamp, Tàpies und Beuys) die Augen geöffnet und unser Verständnis für Sprachen und Formen der europäischen Li-

teratur beträchtlich erweitert. Ich kann auch dies nur durch einige Namen andeuten und muss die Erklärung ihrer eigenen Lektüre überlassen: Montaigne, Corneille, Pascal, Racine, Voltaire, Rousseau, Diderot, Heine, Baudelaire, Flaubert, Valéry, Musil, Joyce, Proust, Sartre. So gerüstet konnte wohl nur Bürger zu Tage fördern, was sich hinter der Avantgardebewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eigentlich verbarg.

Erlauben Sie mir einen Wink, worum es geht: 1917 erregte Marcel Duchamp einen veritablen Skandal, als er ein mit *Fountain* betiteltes Urinal, signiert mit einem bewusst falschen Namen, auf die New Yorker Ausstellung der *Society of Independent Artists* schickte und damit die Institution Kunst zu einem Offenbarungseid zwang. Wäre das Werk unterdrückt worden, hätte das die Rede von der künstlerischen Freiheit als hohle Phrase erscheinen lassen. Seine Zurschaustellung widerlegte indes „alle herkömmlichen Wertungskriterien, auch die der künstlerischen Moderne.“⁴ Seitdem, seit auch gewöhnliche Alltagsgegenstände in einer Ausstellung als Kunst gelten dürfen, sind die Fragen nach dem Wesen der Kunst und nach der Substanz des Kunstbegriffs nicht mehr verstummt. Bürger beschreibt die Provozierlust der historischen Avantgarde als aussichtslosen und doch mit allen Mitteln unternommenen Versuch, das Verhältnis von Kunst und Leben radikal neu zu bestimmen.⁵ Das hat unsere Vorstellung von avantgardistischer Kunst grundlegend verändert. Durch Bürgers Arbeiten wissen wir, dass die Avantgarde (insbesondere Dadaismus und Surrealismus) des frühen 20. Jahrhunderts mehr wollte als die vorausgegangenen Kunstbewegungen zu überbieten oder zu ersetzen. Sie stellte den bürgerlichen Autonomiestatus der Kunst selbst in Frage und mit ihm die Vorstellung von Kunst als einem Refugium zweckfreien Schaffens und *interesselosen Wohlgefallens*. Diese Avantgarde wollte nicht mehr Kunst *machen*, sondern die Potentiale der Kunst direkt in die Wirklichkeit hinein bringen. Nicht nur die politischen und sozialen Verhältnisse, das ganze Leben sollte revolutioniert werden. Dieser kühne Traum barg das jähe Erwachen schon in sich selbst und hatte seinen Kredit auch historisch bald verspielt. So leicht, wie man gehofft hatte, ließ sich der Kunstbegriff denn doch nicht unterlaufen. Und wer will heute von der Kunst noch ernsthafte Verstörungen erwarten? Wer will der Kunst noch einen Einfluss auf die Gestaltung der Gesellschaft zugestehen? Wer glaubt noch daran, dass sein Weltbild von der Kunst bestimmt werden könnte? Wir haben uns längst daran gewöhnt, dass die Provokation im etablierten Kunstbetrieb angekommen ist. Das Schockierende ist das Erwartete. Das Brechen von Tabus hat sich erschöpft. Die Strategien avantgardistischer Verunsicherung sind zum Standardrepertoire medialer Ästhetisierungen des Alltags geworden: in der Werbung, im Film, in tagtäglich

⁴ Peter Bürger: Das Altern der Moderne. Schriften zur bildenden Kunst. Frankfurt am Main 2001, S. 114.

⁵ Vgl. Peter Bürger: Theorie der Avantgarde, S. 67f.

eingeeübten Ritualen der Selbstdarstellung und des Selbstausdrucks. Der Gegner, den es zu bekämpfen gilt, scheint den Avantgarden von heute abhanden gekommen zu sein. „Die Begegnung zwischen Pseudo-Avantgarde und Wirklichkeit rumpelt ins Leere“ – so der Spiegel-Kommentar zu einer Ausstellung in der Kunsthalle zu Kiel, in der jüngst die Mallorca-Welt des *Ballermann* zu Kunst erklärt wurde.⁶

Doch hat es mit dem Scheitern der historischen Avantgarde eine eigene Bewandnis. Gescheitert ist „nicht ein Projekt neben andern, sondern die Verwirklichung der Kunst, das, was Kunst wollen muß, was ihr aber gleichwohl verwehrt ist. Nicht weil der Surrealismus die vollkommensten Werke der Kunst des 20. Jahrhunderts geschaffen hätte, ist seine Bedeutung nicht zu überschätzen, sondern weil er an das Geheimnis der Kunst in der Moderne rührt. War die Kunst seit ihrer Autonomisierung am Ende des 18. Jahrhunderts bis zu Rimbaud der Raum der Hoffnung, daß das ganz Andere sich würde verwirklichen lassen, so enthüllt das Scheitern des avantgardistischen Projekts diese Hoffnung als eine, die ewig unerfüllt bleiben muß. Kunst ist von nun an hoffnungslose Hoffnung, oder anders gesagt: Erinnerung daran, daß einmal Hoffnung war.“⁷ Aber was folgt aus diesem Befund? Wie lässt sich angesichts des Scheiterns der Avantgarde die Moderne neu bestimmen? Peter Bürger hat in seinen Büchern *Prosa der Moderne*, *Der Ursprung des postmodernen Denkens* und *Das Altern der Moderne* nachdenkliche, aber deshalb umso überzeugendere Antworten auf diese Fragen gegeben, die ich hier nur andeuten kann: Weder von bestimmten Motiven noch von bestimmten Verfahren und Techniken her lässt sich heute ein einigermaßen konsistenter Modernebegriff gewinnen. Denn die Moderne, wie sie uns heute erscheint, lässt sich nicht mehr auf eine einzige Traditionslinie festlegen. Es kommt vielmehr darauf an, das Auseinandertreten in extreme Gegensätze, das die ästhetische Moderne charakterisiert, nicht als ein beliebiges Nebeneinander zu begreifen, sondern als Spannungen zwischen verschiedenen Polen, die in den einzelnen Werken selbst ausgetragen werden: die Spannung etwa „zwischen klassizistischer Rationalität (Valéry)“ und „anarchischem Schreibgestus (die *écriture automatique* der Surrealisten)“, zwischen „Hinwendung zur Realität (Zola) und Konstituierung autonomer Sprachwelten (Mallarmé)“, zwischen „Affirmation und Selbstpreisgabe des Subjekts“.⁸ Ein entscheidendes Kriterium der Bewertung moderner Kunstwerke läge dann darin, ob und wie sie diese Spannungen in sich austragen.

Dieser differenzierte Versuch einer Neubestimmung der Moderne steht quer zu den vielen theoretischen Totsagungen – man denke etwa an die Rede vom *Ende*

⁶ Ralf Hoppe: Ein Meister des Vergessens. In: Der Spiegel. Nr.25 / 19. 06. 2006, S. 66.

⁷ Peter Bürger: Das Altern der Moderne, S. 197.

⁸ Ebd., S. 202.

der großen Erzählungen oder vom *Tod des Autors* –, die sich einer aus den Fugen geratenen Postmodernedebatte verdanken. Peter Bürger hat das beliebte, spielerisch heitere, an Oberflächenphänomenen interessierte Verständnis der Postmoderne in Frage gestellt und nachdrücklich an die düstere, gewaltverstrickte Entstehungsgeschichte postmodernen Denkens erinnert.⁹ Er gibt den viel gescholtenen Begriff der Avantgarde nicht preis und schreibt der Kunst weiterhin die Aufgabe zu, das soziale Ganze mitzugestalten. Was wir dafür brauchen, ist die Bereitschaft, Ambivalenzen zu ertragen. „Die Logik der Entscheidung scheint in eine Krise geraten zu sein“, schreibt Bürger in seinem Kapitel über Joseph Beuys, und weiter: „Wenn grüne Politiker entdecken, daß man Umweltschutz in großem Maßstab nur betreiben kann, wenn man zugleich die Industrie unterstützt, die die Ressourcen für den Umweltschutz erwirtschaftet, dann zeigt sich darin ein Bewußtsein für Ambivalenzen, das die Logik des Entweder-Oder übersteigt. Vielleicht ist *die* Moderne, die gegenwärtig geschichtlich zu werden beginnt, vor allem durch ihre geringe Toleranz gegenüber Ambivalenzen charakterisiert. Unsere Aufgabe wäre es dann, zu lernen, Widersprüche auszuhalten und mit ihnen umzugehen. Beuys könnte hierin durchaus einer unserer Lehrmeister sein.“¹⁰

Wer Bürgers Arbeiten zur Literatur der klassischen Moderne studiert, wer seine Essays zu Beuys, Tàpies und Duchamp liest, der wird feststellen, dass die Offenheit seines methodischen Verfahrens, der oft ungeschützte Versuch, sich den künstlerischen Figurationen interpretierend zu nähern, genau dieser Einsicht in das ambivalente Bewusstsein der Moderne entspricht. Immer wieder ist man verblüfft von der Fähigkeit dieses Autors, eigene Erfahrungen im Umgang mit der Kunst der Gegenwart an epochale Fragestellungen zu binden. Und wer das Vergnügen hat, mit Peter und Christa Bürger eine Kunstaussstellung oder ein Museum zu besuchen, der erlebt ein ganz unbefangenes, unmittelbares Herantreten an Kunst, eines, das sich nicht scheut, Grundfragen immer wieder zu stellen; und eines, das, wie in den Texten, ganz offen mit den Grenzen des Verstehens umgeht. Den Braunschweigern und allen Leserinnen und Lesern der FAZ hat Peter Bürger vor vier Jahren mit seiner glänzenden Besprechung von Bernardo Strozzi's Gemälde der *Heiligen Katharina* ein einprägsames Beispiel dieser Fähigkeit gegeben.¹¹ Das Herzog-Anton-Ulrich-Museum ist für beide Wissenschaftler, für Christa wie für Peter Bürger, eines der „wundervollen alten Museen, in denen die Bilder noch nicht als Dispositionsmasse wechselnder Inszenierungen missbraucht werden, sondern ein Recht auf ihren zwar schmal bemessenen, aber dafür unbestrittenen Platz haben“.¹²

⁹ Vgl. Peter Bürger: Ursprung des postmodernen Denkens. Weilerswist 2000.

¹⁰ Peter Bürger: Das Altern der Moderne, S. 157.

¹¹ Vgl. Peter Bürger: Wenn wir die Augen niederlegen. Vor der heiligen Katharina: Was ist die Faszination der Bilder? In: FAZ. 23.11.2002. Nr. 273, S. 38.

¹² Ebd., S. 38.

Peter Bürgers integraler Zugriff auf Kunst und Literatur unterwirft beide dem Anspruch, Sinn zu transportieren. Und seine Skepsis richtet sich gegen eine Affirmation der Gegenwartskunst, die der Angst vor Beifall aus der falschen, der moderneindlichen Ecke geschuldet ist. Dieses abgewogene Plädoyer, das die Moderne in ihrem zweipoligen Potential zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit ausschreitet, hat internationales Gehör gefunden und findet es vermehrt, gerade auch in den USA, dort also, wo der ästhetischen Theorie der Frankfurter Schule lange Zeit mit Skepsis und Ablehnung begegnet wurde.

Dass Sie, lieber Peter Bürger, für Ihr Werk heute mit der Gauß-Medaille der *Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* geehrt werden, freut mich persönlich außerordentlich; es freut mich für unsere Gesellschaft und unsere Stadt, die ja eine Stadt der Wissenschaft ist. Und es freut mich für die Geistes- und Kulturwissenschaften überhaupt. Ihnen haben Ihre Forschungen neue Wege gewiesen, und Sie haben die Relevanz und Aktualität der Geisteswissenschaft emphatisch unter Beweis gestellt. Ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen!

Literaturwissenschaft in ihrer Zeit Ein Rückblick*

PROF. DR. PETER BÜRGER

Hans-Thoma-Straße 25
D-28209 Bremen

Sehr verehrter Herr Kollege Klein, liebe Renate Stauf, liebe Kollegen, meine Damen und Herren,

ich danke der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft für die große Ehre, die sie mir mit der Verleihung der Gauß-Medaille angedeihen läßt. Kritische Intellektuelle, zu deren kleinen Nachfahren ich mich zähle, sind in früheren Zeiten selten durch Ehrungen ausgezeichnet, häufig dagegen verfolgt worden. In der Biographie Rousseaus verschränken sich Verfolgung und Verfolgungswahn, Fichte verliert seine Jenaer Professur, Marx und Heine sterben im Exil, Nietzsche wird wahnsinnig. Wenn heute kritische Intellektuelle eine Auszeichnung erhalten, sollte man daraus noch nicht den Schluß ziehen, der Intellektuelle habe seinen Ort in der Gesellschaft gefunden, eher besteht Anlaß zu dem Verdacht, daß er im Zeitalter der Medien viel von seiner einstigen Wirkmächtigkeit eingebüßt hat. Adorno hat ihn bereits Mitte des 20. Jahrhunderts als „dummen August“ charakterisiert.

Das ist der Wermutstropfen in der Freude, die ich über die Auszeichnung empfinde, obwohl ich zu einer Generation gehöre, die sich mit dem Freuen schwer tut. Besonders freue ich mich, sie von der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft hier in Braunschweig in diesem historischen Rahmen zu empfangen, weil Christa Bürger und mich vieles mit dieser Stadt verbindet. Beide haben wir in den von Renate Stauf initiierten öffentlichen Vortragsreihen gesprochen, und beide verdanken wir dem Herzog Anton Ulrich-Museum und seinem Kupferstichkabinett Erfahrungen im Umgang mit der Kunst des Manierismus und des Barock, wie sie heute im Zeitalter der Eventkultur selten geworden sind. Um so lieber habe ich anläßlich einer Veranstaltung zum 250. Jubiläum des Museums in Berlin von unseren Erfahrungen berichtet. Mit der Verleihung der Gauß-Medaille nun wird unsere schon so enge Beziehung zu dieser

* Vortrag anlässlich der Verleihung der Gauß-Medaille durch die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft am 23. Juni 2006.

Stadt nicht nur ins Festliche gesteigert, sondern gleichsam besiegelt. Dafür danke ich allen, die daran mitgewirkt haben, ganz besonders aber Renate Stauf für die einfühlsame Darstellung meiner Arbeiten.

In der Satzung der Akademie heißt es anlässlich der Verleihung der Medaille: „Der Geehrte soll bei dieser Gelegenheit über seine wissenschaftlichen Arbeiten vortragen“. Die wundervoll distanzierte Formulierung läßt nicht erkennen, auf was für ein heikles Unterfangen sich „der Geehrte“ damit einläßt, zumindest wenn er ein Geisteswissenschaftler ist; denn der kann nicht „über seine wissenschaftlichen Arbeiten vortragen“, ohne zugleich von sich zu sprechen. Heikel daran ist zunächst einmal die Häufigkeit, mit der er sich des Personalpronomens der 1. Person Singular bedienen muß, die Vielzahl der Ichs und Michs, die den französischen Romancier Stendhal vor einer Autobiographie zurückschrecken ließ. Heikel ist das Unterfangen aber vor allem deshalb, weil wir uns über uns selbst im allgemeinen täuschen, wie der große Moralist La Rochefoucauld, ein adliger Frondeur gegen den Absolutismus, längst vor Lacan treffend festgestellt hat. Dagegen hilft nicht einmal die entschiedenste Selbstkritik. Denn wie an Jean-Paul Sartre zu studieren ist, spaltet der Kritiker von dem verworfenen Ich ein grandioses Kritiker-Ich ab und besetzt dieses. – Doch lassen Sie mich zur Sache kommen.

Literaturwissenschaft in ihrer Zeit. Ein Rückblick

Jede Ehrung lädt den Geehrten zu einer Selbstreflexion ein. Bleibt diese aus, bedeutet sie für ihn eine Gefahr, die Gefahr, sich für den Urheber seiner Arbeiten zu halten. Aber das ist er doch, werden Sie mir entgegenen. Lassen Sie mich darauf mit zwei Anekdoten antworten.

1. Der Sohn eines Kollegen überrascht seinen Vater mit einem altklugen Satz. Auf die Frage des Vaters, woher er das habe, antwortet der Vierjährige: Das habe ich alles aus meinem Kopf.
2. Zu dem kleinen Fest, das wir zur Feier meines Abschieds von der Universität mit Schülern und Mitarbeitern veranstalten, haben eine jüngere Kollegin und ihr Mann ein geistreiches Spiel vorbereitet. Sie bringen einen Stapel durch gleiche Umschläge anonymisierter Bücher mit, aus denen sie charakteristische Absätze vorlesen. Die Anwesenden müssen raten, ob der Autor Peter Bürger ist oder nicht und ihre Entscheidung durch Heben einer grünen bzw. einer roten Karte anzeigen. Nicht nur die Anwesenden haben sich oft mehrheitlich getäuscht, auch Christa Bürger und ich waren uns manchmal unsicher; in einem Fall habe ich mir einen Text zugerechnet, der von einem Kollegen verfaßt war, von dem ich mich durch gravierende methodische Differenzen unterschieden wußte.

Aus der ersten Anekdote läßt sich entnehmen, daß das Bewußtsein der Autorschaft bereits vor der Fähigkeit zu eigener Produktion voll ausgebildet ist, aus der zweiten, daß die epochalen Gemeinsamkeiten zwischen Wissenschaftlern weitaus größer sind als die Differenzen, auf die sie ihr Selbstbewußtsein als Autoren gründen. In älteren Texten, in denen noch *Urhab* für das spätere Urheber steht, wird das Wort nach dem Zeugnis von Grimms Wörterbuch vor allem auf Gott bezogen: Gott ist „der erst urhab und schöpfer aller natur“. Wir sind aber nicht die Schöpfer, sondern allenfalls die Redakteure unserer Texte.

Vielleicht ist es das beste, wenn Sie das Folgende als Erzählung nehmen. Damit soll kein ästhetischer Anspruch erhoben werden, und schon gar nicht der auf Referenz- und Bedeutungslosigkeit, die eine modische Literaturwissenschaft zu *dem* Qualitätskriterium von Texten erhebt, sondern an den Zusammenhang von Erzählung und Erfahrung erinnert werden, den Walter Benjamin in seinem Aufsatz *Der Erzähler* entfaltet. Diejenigen unter Ihnen, die den Aufsatz kennen, werden sich erinnern, daß Benjamin – hier durchaus konservativ argumentierend – die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen und weiterzugeben, an die Arbeitsprozesse in traditionellen Gesellschaften gebunden sieht. Weil „nicht mehr gewebt und gesponnen wird“, verfällt, so Benjamin, die Erfahrung und damit traditionales Erzählen. Nun, ich denke, man kann auch in der Moderne noch Erfahrungen machen.

Der Frage, warum einer Literaturwissenschaftler wird, möchte ich am liebsten ausweichen. Was wir Berufswahl nennen, ist oft das Ergebnis von Zwängen, Zufällen und Begegnungen, auch ausgebliebenen Begegnungen. Am liebsten hätte ich nur Philosophie studiert – mein Deutschlehrer Georg Siebers hatte in dem Gymnasiasten die Lust am Denken geweckt –, aber das eröffnete keine Berufsperspektive. Vielleicht ließ sich ja Literaturwissenschaft mit dem Denken verbinden.

Es sah zunächst nicht so aus. Die Germanistik der Nachkriegszeit – die zweite Hälfte der 50er Jahre, in die mein Studium fällt, war immer noch Nachkriegszeit – hatte nicht nur die NS-Vergangenheit des Fachs verdrängt, sondern auch die Methodologie. Man hatte sich auf die umschreibende Deutung des Textes zu konzentrieren, dessen Bedeutung in der Form wiederzufinden. Die sogenannte „werkimmanente Interpretation“ schulte die ästhetische Sensibilität, was nicht wenig ist, gab aber dem Kopf kaum etwas zu denken.

Aus meinem Elternhaus – einem Künstlerpaar, das in den 20er Jahren seine große Zeit erlebt hatte – brachte ich eine vage linke Gesinnung mit auf die Universität und eine Vorliebe für Brecht und Heine, die damals noch keineswegs überall als seminarfähige Autoren galten. Die Problemstellung meiner Dissertation über Heine ergab sich aus dem Spagat zwischen Werkimmanenz und linker Gesinnung. Gegen die herrschende Meinung, daß politische Texte per se keine Kunst seien (da sie wirken wollten, verfehlten sie die Geschlossen-

heit des organischen Kunstwerks), entwickelte ich meine These: es gibt politische Kunst, und suchte sie durch eine immanente Analyse zu erweisen, die die Wirkungsintention zum Kristallisationszentrum des politischen Essays machte. Daß ich seinerzeit gewagt habe, dieses opus eines 22jährigen als Dissertation vorzulegen, läßt sich nur mit meiner deplorablen materiellen Lage rechtfertigen, die einen schnellen Abschluß des Studiums erzwang. Ich erwähne diese Anfänge nur deshalb, weil sich hier bereits etwas zeigt, worauf ich bei meinem Rückblick immer wieder gestoßen bin, eine eigentümliche Vorliebe für den Spagat, die Selbstpositionierung im Dazwischen.

Die 60er Jahre, zunächst als Lektor in Frankreich, dann als Assistent in Bonn, waren eine Zeit des Suchens, die zusammenfiel – und eben darin lag die Chance für unsere Generation – mit einer Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs. Die Schatten des Nationalsozialismus, dessen hartnäckig beschwiegene Verbrechen auf der Nachkriegszeit lasteten, lichteten sich allmählich. Taschenbuchreihen, allen voran die von Günther Busch herausgegebene *edition suhrkamp*, eröffneten einen Zugang zu den europäischen Debatten der 20er und 30er Jahre, den der Nationalsozialismus unterbrochen hatte. Arbeiten der russischen Formalisten und tschechischen Strukturalisten wurden ebenso wieder zugänglich, wie die gesellschaftskritischen Studien der Frankfurter Schule aus der Zeit des Exils und der ersten Nachkriegszeit. Es brach ein Lesehunger aus, ein allgemeiner Wissensdurst, von dem man heute nur träumen kann. Auch wir, Christa Bürger und ich – wir hatten uns in Lyon kennengelernt und bald darauf geheiratet –, wurden davon ergriffen. Wir lasen ökonomische, soziologische, politologische Studien. Wir lasen Erich Auerbach, in dessen *Mimesis* eine vorbildliche Synthese von Textanalyse und geistesgeschichtlicher Betrachtung erreicht war. Wir lasen Werner Krauss' bedeutsame Arbeit *Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag*, eine ideologiekritische Abrechnung mit der Literaturwissenschaft seit dem Positivismus, die zuerst 1949 in *Sinn und Form* erschienen war. Wir lasen Herbert Marcuses im amerikanischen Exil verfaßten Aufsatz *Über den affirmativen Charakter der Kultur*, der ein dialektisches Bild der bürgerlichen Kultur entfaltete, „die humane Werte nur als Fiktion zuläßt und damit zugleich deren reale Verwirklichung verhindert“, wie es in der *Theorie der Avantgarde* dann heißt. Wir lasen Lukács, Benjamin, Adorno. Wir lasen Max Weber, Karl Mannheim, Paul Baran und Ernest Mandel. Wir lasen, machten Exzerpte, diskutierten. Daraus entstanden nach und nach die Umriss eines Projekts, das wir im Anschluß an Max Horkheimers Unterscheidung von traditioneller und kritischer Theorie Kritische Literaturwissenschaft nannten. Anders als die auf Intuitionen beruhende Werkimmanenz, deren Resultate sich der intersubjektiven Überprüfbarkeit entzogen, hatte diese:

1. Wissenschaft im emphatischen Sinne zu sein, ihre Arbeitsschritte methodisch zu explizieren und Verfahren einer rationalen Textanalyse zu entwickeln. Sie hatte

2. kritische Wissenschaft zu sein, die Aneignung der Texte der Vergangenheit von einem reflektierten Gegenwartsstandpunkt aus vorzunehmen. Und sie hatte
3. Ideologiekritik im Sinne des jungen Marx zu sein, d.h. Wahrheit und historisch-gesellschaftlich bedingte Unwahrheit der Texte gleichermaßen aufzuweisen.

Ich habe, einige von Ihnen werden es bemerkt haben, den harten Argumentationsstil der 70er Jahre imitiert, der die Zustimmung des Lesers erzwingen wollte. Das Moment von Gewaltsamkeit, das darin steckte, war uns damals nicht bewußt. In Absetzung von der Werkimmanenz suchten wir eine rationale Wissenschaftssprache zu entwickeln, ohne den Zusammenhang von Rationalität und Herrschaft zu erkennen, den Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* dargelegt hatten. Die Selbstreflexion, die wir für uns in Anspruch nahmen, hatte manche blinde Flecken. Aber das wird wohl immer so sein. Auch die Kluft zwischen dem Hoffnungspathos von Ernst Bloch und der soziologischen Rationalität von Jürgen Habermas bereitete uns kein Kopfzerbrechen. Im Gegenteil, sie waren die Pole eines Kraftfelds, in dem sich unsere Arbeit entfalten konnte, dem Kraftfeld linker Theorie. Trotz oftmals harter Auseinandersetzungen gerade auch mit andern linken Positionen – Christa Bürger hat in ihrem Buch *Mein Weg durch die Literaturwissenschaft* davon berichtet – gab es doch die wie immer auch vage Vorstellung eines Wir, die die Bestimmung eines gemeinsamen Feindes einschloß. Wie hieß es doch bei Carl Schmitt: „Der Feind ist die eigene Frage als Gestalt.“ Die Welt, in der wir lebten, war übersichtlich.

Unbequem war der Ort gleichwohl, den wir einnahmen: keiner Gruppe zugehörig, ohne *network*, wie man heute sagt, freischwebende linksbürgerliche Intellektuelle mit Hoffnungen auf einen demokratischen Sozialismus, auch methodisch in einem Dazwischen angesiedelt: zwischen formaler Literaturanalyse und marxistischer Ideologiekritik (für Marxisten war damals Formalismus ein Schimpfwort), entschieden, beide miteinander zu verknüpfen. Unseren Leitsatz fanden wir in einem Text des frühen (vormarxistischen) Lukács: „Das wirklich Soziale aber in der Literatur ist: die Form.“ Der Formalismus fragte: Welche Kunstmittel setzt der Autor ein, um welche Wirkungen hervorzurufen? Der Marxismus fragte: Welche gesellschaftlichen Kräfte sind hinter dem Tun des Autors am Werk? Wir wollten beide Fragen so miteinander verbinden, daß die formale Analyse die Antwort auf die Frage nach den gesellschaftlichen Kräften hinter dem Rücken des Autors gab. In meinen *Studien zur französischen Frühaufklärung* – meinem ersten Buch in der edition suhrkamp – habe ich dieses Kunststück offenbar fertiggebracht. Als unser Lyoner Kollege und Freund Joël Lefebvre die *Studien* gelesen hatte, sagte er trocken: „La mariée est trop belle“, was soviel bedeutet wie: Die Sache geht allzu glatt auf.

Der Funke zwischen den Polen, zwischen denen wir uns bewegten, sprang über, als Mai 1968 in Paris die Studentenrevolte ausbrach, eine Revolte, die wenig mit den großen Revolutionen der Vergangenheit gemein hatte, um so mehr aber mit der Umgestaltung des Lebens, von der die Surrealisten geträumt hatten. Zwei Jahre nach dem Tode André Bretons sprachen die Mauern von Paris die Sprache des Surrealismus: „Die Phantasie ergreift die Macht.“ – „Die Kunst ist tot, laßt uns das Alltagsleben befreien.“ – „Meine Wünsche sind die Wirklichkeit.“ Die Gegenwart war mit der surrealistischen Revolte der 20er Jahre in eine Konstellation eingetreten, die Benjamin in seinen Thesen *Über den Begriff der Geschichte* entwickelt hatte. Ihr schien es aufgegeben, das Versprechen des Surrealismus einzulösen und eine Veränderung des Alltags herbeizuführen, die darin bestand, die schöpferischen Energien jedes einzelnen nicht mehr im individuellen Kunstgenuß stillzustellen, sondern zur Gestaltung des eigenen Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen zu nutzen. Die Illusion währte nicht lange. Bald zerfiel die Studentenbewegung in einander heftig bekämpfende dogmatische Gruppen, von denen jede den Anspruch erhob, den einzig richtigen Weg zur Revolution zu kennen. Aber zumindest für eine kurze Zeit war die Utopie einer anderen, nicht auf rücksichtsloser Selbstbehauptung des einzelnen beruhenden, sondern die kollektive Entfaltung aller ermöglichenden Gesellschaft der Verwirklichung nahe gewesen und hatte ein Potential von Hoffnung in die Welt gesetzt, von dem sich viele Jahre zehren ließ.

Benjamins Gedanke, daß jede Zeit sich in einer ganz bestimmten Vergangenheit wiedererkennt und daß es ihr aufgegeben ist, dieses Bild, das mit ihr zu verschwinden droht, der Nachwelt zu überliefern, war eine der Motivationen für mein Buch *Der französische Surrealismus*. Freilich, der Autor verstand sich nicht als Surrealist, der Benjamin in gewissem Sinne war, sondern als Wissenschaftler, auch wenn er seine Sympathien mit der Bewegung nicht verleugnete. Der Verlauf der Studentenbewegung zwang zu der Einsicht, daß anarchistischer Protest leerlaufen konnte, und dementsprechend kritisch fiel auch das Bild des Surrealismus aus.

Wieder stoße ich rückblickend auf die Selbstpositionierung im Dazwischen. Das Buch sollte allen Ansprüchen an nachprüfbare Textanalyse genügen, aber zugleich mehr sein als eine distanzierte Darstellung einer Avantgardebewegung aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, es sollte, mit Joseph Beuys zu sprechen, „die Fackel weitertragen“, doch so, daß die Späteren aus den Fehlern ihrer Vorgänger lernen konnten. Von heute aus gesehen, sind das illusionäre Hoffnungen. Der Kapitalismus, der durch keine (auch noch so entstellte) sozialistische Alternative mehr beunruhigt ist, läßt, so scheint es, kaum den utopischen Gedanken eines anderen Lebens mehr zu, geschweige denn dessen Realisierung. Trotzdem, Literaturwissenschaft bedarf des Impulses von Hoffnungen und Illusionen, wenn sie nicht zur Verwalterin toten, von niemandem mehr gebrauchten Wissens verkommen will. Daß wir diesem traurigen Zustand nahegekom-

men sind, verrät das fast völlige Verschwinden eines öffentlichen Interesses für diese Wissenschaft. (Die gut besuchten öffentlichen Vorlesungen, die Renate Stauf hier in Braunschweig eingerichtet hat, sind eine erfreuliche Ausnahme, die zeigt, daß Tendenzen der Zeit umkehrbar sind, es also guten Grund gibt, auf bessere Zeiten zu hoffen.)

Um den historischen und lebensgeschichtlichen Kontext zu beschreiben, dem sich die *Theorie der Avantgarde* verdankt - dasjenige meiner Bücher, das eine bis heute andauernde Resonanz gefunden hat - müßte ich über schriftstellerische Fähigkeiten verfügen, die ich nicht habe. Und selbst wenn ich sie hätte, bin ich nicht sicher, ob Sie mir das Bild abnehmen würden. Ich spreche von der Gründungsphase der Universität Bremen, die damals landesweit als „rote Kaderschmiede“ verschrien war. Rot war die Universität schon, sie schimmerte in allen Schattierungen von dunklem Blutrot bis Hellrosa; aber von Kaderschmiede konnte nicht entfernt die Rede sein. Eher ähnelten die Versammlungen von Planern, Hochschullehrern und Studenten zunächst einer Art gruppendynamischer Dauerveranstaltung. Ich sehe uns noch in den unwirtlich neutralen Räumen des neuen Universitätsbaus fern der Stadt in eine nicht endende Diskussion verwickelt, wobei die Selbststilisierung der Akteure zu einem der Führer der großen Revolutionen noch das kleinste Übel war. Schneidend und unerbittlich das Urteil Saint-Justs gegen zwei Kollegen, die es gewagt hatten, Zweifel an der Sachkompetenz der Planer zu äußern. Es fehlte nur die Guillotine. Ein Lenin hämmerte Sätze in die Versammlung. Rhetorik triumphierte, dem entging keiner, der sich Gehör verschaffen wollte. (Die Polemik gegen Vulgärmaterialismus in der *Theorie der Avantgarde* geht direkt auf diese Situation zurück.) Bald jedoch erstarrte der anfängliche Elan im „stählernen Gehäuse der Bürokratie“ (Max Weber). Hier war für einen linksbürgerlichen Einzelgänger nichts zu bewegen. Aber der Rückzug an den Schreibtisch war keine bloß resignative Geste, er wurde vollzogen mit einem heute schwer mehr nachvollziehbaren Vertrauen in die Wirkungskraft von Theorie. Wer heute die frühen Schriften von Jürgen Habermas wiederliest, stößt darin auf das Motiv einer *theory in progress*, einer zu entwickelnden Theorie der spätkapitalistischen Gesellschaft, an der mitzuarbeiten sich jeder junge Wissenschaftler aufgerufen fühlen konnte. Während die aus dem Exil zurückgekehrten Vertreter der älteren Kritischen Theorie, vor allem Adorno, eine radikale Kritik der bestehenden Gesellschaft mit der These verbanden, daß die Chance einer Revolution endgültig verpaßt und die Möglichkeit politischen Handelns daher blockiert war, suchte Habermas die Impulse der Studentenbewegung in die Bahnen eines entschiedenen Reformismus zu lenken. Dabei kam der Theorie eine herausragende Bedeutung zu. Auf eine nicht näher bestimmbare Weise schien sie das entscheidende Mittel gesellschaftlicher Veränderung zu sein. Konnten wir doch schon in einem Brief des jungen Hegel (vom 28. 10. 1808) lesen: „Die theoretische Arbeit, überzeuge ich mich täglich mehr, bringt mehr zustande in der Welt als die praktische; ist

das Reich der Vorstellung revolutioniert, so hält die Wirklichkeit nicht aus.“ An dem Satz kann man sich noch heute aufrichten, wenn einen Zweifel am eigenen Tun überkommen. Alles Geschehen ist ja in Diskurse eingebunden, und Diskurse können wir verändern.

Es galt also die Grundlagen einer Kritischen Theorie der Literatur und Kunst zu entwerfen und zu diesem Behuf die ästhetische Theorie zu historisieren. Was der Autor darunter versteht, ist im ersten Kapitel der *Theorie der Avantgarde* nachzulesen; einen Gedanken aber möchte ich hervorheben. Er lautet: Kunstwerke sind uns nicht unmittelbar gegeben. Der Satz widerspricht dem Selbstverständnis des Kunstliebhabers, der sich der Unmittelbarkeit seines Erlebnisses sicher ist. Daß es sich dabei um eine Selbsttäuschung handelt, kann man sich durch ein kleines Gedankenexperiment verdeutlichen (zu andern Experimenten kommen wir Geisteswissenschaftler nicht). Jemand hat in einer Ausstellung ein Studienblatt Michelangelos gesehen, nun erfährt er durch einen Katalogbeitrag, daß die Forschung inzwischen das Blatt als Übungsstück eines Anfängers einstuft. Hatte er in der Ausstellung noch den Strich des Meisters bewundert, entdeckt er nun die Ungeschicklichkeiten des Schülers. An dem Blatt hat sich nichts geändert – außer dem Namen des Autors. Damit aber verliert es seinen Status als Kunstwerk. Da sich mit der Zuschreibung auch die Voreinstellung des Betrachters ändert, *sieht* er jetzt etwas anderes als vorher. Das Experiment zeigt: das Objekt wirkt nicht unmittelbar, sondern aufgrund des diskursiven Rahmens, der es – in diesem Fall durch die Zuschreibung an Michelangelo – als Kunstwerk ausweist und damit beim Betrachter eine ganz bestimmte Einstellung erzeugt. Überpointiert formuliert, der Künstler kann Objekte herstellen oder auch deren Herstellung verweigern, zum Kunstwerk wird beides durch das, was ich Institution Kunst genannt habe, den diskursiven und materiellen Rahmen, der sowohl den Produktions- als auch den Rezeptionsprozeß prägt. Sichtbar gemacht hat diesen Zusammenhang zuerst Marcel Duchamp, als er 1917 ein signiertes Urinoir auf eine Ausstellung schickte: durch den Akt des Signierens und den Ort seines Erscheinens wurde das Fabrik-Produkt zum Kunstwerk, und nun können Interpreten in dieser Skulptur plastische Werte entdecken.

Die These des Buches ist nun, daß die historischen Avantgarden sich dadurch von allen andern künstlerischen Bewegungen unterscheiden, daß sie nicht eine neue Kunst durchsetzen, sondern die Institution Kunst zerstören wollen, weil diese in der bürgerlichen Gesellschaft die kreativen Potentiale von der Lebenspraxis abspaltet. Genauer: daß sie eine Aufhebung der Institution Kunst im Hegelschen Wortsinne intendieren, eine Zerstörung, die zugleich Verwirklichung auf einer höheren Stufe wäre, Eingehen der Kunst in die Lebenspraxis. Der Angriff der Avantgarden auf die Institution Kunst hat diese nicht zerstört, wohl aber hat er sie erkennbar gemacht. Deshalb war die Kunst in der bürgerlichen Gesellschaft von den Avantgarden her zu konstruieren. Deren Dilemma

aber besteht darin, daß das, was als Provokation, Revolte, Anstoß zu radikaler gesellschaftlicher Veränderung intendiert war, heute im Museum zu betrachten ist. Der Erfolg der Avantgarden innerhalb der Institution Kunst ist zugleich das Signum ihres Scheiterns. Dieses sollte man freilich nicht im Sinne eines Erledigtseins verstehen, sondern eher als Wunde, die sich nicht schließen will. Es ist kein Zufall, daß seit dem Scheitern der Avantgarden die Frage nach der Grenze zwischen und dem Zusammenhang von Kunst und Leben die besten Künstler umtreibt.

Wenn es mir darum ginge, ein annähernd vollständiges Bild meiner bzw. unserer wissenschaftlichen Arbeiten zu geben, müßte ich jetzt darstellen, welche Schritte sich für uns aus der *Theorie der Avantgarde* ergaben. Es galt nämlich einerseits eine Institutionssoziologie zu entwickeln, die nicht mehr Einzelwerke historisch-gesellschaftlich zu erklären suchte, sondern danach fragte, wie und aufgrund welcher Kräfte sich die Institution Kunst historisch gewandelt hatte, z. B. wie es am Ende des 18. Jahrhunderts zur Ausbildung autonomer Literatur gekommen ist; andererseits die kritische Auseinandersetzung mit der Ästhetik aufzunehmen, die ja gleichsam den normativen Kern der Institution Kunst bildet. Ich begnüge mich mit der Feststellung, daß dieses zwieschlächtige Programm uns erneut in eine unbequeme Position versetzte: Als Historiker der Institution betrachteten wir diese von außen, als Kritiker der Ästhetik dagegen bewegten wir uns in ihr. Immer wieder der Spagat, dieses Berühren des Bodens an zwei möglichst weit voneinander entfernten Punkten, den ich zuerst im Gymnastik- und Tanzunterricht meiner Mutter gesehen habe – sie war in den 20er Jahren als junge Tänzerin von der Hoffnung beseelt, durch den Ausdruckstanz die Welt zu erlösen – der Spagat, der als Prinzip auch dem poetischen Bild der Surrealisten zugrunde liegt. Hatte ich, ohne es zu wissen, vielleicht Tänzer werden wollen und dann eine Tanzgeste in die Wissenschaft übertragen? Oder hatte ich, ohne mir dessen bewußt zu sein, eine Wissenschaft im Geiste des Surrealismus betrieben, der die Extreme aufeinander bezieht?

Die Arbeit des Geisteswissenschaftlers steht in ihrer Zeit und, wird man wohl hinzufügen müssen, fällt mit ihr. Nicht so sehr dadurch, daß sie durch neue wissenschaftliche Arbeiten überholt würde, wie dies in den Naturwissenschaften der Fall ist, sondern eher dadurch, daß die aus einer Epoche heraus entwickelten Fragestellungen in der darauf folgenden nicht mehr verstanden werden. Die 70er Jahre hatten die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Geschichte aufgeworfen. Von mehreren Verlagen wurden damals gleichzeitig großangelegte Sozialgeschichten der Literatur geplant; als die Bände dann in den 80er und 90er Jahren erschienen, wurden sie kaum mehr wahrgenommen. Um diesem Schicksal zu entgehen, habe ich um 1980 eine recht weit gediehene Funktionsgeschichte der Literatur, die die Abfolge der Institutionalisierungen der Literatur in Frankreich zwischen 1630 und 1890 behandeln sollte, der „nagenden Kritik der Mäuse“ (Karl Marx) überlassen.

Was war geschehen? Das Potential linker Hoffnungen war aufgezehrt. Die Fokussierung des öffentlichen Interesses auf bestimmte Fragestellungen, die uns seit den späten 60er Jahren umgetrieben hatten („mehr Demokratie wagen“, Demokratisierung der Hochschulen, Chancengleichheit), zerfiel. Christa Bürger und ich hatten uns immer als Lehrer verstanden, die es als ihr wesentliche Aufgabe ansahen, ihrerseits Lehrer wissenschaftlich auszubilden. Seit 1983 wurden, von Ausnahmen abgesehen, keine Lehrer mehr eingestellt. Man schaffte Magisterstudiengänge, in denen junge Geisteswissenschaftler darauf vorbereitet wurden, einen Antrag auf Sozialhilfe zu stellen (wie es damals in einem studentischen Flugblatt hieß). Die Perspektiven für die Jüngeren verdüsterten sich. Gleichzeitig zerfiel das linke Wir-Gefühl und mit ihm die im vergangenen Jahrzehnt schlechthin gegebene Orientierung in der Gesellschaft. Habermas gab das Stichwort der „neuen Unübersichtlichkeit“ aus, Lyotard sprach vom Ende der großen Erzählungen. Agile Kollegen wechselten die Orientierung, statt Adorno zitierten sie jetzt Derrida oder Lacan, änderten flink Konstruktion in Dekonstruktion.

Die Vorbemerkung der *Prosa der Moderne* von 1988 hält die veränderte Zeitwahrnehmung fest: „Konstruktion der Gegenwart, so lautet die Aufgabe, die Benjamin dem Historiker stellt [...]. Aber läßt sich unsere Gegenwart noch konstruieren?“ Die Frage zeigt an, daß die Autoren – Christa Bürger hat an dem Buch einen weitaus größeren Anteil, als darin erkennbar ist – sich nicht mehr in der Lage sahen, einen Gegenwartsstandpunkt anzugeben, von dem aus sie die Vergangenheit in den Blick nehmen konnten. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie damals die in der Tradition der Aufklärung stehende Subjektphilosophie und deren postmoderne Gegner über die Grundlagen des modernen Selbstverständnisses miteinander im Streit lagen. Die philosophische Debatte schien blockiert. In dieser Situation erblickten wir den einzig möglichen Ausweg darin, das Benjaminsche Verfahren der Konstruktion der Vergangenheit von einem Gegenwartsstandpunkt aus umzukehren und davon auszugehen, daß gleichsam an den Rändern eines Durchgangs durch die literarische Moderne sich die Umriss eines Bildes zeigen würden, das unsere Gegenwart erhellte. Ein solches Vorgehen setzte voraus, daß es literarische Erkenntnis gab, daß Literatur nicht bloß ästhetische Fluchträume bereitstellte, sondern ein ernstzunehmendes Medium der Erkenntnis war. Bestätigt fühlten wir uns in dieser Annahme durch die Tatsache, daß sowohl der Hegel der *Phänomenologie des Geistes* als auch die Autoren der *Dialektik der Aufklärung* der Literatur nicht nur Denkanstöße verdankten, sondern von der Literatur her gedacht hatten.

Freilich konnte es nicht darum gehen, den philosophischen Gehalt der Werke aus deren Inhalten abzulesen; vielmehr war der von uns geplante Durchgang durch die literarische Moderne zugleich als Formgeschichte zu konzipieren. Nun entfiel aber mit dem Gegenwartsstandpunkt der Fortschritt als Darstellungsprinzip. Ein bloßes Nebeneinander von Einzelanalysen aber hätte unser Er-

kenntnisinteresse verfehlt. Die Antworten, die die Texte auf unsere Frage nach der Stellung des modernen Subjekts zu sich selbst und zur Welt gaben, waren daher nochmals zu reflektieren, und zwar auf doppelte Weise (erneut ein Spagat): Sie waren erkennbar zu machen als Resultate einer geschichtlichen Entwicklung, als Antworten auf geschichtliche Ereignisse (Französische Revolution, Junimassaker von 1848, Commune, Erster Weltkrieg) und zugleich als Entfaltung eines Problemzusammenhangs darzustellen. Ein Beispiel: Friedrich Schlegels Konzept der romantischen Ironie läßt sich als Antwort begreifen auf die mit der Französischen Revolution gemachte Erfahrung, daß eine gesellschaftliche Ordnung zusammenbrechen kann. Das aus der Welt traditionaler Bezüge herausgefallene Subjekt vermag alles zu kritisieren, aber nicht, sich für etwas Bestimmtes zu entscheiden; dazu bedürfte es eines Bodens, den es auch in sich nicht finden kann. Vor dem Absturz rettet es nur die ziellose Tätigkeit des Verstandes, der sich in die Extreme hineinbegibt, diese zusammenzwingend im Fragment. Der Ohnmacht gegenüber der Welt der Dinge entspricht die Allmacht des über die sprachlichen Zeichen verfügenden Ichs. Daß seine Allmacht reale Ohnmacht ist, dieser Gedanke ist erträglich nur, wenn das Ich ihn in seinen Willen aufnimmt. Das geschieht durch die Ironie. Mit ihr hebt das Ich sein Tun auf, zerstört sich selbst und versichert sich dadurch seiner Macht. Die Formel der Positionierung des Ichs in einer aus den Fugen gegangenen Welt, die Friedrich Schlegel entdeckt hat, entspringt einer bestimmten historischen Situation (was nicht heißt, daß sie kausal aus dieser herzuleiten wäre; es gibt andere Antworten auf dieselbe Situation, z. B. die Hegels). Aber die Formel ist nicht an diese Situation gebunden, und dementsprechend ist sie auch nicht durch spätere Bestimmungen des Verhältnisses von Ich und Welt überholbar; vielmehr kann sie in andern geschichtlichen Konstellationen wiederaufgenommen oder neu erfunden werden. Sartre tut dies mit der Schlegelschen Ironie-Formel, wenn er im Zweiten Weltkrieg die Kategorie der Selbstwahl für sich entdeckt. Durch die Einberufung zum Militär hat er von einem Tag zum andern alle Koordinaten seines bisherigen Lebens verloren: Paris, seine Freunde, sein Schreiben. Wie seine Kameraden ist er in Gefahr, in eine Depression zu verfallen. Um dem zu entgehen, betrachtet er sein Im-Krieg-Sein, *als ob* er es gewählt hätte, und verwandelt dadurch seine reale Ohnmacht in die Allmacht dessen, dem von außen nichts zustoßen kann, da er alles sich selbst verdankt. Wie die Schlegelsche Ironie-Formel ist auch die Sartresche Selbstwahl ein Spiel, und beide Autoren sind sich dessen bewußt. Aber ein Spiel, das insofern existentiell genannt werden kann, als es die Einstellung des Subjekts zur Welt grundsätzlich verändert.

Aber wo bleibt, werden Sie fragen, das gegenwärtige Ich, dem das Erkenntnisinteresse der Autoren galt? Es zeigt sich, wie gesagt, an den Rändern der Analysen. Es ähnelt jener reflektierenden Bewußtseinsinstanz, die es Heinrich Heine gestattet, das weltgestaltende moderne Ich und den „armen Poeten“, der den alten Zeiten nachtrauert, sich wechselseitig kritisieren zu lassen. Es erkennt die

verschiedenen Positionen, die das Ich in der Moderne der Welt gegenüber eingenommen hat und auch in bestimmten Konstellationen wieder einnehmen kann, aber diese Erkenntnis hat keine Bedeutung mehr für sein Tun. Aus dem Projekt Kritischer Literaturwissenschaft ist unter dem Druck der Verhältnisse eine Theorie beinahe im antiken Wortsinne geworden: Betrachtung nicht des Kosmos, aber der sich wandelnden Beziehungen von Ich und Welt.

In der *Prosa der Moderne* werden die einzelnen Gestalten moderner Subjektivität noch in der Geschichte verortet; in dem acht Jahre später erschienenen Buch *Das Verschwinden des Subjekts* tritt diese Betrachtungsweise in den Hintergrund. Als geschichtlich gilt dem Autor jetzt einzig die zu Beginn der Moderne entstehende Konstellation, die das weltgestaltende Ich Descartes' mit seinem Widerpart, dem Angst-Ich Pascals, bildet. Die Selbstsetzung des Ichs, das sich die Welt untertan macht, und das Ich, das in der Angst verschwindet, Anfang und Ende einer möglichen Verlaufsgeschichte des Subjekts, treten in *einer* Epoche auf. Die Geschichte der Subjektivität läßt sich also nicht mehr in die Form der herkömmlichen Erzählung bringen; sie stellt sich vielmehr als Abfolge von Positionen dar, die durch eine Ausgangskonstellation bestimmt sind. Nicht ganz zu Unrecht könnte ein Kritiker vom Schlage eines Georg Lukács daran die wachsende Resignation des linksbürgerlichen Intellektuellen ablesen. Freilich, der Autor selbst hat durchaus ein Bewußtsein davon, wie seine eigene geschichtliche Situation sich in den Text einschreibt. In einer Zeit lebend, die „keinen positiven Begriff von Zukunft mehr hat“, wie es in *Das Verschwinden des Subjekts* heißt, schreibt er weder eine Emanzipationsgeschichte (die Geschichte der Befreiung von einem als Zwang begriffenen Subjekt) noch eine Verfallsgeschichte (die Geschichte des Verlusts eines identischen Ichs), sondern eine Geschichte im Stillstand. Vielleicht ist es nicht allzu vermessen zu behaupten, das Buch stelle „ein unwiederbringliches Bild“ (Benjamin) der modernen Subjektivität dar, das unserer Zeit.

Ich hebe die Veränderungen in der Einstellung des Verfassers so überdeutlich hervor, um sichtbar zu machen, daß die Bücher eines Autors ebenso die einer Zeit sind wie die eines Individuums. Nicht nur in dem Sinne, daß sie zu ihrer Zeit gehören, sondern daß die Zeit epochale Möglichkeiten des Denkens eröffnet und diese auch zugleich begrenzt. Dieser aus der Geschichtsphilosophie Hegels stammende Gedanke, dem Lukács das Konzept des historisch möglichen Bewußtseins abgewonnen hat, behält seine Gültigkeit auch dann, wenn das Vertrauen in eine Geschichtsphilosophie geschwunden ist.

Zwischen die beiden Bücher, von denen ich zuletzt gesprochen habe, fällt der Zusammenbruch des Sozialismus, ein Ereignis, das für uns, die wir uns nach wie vor der Linken zurechneten (obwohl das in den 80er Jahren immer schwieriger wurde) eine tiefe Verunsicherung mit sich bringen mußte. Wie würde, fragten wir uns, eine kapitalistische Gesellschaft aussehen, die sich nicht mehr in Riva-

lität zu einem (sei es auch noch so schlechten) Sozialismus befand? Die Rede von der Marktwirtschaft ohne Wenn und Aber, die aus der ehemaligen DDR herüberklang, hatte etwas Bedrohliches. Neue Suchbewegungen wurden notwendig, die bis heute andauern.

Christa Bürger befand sich damals bereits seit einer Reihe von Jahren auf einem neuen Weg, der sie von der herkömmlichen Literaturwissenschaft zu einem essayistischen Schreiben führte, das den Schreibgesten von Frauen zwischen Klassik und Romantik nachspürte, jener „mittleren Sphäre“ zwischen autonomer Literatur und Trivilliteratur. Dafür entwickelte sie eine Schreibweise, die, den harten Argumentationsstil der 70er Jahre hinter sich lassend, sich ihren Gegenständen anschmiegt, in der das Pronomen der ersten Person Singular nicht mehr das austauschbare Subjekt der Wissenschaftlerin bezeichnet, sondern das Ich der Autorin.

Ich bin einen andern Weg gegangen. Herausgefordert durch die Faszination, die das poststrukturalistische Denken gerade für die Begabtesten unter den Studierenden damals hatte, suchte ich nach einer Form der Auseinandersetzung, die nicht von vornherein den Standpunkt der Kritik gegenüber diesem Denken bezog, sondern sich darauf einließ und zugleich die Faszination zu verstehen suchte, die davon ausging. Ich erinnere mich noch, wie ich in meiner Kladde zunächst recht abstrakte Überlegungen darüber anstellte, ob ein solches Vorhaben nicht eine fiktive Darstellungsform verlangte, dann aber entschlossen daranging, es auszuprobieren. Ich borgte mir aus dem *Doktor Faustus* Thomas Manns die Erzählerfigur aus, den Studienrat Serenus Zeitbloom, und überschrieb ihm mit ein paar literarischen Übertreibungen meine Erfahrungen. Ich erzählte von den Debatten um das postmoderne Denken, die wir mit einer Hegelianerin, einem Lacanianer und einigen Studenten geführt hatten. Auf diese Weise wurde, fast ohne mein Zutun, erkennbar, daß die Entscheidung für eine Theorie oft weniger auf deren argumentative Stärke zurückgeht als auf die Bedürfnisse des Ichs. Zu meinem Erstaunen „lief“ der Text. Der durch Ironie gebrochene Stil betulicher Distanziertheit, der den Thomas Mannschen Erzähler charakterisiert, stand mir zu Gebote, als hätte ich ihn zeit meines Lebens gepflegt; dabei war es fast 40 Jahre her, daß der Abiturient den aussichtslosen Versuch unternommen hatte, Thomas Mann parodierend, die Geschichte seiner Familie zu erzählen. Nie wieder habe ich ein Buch mit so anhaltender Beglückung geschrieben wie dieses, das dann den Titel *Die Tränen des Odysseus* erhielt.

Warum dieser Titel? Geht es in dem Buch nicht um das poststrukturalistische Denken und die Faszination, die es damals auslöste? Sicherlich, aber es geht noch um vieles mehr. Es geht auch um das Rätsel des Erzählens. Warum weint Odysseus, als der Sänger Domodokos ihm im Lied vom Fall Trojas erzählt und von seinen eigenen Taten? Er weint, meint der Autor, weil ihm darin seine eigene Vergangenheit als abgeschlossene entgegentritt, er über sie die Deutungs-

macht endgültig verloren hat. Sehen Sie, auch ich habe Ihnen dies alles nur erzählt, weil mich sonst die Laudatio von Renate Stauf zum Weinen gebracht hätte wie Odysseus...

DIE BRAUNSCHWEIGISCHE WISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT

VERLEIHT DIE

CARL FRIEDRICH GAUSS-MEDAILLE

HERRN

PROF. DR. PHIL. HABIL.
PETER BÜRGER

BREMEN

IN WÜRDIGUNG SEINER WEGWEISENDEN FORSCHUNGEN ZUR LITERARISCHEN
UND KÜNSTLERISCHEN MODERNE. DEREN ERKENNTNISTHEORETISCHE NEU-
ORIENTIERUNG HAT ES ERLEICHTERT, DIE EUROPÄISCH-TRANSATLANTISCHE
MODERNE ALS PROJEKT DER EMANZIPATION ZU BEGREIFEN, UND HAT DAMIT
EINER KRITISCHEN KULTURWISSENSCHAFT WESENTLICHE GRUNDLAGEN
GELIEFERT.

Braunschweig, den 30. April 2006



Präsident
der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft

Bürger, Peter, Prof. Dr. phil., Universität Bremen, Sprach- und Literaturwissenschaften, Hans-Thoma-Str. 25, 28 209 Bremen

1936, 06.12. geb. in Hamburg
 1955 Abitur am Johanneum in Hamburg
 1955-1960 Studium der Fächer Germanistik, Romanistik und Philosophie in Hamburg und München
 1959 Promotion in Hamburg mit einer Arbeit über den Essay bei Heinrich Heine
 1960 1. Staatsexamen (Deutsch, Französisch) in München
 1960-1964 Lektor für deutsche Sprache und Literatur in Montpellier und Lyon
 1963 2. Staatsexamen
 1964-1970 Wiss. Ass. am Romanischen Seminar der Universität Bonn
 1970 Habilitation an der Universität Erlangen mit einer Arbeit über die Komödien Pierre Corneilles
 1970-1971 Wiss. Rat an der Universität Erlangen
 1971-1998 Professor für Literaturwissenschaft (Französisch und Komparatistik) an der Universität Bremen
 seit 1998 emeritiert.

Zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften (auch zur bildenden Kunst), mehrere Herausgeberschaften, 17 Monographien, darunter:

- Theorie der Avantgarde (1974), 13 Auflagen, übersetzt ins Englische, Spanische, Italienische, Japanische, Koreanische, Chinesische, Norwegische und Türkische.
- Zur Kritik der idealistischen Ästhetik (1983), übersetzt ins Französische, Spanische und Koreanische.
- Prosa der Moderne (1988) 2. Auflage, übersetzt ins Französische.
- Das Verschwinden des Subjekts (1998), 2. Auflage, übersetzt ins Spanische und Chinesische.
- Der Ursprung des postmodernen Denkens (2000).
- Das Altern der Moderne (2001).

Schlußworte des Generalsekretärs

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Neapolitaner Gelehrte Giambattista Vico bemerkte 1709 in seiner Inauguralrede „Über die gegenwärtige Einrichtung des akademischen Studiums“, daß wir wohl in der Geometrie, nicht aber in den Naturwissenschaften über strenge Beweisverfahren verfügten, weil wir die Gegenstände der Geometrie anders als die der Naturwissenschaften selber machten: *geometrica demonstramus, quia facimus; si physica demonstrare possemus, faceremus*. Und sein sechzehn Jahre später erschienenes Hauptwerk, die „Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die Natur der Völker“, war beflügelt von der Hoffnung auf eine strenge Wissenschaft von der Geschichte, denn eine unbezweifelbare Wahrheit sei es, daß die geschichtliche Welt ein menschliches Produkt ist, weshalb ihre Prinzipien in den Modifikationen des menschlichen Bewußtseins selbst aufgesucht werden könnten und müßten.

„Subjekt und Geschichte“ war das Thema des diesjährigen Carl Friedrich Gauß-Kolloquiums, und die Teilnehmer standen dreihundert Jahre nach Vicos großem aufklärerischen Entwurf wieder einmal vor der Frage, wie weit und wohin wir es inzwischen gebracht haben, und inwiefern wir Herren im Haus sind, das wir uns selber bauten. „Am Ende hängen wir doch ab / Von Kreaturen, die wir machten“, läßt Goethe seinen Mephistopheles spotten – immerhin war soeben der Homunculus gemacht worden –, eine korrektive Skepsis, die erwägen läßt, ob nicht allem Gemachten ein inkommensurabler Rest von Nichtgemachtem einwohnt, den zu schmecken und zu würdigen das Geschäft nicht der Wissenschaft, sondern eben des geschichtlichen Geschmacks sei. Die Alten nannten ihn *sapientia*, wofür sich die deutsche Sprache mit dem etwas dunstigen Begriff Weisheit behilft.

Dieser geschichtliche Geschmack weiß wohl, daß in allem großen wie kleinen Tun und Lassen Gemachtes und Geschehendes in immer neue Konfigurationen treten, aber nie ineinander aufgehen. Vor ein paar Jahren hat der französische Philosoph Jacques Derrida in einem Vortrag vor amerikanischen Rechtsgelehrten vom „mystischen Grund der Autorität“ gesprochen, eine Wendung, die er bei Montaigne und Pascal fand. Sowenig wie sie hat der moderne Denker Sympathie für irgendwelchen Mystizismus und beruft sich deshalb auf Wittgensteins Rede vom Mystischen am Schluß der Logisch-philosophischen Abhandlung – denn gewiß gehört Ludwig Wittgenstein in jene große Tradition, die Zeugnis ablegt vom Denken einer taghellen Mystik. Auch und gerade in deren ungetrübtem Licht erweist sich jener mystische Grund der Autorität auch heute als der, als den ihn schon die frühen Griechen dachten: seine Dimension ist das Tragische.

Aber das Tragische, die *gedachte* Konfiguration von Machen und Geschehen, ist Auskunftlosigkeit und Auskunft zugleich. Und so vermochte Aischylos' Tragödie „Die Eumeniden“ im tragischen Geschehen selbst die Verwandlung des Scheiterns in ein menschenmögliches Gelingen erscheinen zu lassen. Die alten Rachegöttinnen, die Erinyen brachten es über sich, Gestalt und Wesen der Freundlichkeit anzunehmen. So hießen sie hinfort *Eymenides*, die Freundlichen. Dem tragischen Grund der Autorität, d. h. dem Grund unserer zutiefst politischen Existenz, dem andauernden Konflikt von Machen und Geschehen ist auch die Möglichkeit jenes Gelingens eingeschrieben, die immer wieder, wiewohl nie ohne Hilfe, verwirklichte Möglichkeit der Freundlichkeit, der *eyméneia* oder, wie die Griechen auch sagten, der *eynoia*, des guten Denkens oder des Denkens des Guten. Auch darein weiß uns eine europäische Literaturgeschichte zu erinnern, und zu diesem Zweck zuletzt waren wir heute hier versammelt.

Lassen Sie mich darum zum Schluß unsrer feierlichen Jahresversammlung denen danken, die durch ihr Wort diesen Zweck mit verwirklicht haben, Professorin Christa Bürger von der Goethe-Universität Frankfurt, Professor Wolfram Malte Fues von der Universität Basel, Dr. Thomas Röske von der Universitätsklinik Heidelberg, unsrer Braunschweiger Kollegin Renate Stauf für die Laudatio und ganz besonders dem diesjährigen Träger der Carl Friedrich Gauß-Medaille, Professor Peter Bürger.

Auch ist es in diesem Jahr wie in den vergangenen wohl an mir, unsrer Stadt dafür zu danken, daß die Feierliche Jahresversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in den schönen Räumen des Altstadt-rathauses stattfinden durfte, aber es ist nicht an mir, Sie nun auch zum geselligen Gespräch einzuladen. Um diese Geste urbaner Freundlichkeit bitte ich jetzt vielmehr unsre verehrte Bürgermeisterin Friederike Harlfinger.

MITTEILUNGEN

Veröffentlichungen

Im Berichtsjahr wurden veröffentlicht:

Jahrbuch 2005 der BWG mit 233 Seiten

Abhandlungen der BWG, Band 55 mit 199 Seiten

Abhandlungen der BWG, Band 56 mit 92 Seiten

Geschäftliche Mitteilungen:

Am 31.12.2006 gehörten der BWG 139 ordentliche Mitglieder an, davon 78 unter 70 Jahren, sowie 72 korrespondierende Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder unter 70 Jahren betrug in der Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften 31, in der Klasse für Ingenieurwissenschaften 23 und in der Klasse für Geisteswissenschaften 24. Von den ordentlichen Mitgliedern zählten zum Bereich Braunschweig 78, zum Bereich Clausthal 12, zum Bereich Göttingen 8, zum Bereich Hannover 38 und zum Bereich Osnabrück 3.

Das Plenum trat am 08.12.2006 zu seiner jährlichen Hauptsitzung zusammen, nahm die Jahresberichte des Präsidenten und des Generalsekretärs entgegen und beschloss den Haushalt 2007. In der Wahlsitzung am 08.12.2006 wurden die auf den Seiten 124 ff. vorgestellten Mitglieder zugewählt.

Das am 08.12.2006 tagende Konzil wählte den Gauß-Preisträger 2007 und legte die Feierliche Jahresversammlung auf den 04.05.2007 fest.

PERSONALIA

Todesfälle

- 26.02.2006 Wilhelm Mecke, Dr.-Ing., Prof.em. für Straßenwesen und Erdbau an der Technischen Universität Braunschweig. Ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1963.
- 10.04.2006 Gerhard Oberbeck, Dr.rer.nat., Prof.em. für Geographie und Wirtschaftsgeographie an der Universität Hamburg. Ordentliches Mitglied der Klasse für Geisteswissenschaften seit 1981. Präsident der BWG: 1987 – 1992.
- 20.04.2006 Hans Pelzer, Dr.-Ing. Dr.h.c.mult, Prof. für Vermessungskunde an der Leibniz Universität Hannover. Ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1989.
- 18.07.2006 Alfred Mühlbauer, Dr.-Ing. Dr.h.c., Prof. für Elektrowärme an der Leibniz Universität Hannover. Ordentliches Mitglied der Klasse für Ingenieurwissenschaften seit 1994.
- 13.08.2006 Walter Henn, Dr.-Ing. Dr.h.c.mult., Prof.em. für Baukonstruktionen und Industriebau, TU Braunschweig. Ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften bzw. Ingenieurwissenschaften seit 1967.

Nachrufe

KARL POPP

*14.08.1942 †24.04.2005

Professor Karl Popp, seit 1998 unser ordentliches Mitglied in der Klasse für Ingenieurwissenschaften, wurde buchstäblich mitten aus seinem Schaffen herausgerissen. Er starb Ende April 2005 nach schwerer Krankheit. Noch im Februar 2005 war er, der zur Feier des siebenzigsten Geburtstages des Nachfolgers seines Lehrers Kurt Magnus nach München gekommen war, voller Pläne:

„Die (ehemalige) Technische Hochschule Hannover wird im kommenden Jahr „175“, mein Lehrstuhl besteht dann 40 Jahre, und mein Vorgänger wird „75“. Wenn das kein Anlass ist, eine anspruchsvolle „wissenschaftliche“ Feier vorzubereiten!“

Es war ihm nicht mehr vergönnt. Im September 2005 hätte er in Mailand den Eröffnungsvortrag zum Internationalen Symposium „The Dynamics of Vehicles on Roads and Tracks“ halten sollen, auf den er sich sehr gefreut hat, konnte er doch hier die Früchte einer langjährigen Forschungsarbeit ausbreiten. Dort werden seine Verdienste treffend zusammengefasst: „Karl Popp was internationally recognized for his many scholarly contributions in a variety of fields including machine dynamics, nonlinear vibrations, system theory, mechatronics and vehicle dynamics.“

Auch für das BWG-Symposium im November 2005 hatte er sich als Referent zur Verfügung gestellt, denn er dachte über das engere Fach hinaus.

Wie wollen versuchen, den Wissenschaftler, Ingenieur und Menschen Karl Popp zu würdigen. Verfolgt man seinen Lebensweg, so zeichnen sich fünf Stationen ab:

Regensburg	1942 – 1964
München	1964 – 1976
Berkeley, Campinas	1976 – 1978
München	1978 – 1981
Hannover	1981 – 2005

Karl Popp wird 1942 in Regensburg geboren. Als er seine engere Heimat bewusst wahrnehmen kann, liegt sie in Trümmern. Er sieht aber auch, dass seine Umgebung und hier besonders seine Eltern anpacken und sich an das schier Unmögliche des Wiederaufbaus heranwagen. Das hat ihn, den Franken, den preussischen Bayern, geprägt. Pflichterfüllung war für ihn mehr als eine Tugend.

Karl Popp besucht die Volksschule, wird dann Maschinenschlosser auf der Schiffswerft und Maschinenfabrik Hitzler in Regensburg. Die Arbeit ist vielfältig, er macht sie gut, man hätte ihn gern behalten. Aber er hat einen Faustischen Drang, möchte wissen, was die Dinge im Innern zusammenhält. Er nutzt die örtliche Gelegenheit, besucht einen Vorkurs und studiert sehr erfolgreich Maschinenbau am Polytechnikum. Der frisch graduierte Ingenieur möchte noch mehr in die Tiefe gehen. München ist das – nächstgelegene – Ziel, die dortige Technische Hochschule/Universität. Dort sollen die Grundlagen vertieft werden. Wenn man das will, muss man sich auf die Mechanik stürzen, die Mutter der Physik. Popp tut das in einem breit angelegten Studium, das ihn fast zwangsläufig mit dem Mann zusammenführt, der ihn prägen wird: Kurt Magnus.

Professor Magnus, von Hause aus Physiker, war ein Kreisspezialist der Göttinger Schule, mit Raketenantrieben befasst, in die Sowjetunion verbracht und nach Rückkehr Hochschullehrer in Freiburg, Stuttgart und seit 1966 in München, wo er ein Mechanik-Institut aufgebaut hat, das für seinen umfassenden Arbeitsansatz, die Präzision der Untersuchungen und hervorragende Nachwuchskräfte berühmt wurde. Der Ansatz von Magnus, hervorgegangen aus seinen Untersuchungen zur Raketentechnik, führte Mechanik/Maschinenbau und Regelungstechnik zusammen. Das war zu damaliger Zeit ein unerhörtes Unterfangen, ein Vorläufer der heutigen Mechatronik. In diesem Klima gediehen junge Wissenschaftler, denen zudem noch die Renaissance der Kreisel durch die Satellitentechnik zugute kam. Da war man beim Kreiselpapst Magnus gerade am richtigen Platz.

Nach fünf Jahren intensiven Studiums war Karl Popp Diplom-Ingenieur mit der Vertiefung Grundlagen des Maschinenbaus. Das war im Jahr 1969.

In diesem Jahr heiratete er auch. Seine Frau Brigitte kannte er aus der gemeinsamen Schulzeit, man sah sich bei Klassentreffen wieder und verlor sich so nicht aus den Augen. Es wurde eine sehr glückliche Ehe, aus der drei Kinder hervorgingen. Die beiden Söhne wurden in München geboren, die Tochter in Neustadt bei Hannover.

Die ersten Sporen verdient man sich als „Mechaniker“ auf einer Jahrestagung der GAMM, der Gesellschaft für Angewandte Mathematik und Mechanik, dem Markt für Nachwuchskräfte. Popp trat hier 1971 mit einem Vortrag zur „Stabilitätsuntersuchung an Zweikörper-Satelliten“ auf. Seine Dissertation (1972) liegt ganz auf dieser Linie: „Zur passiven und aktiven Satelliten-Lageregelung mit stabförmigen Pendeln.“

Ein neues Arbeitsgebiet tritt hinzu: Die Magnetschwebbahn. Hierzu werden in München grundlegende Untersuchungen durchgeführt. Wieder wird das Thema auf einer GAMM-Tagung (1976) vorgestellt: „Zur Dynamik des Systems Magnetschwebefahrzeug-Fahrbahn“.

Das allgemeine Problem Fahrzeug-Gleis-Unterbau, das bei Hochgeschwindigkeitszügen wegen der Stabilität äußerst wichtig ist, hat ihn nicht mehr losgelassen, wie seine späteren Arbeiten und die seiner Mitarbeiter zeigen.

Popp wurde inzwischen international bekannt. Das führte zu einer Einladung als Visiting Scholar an den Berkeley Campus der University of California. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützte das Vorhaben durch ein Habilitationsstipendium. Wie seine Frau Brigitte sagt, „war dies eine sehr schöne Zeit für uns vier“. Sie wurde ergänzt durch eine dreimonatige Gastprofessur an der Universidade Campinas, Brasilien, durch die Popp zahlreiche Anregungen mit nach Hause brachte. So gerüstet habilitierte er sich 1978 an der TU München, leitete dort kommissarisch den Lehrstuhl seines „Doktorvaters“, der 1980 emeritiert wurde und folgte 1981 dem Ruf auf eine Professur für „Mechanik der Systeme“.

Vier Jahre darauf übernahm er die frei gewordene Professur für Mechanik, deren Potential er voll genutzt hat. Er fand zahlreiche Versuchseinrichtungen vor, an denen maschinenbauliche Probleme der Rotordynamik, der Aeroelastizität, Rohrbündelschwingungen, Fragen der Schallabstrahlung und ähnliches untersucht wurden, die teilweise in Sonderforschungsbereiche eingebunden waren. Popp hat diese Arbeiten weitergeführt, hat die halb technische Größe mancher Apparate auf eine für Grundsatzfragen besser handhabbare Größe reduziert und Neues hinzugefügt, so Untersuchungen zur Kontaktflächenreibung. Seine Gruppe ist noch jetzt sehr gut mit Drittmittelvorhaben ausgestattet, doch ist die Lücke, die Karl Popp hinterlässt, so schnell nicht zu schließen.

Zu einem richtigen Erholungsurlaub hatte er wenig Zeit. Der Ersatz waren Reisen im Zusammenhang mit internationalen Konferenzen. Seine Frau Brigitte erinnert sich: „Beide liebten wir das Bergsteigen und unternahmen viele Bergtouren und Wanderungen von Hütte zu Hütte. Einer der Höhepunkte war die Besteigung des Montblanc 1966 nach einem deutsch-französischen Jugendaustausch. Ebenso liebten wir Skifahren in den Dolomiten und der Schweiz. 2004 schaffte es Karl zum ersten Mal zwei Wochen Skiurlaub zu machen, sonst reichte nie die Zeit dazu.“

Das ist die Kehrseite eines an beruflichen Verpflichtungen – die einzugehen man ja in gewissem Maße selbst in der Hand hat – reichen Lebens. Man rief ihn, und er kam. Und was er machte, machte er ganz und sorgfältig. Die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen, national wie international, ist dabei ein „Muß“, denn Wissenschaft lebt vom Austausch. Karl Popp hat sich hier verdient gemacht. Die aufwendige Tätigkeit im NATO-Panel „Advanced Study Institutes and Advanced Research Workshops“ musste nicht sein, aber er hat nicht gezögert, die Berufung anzunehmen und so das Gewicht der Wissenschaft aus dem deutschen Erfahrungsbereich einzubringen.

Popps wissenschaftliche Heimat war die GAMM. Ihr hat er auf verschiedenen Ebenen gedient, in Fachausschüssen („Mathematische Analyse nichtlinearer Phänomene“, „Dynamik und Regelungstheorie“), im Vorstandsrat und im Deutschen Komitee für Mechanik (DEKOMECH). Das Vertrauen seiner Fachkollegen drückte sich in seiner Wahl zum Fachgutachter der DFG aus (2000 – 2006 (!)), für die DFG begutachtete er Sonderforschungsbereiche (SFB). Von seiner Fachkompetenz machten das BMBF, das Nds. Ministerium für Wirtschaft, die VW-Stiftung, die AvH-Stiftung und der DAAD Gebrauch.

Bei seinen Auslandskontakten sind besonders zwei Aktivitäten herorzuheben: Polen und China. Hier geht es um den (Erfahrungs-) Austausch junger Wissenschaftler und Ingenieure. Gemeinsam mit Professor Roman Bogacz hat Popp seit 1989 sieben Workshops in Polen und Deutschland durchgeführt, ein in hohem Maße anzuerkennendes Engagement. Die Tongji Universität in Shanghai verlieh Karl Popp für seine wissenschaftliche und personelle Kontaktpflege die Würde eines Professors Ehren halber.

Neben auswärtigen Seminaren veranstaltete er etwas nicht Alltägliches: Mit seinen Mitarbeitern führte er jährlich ein zweitägiges Seminar über „Fragen der Mechanik“ durch, eine Neuerung, die ganz allein auf ihn zurückgeht. Dies sagt mehr als Worte, wie er sich um seine Mitarbeiter/Doktoranden gekümmert hat, ihnen aber auch viel abverlangte. Er war stets für sie da, wie ein Vater. Er fehlt ihnen.

Er fehlt auch seinen Kollegen. Die letzten beiden Jahre war er im Fachbereich Maschinenbau ihr Dekan, und, wie nicht anders zu erwarten, ein vorzüglicher Dekan.

Was sein eigenes Institut anbelangt, das für Mechanik, so ist daraus jetzt durch Zellteilung ein Institutsverbund geworden, Ob ihm dies auf Dauer voll entsprochen hätte, mag dahingestellt sein. Allerdings tritt die von ihm mit ins Leben gerufene Mechatronik nun eigenständig auf.

Seit über dreißig Jahren gibt es in Hannover das Oberseminar für Mechanik. Es wird von den Professoren der Mechanik aus dem Maschinenbau und dem Bauwesen veranstaltet. Durch weltweit führende Vortragende hat es eine gewisse Berühmtheit erlangt. Doch muss man diese Pflanze pflegen, mit der man den fachlichen Horizont erweitert. Junge Mitarbeiter sehen das nicht immer so. Daher kommt es auf die Haltung der Leitfigur an, und hier ist Professor sehr zu loben: Er hat diese Einrichtung angenommen gepflegt. Gepflegt hat er besonders die Zusammenarbeit mit Professor Erwin Stein, der Leibnizens Rechenmaschine so weiterentwickelt, dass sie gemäß den Intentionen des Erfinders auch wirklich funktioniert – die bisherigen Exemplare tun dies nicht –, wenn auch langsamer als ein Taschenrechner. Neben der geistigen Quelle Erwin Stein bedarf es auch der materiellen Umsetzung der Gedanken, also schlicht des Ma-

schinenbaus, der bei Popp materiell und geistig vorhanden war. Das Duo Stein/Popp, ergänzt um einen Kollegen aus dem Getriebebau, hat dem geistigen Erbe von Leibniz bereits etwas Leben eingehaucht. Wie schön wäre es, könnte Karl Popp das noch sehen.

Veröffentlichungen aufzuzählen ist müßig, es sind – mit Koautoren – über 200 in wissenschaftlichen Zeitschriften und Tagungsbänden. Die Gebiete seien – noch einmal – zusammenfassend genannt: Systemdynamik, Schwingungstechnik, Nichtlineare Dynamik, Chaostheorie, Reibung und Kontakt, Fahrzeugdynamik, Maschinendynamik, Mechatronik. Bei dieser fachlichen Breite ist es verständlich, dass Karl Popp 2003 Mitglied des Konvents für Technikwissenschaften der Union der Akademien der Wissenschaften (acatech) wurde.

Wichtiger als Einzelpublikationen sind Bücher – nach Meier-Leibnitz die Bringeschuld reifer Hochschullehrer. Hier eine Auswahl:

„Fahrzeugdynamik“ (mit W. Schiehlen), Teubner-Verlag 1993 (zweite Auflage in Vorbereitung)

„Schwingungen“ (mit K. Magnus), Teubner-Verlag 1997, 2003

„Mechatronik“ (mit B. Heimann, W. Gerth), Hanser-Verlag 1998, 2001

„Dynamics with friction“ (Herausgeber mit A. Guran, F. Pfeiffer), World

Scientific Publ. Singapore, Part I 1996, Part II 2000

„Gottfried Wilhelm Leibniz“ (Herausgeber mit E. Stein), Schlütersche Hannover, deutsche Ausgabe 2000, englische Ausgabe 2000

Hierdurch wird Karl Popp weiterwirken. Seine Frau Brigitte sagte: „Er hatte viele Ideen und die Kraft sie umzusetzen“.

Seine Familie, seine Freunde und seine Schüler haben einen großen Verlust erlitten. Wir, die seinen Weg ein Stück begleiten konnten, werden sein Andenken in hohen Ehren halten.

Oskar Mahrenholtz

Erwin Stein

WALTER HENN

*20.12.1912 †13.08.2006

In diesem Jahre wäre Prof. Walter Henn 40 Jahre lang Mitglied der BWG, in die er damals (1967) noch in die frühere Klasse für Bauwissenschaften berufen wurde. Persönlich kennen gelernt habe ich Walter Henn erst 1982, als ich sein Institut an der Technischen Universität Braunschweig übernahm, aber bereits zur Zeit meines Studiums in München habe ich die Entstehung seiner dortigen

frühen Bauten für Osram und die Fa. Deckel miterlebt, die auch heute nach 40 Jahren noch immer zeitlos modern wirken. Es war Walter Henn, der vor allem mit seinen frühen Arbeiten der 60er Jahre zusammen mit den Professoren Krämer und Oesterlen den Ruf der „Braunschweiger Schule“ begründete.

Henns Lehrtätigkeit begann aber nicht erst in Braunschweig. Nach seinem Studium wurde er vor 60 Jahren im Alter von nur 34 Jahren an die Technische Hochschule Dresden berufen, um dort Industriebau, Baukonstruktion und den Erhalt alter Bauwerke zu lehren.

Seine Verdienste in seinem Lehrgebiet Industriebau können nicht genug hervorgehoben werden und wurden auch mit mehreren Ehrenpromotionen gewürdigt. Walter Henn verstand es, diesem Gebiet neue Impulse zu geben. Seine 4 Bände zum Thema Industriebau wurden in neun Sprachen übersetzt und haben auch unter Architekten das Interesse am Industriebau geweckt. Die Sätze, die er 1955 im Vorwort seines Buches „Bauten der Industrie“ schrieb, haben auch heute nicht an Bedeutung verloren: „Die Bauten der Industrie sind für viele Menschen zum Lebensraum geworden. ... Eine Gestaltung der Industriebauten muß gefordert werden, damit den Menschen der eigene Wert innerhalb der Technik bewußt wird, denn das Gesicht seiner Arbeitsstätte ist ein Ausdruck seiner Würde.“

Er gründete 1958 die AGI, die Arbeitsgemeinschaft Industriebau, die zunächst an seinem Institut in Braunschweig, wo er seit 1953 lehrte, angesiedelt war, die später aber in Köln zu einer eigenständigen Institution des Industriebaus wurde.

In seiner Tätigkeit als Architekt war Walter Henn immer bereit zu Experimenten. Er baute das erste Großraumbüro in Deutschland und das erste Hochregallager Europas. Er hat an Ingenieurbauten gearbeitet, die von Talsperren, Brücken, Silos, Kraftwerken, Bergwerken zu reinen Produktionsbauten reichen. So wurde er auch als der „Nestor des deutschen Industriebaus“ bezeichnet.

Diese Formulierung wird ihm aber nicht gerecht, denn er war kein Spezialist, sondern einer der heute seltenen Universalisten, die fächerübergreifend zu arbeiten und zu integrieren verstehen.

Von Haus aus war er gar kein Architekt, sondern zunächst Bauingenieur. Architektur studierte er z. T. im Anschluß an seine Ingenieurausbildung in Dresden. Er arbeitete als Assistent am Lehrstuhl für Wasserbau und promovierte schließlich an diesem Lehrstuhl über ein Thema des Wasserbaus. Trotz seiner ingenieurmäßigen Ausbildung blieb er immer der Kunst und Kultur aufgeschlossen. Schon sehr früh legte er den Grundstein zu einer enormen Kunstsammlung moderner Künstler und konzentrierte sich später auf Autographen, was zu einer Sammlung führte, um die ihn viele Experten beneidet hätten.

Die fächerübergreifende Sicht der Dinge und sein Versuch eines Ausgleichs zwischen Technik und Kultur bilden die Grundlage für seine vielen innovativen und zukunftsweisenden Lösungsansätze. Er war einer der ersten Architekt-Ingenieure, die sich Gedanken um Umweltschutz und Landschaftsschutz machten. Die Moselstautufen, die von 1959 bis 1961 zur Ausführung kamen, sind ein Beispiel dafür. Sein Begriff des „optischen Umweltschutzes“ ist heute auch im Hinblick auf die vielen ungeplanten Gewerbegebiete vor den Toren der Städte aufgegriffen worden.

Mehr als viele seiner Hochschulkollegen bestand er darauf, daß eine Lehre nur möglich sei in einer engen Verbindung mit Praxis und Forschung. Diesen seinen Forderungen ist er mehr als gerecht geworden. An keinem Lehrstuhl in der Bundesrepublik haben so viele Architekten promoviert wie bei ihm. Nach seinem sehr engagierten Wirken in Forschung und Lehre hat sich Walter Henn mit seiner Emeritierung 1981 nicht zur Ruhe gesetzt, sondern blieb auch weiterhin als Architekt, Berater, Preisrichter und Gutachter tätig. Er gründete sogar ein neues Büro Henn und Henn mit seinem Sohn Gunther in München und legte den Grundstein für das heute so erfolgreiche Büro seines Sohnes.

Nach 60 Jahren erfolgreichen Schaffens als Hochschullehrer und Architekt ist Walter Henn am 13.08.06 mit fast 94 Jahren von uns gegangen, sein Wirken wird aber fortbestehen.

Prof. Helmut C. Schulitz

Zuwahlen

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden am **08.12.2006** gewählt

in der Klasse für Geisteswissenschaften

Adam, Wolfgang, Prof. Dr., Universität Osnabrück, Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, Neuer Graben 19-21, 49069 Osnabrück

1949, 16.03. geb. in Ludwigshafen / Rhein
1968 Abitur in Ludwigshafen
1968-1974 Studium der Germanistik, Geschichte und Klassischen Archäologie in Mannheim und Heidelberg
1969-1971 Teilnahme an Ausgrabungen in Unteritalien (Elea und Policoro)
1974 Staatsexamen
1977 Promotion
1985 Habilitation mit der Venia Deutsche Philologie (Ältere und Neuere Abteilung)
1977-1985 Wiss. Ass. an der Berg. Universität Wuppertal
1986-1988 Prof. an der Berg. Universität Wuppertal
1988-1998 Universität Osnabrück
1998-2006 Universität Magdeburg
seit 2006 Universität Osnabrück

Seit 2004 Präsident der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts, seit 2005 korr. Mitglied der Accademia Roveretana degli Agiati di Scienze, Lettere ed Arti, Mitglied mehrerer intern. Beratungskommissionen.

Mehrere Herausgeberschaften, seit 1993 alleinverantw. Hrsg. von „Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte“ und ihrer Beihefte, 2 Monographien, zahlreiche Aufsätze, über 60 Rezensionen.

in der Klasse Ingenieurwissenschaften

Denkena, Berend, Prof. Dr.-Ing., Leibniz Universität Hannover, Institut für Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen, Produktionstechnisches Zentrum, Hermann-Sievers-Weg 2, 30900 Wedemark

1959, 05.11. geb. in Soltau
1979 Abitur in Walsrode
1979-1982 Ausbildung zum Maschinenschlosser

- 1982-1987 Studium des Maschinenbaus, Universität Hannover
 1987-1992 Wiss. Mitarb. am Institut für Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen, Universität Hannover
 1992 Promotion
 1992-2001 Tätigkeit in der Industrie (Essen, Auburn Hills, USA, Ludwigsburg, Bielefeld)
 seit 2001 Prof. für Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen an der Universität Hannover

Mitglied in zahlreichen internationalen wiss. Gesellschaften und Beratungskommissionen.

Zwei Bücher, zahlreiche Veröffentlichungen und Tagungsbeiträge, Hrsg. der wiss. Schriftenreihe des Inst. für Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen an der Universität Hannover.

- 1992 Förderpreis der Gesellschaft für Tribologie (GFT) für die Dissertation „Verschleißmechanismen bei Schneidkeramik“.
 2004 VDMA-Innovationspreis
 2006 Best Paper Award für „Adaptive Positionierung von Werkzeugmaschinenachsen mit kontaktlosen Antriebs- und Führungssystemen“ (zus. mit F. Kallage und C.-C. Neuber).

Sester, Monika, Prof. Dr.-Ing., Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik, Groß-Buchholzer Kirchweg 17, 30655 Hannover

- 1961, 19.09. geb. in Gengenbach
 1981 Abitur in Gengenbach
 1981-1987 Studium der Geodäsie an der Universität Karlsruhe, Dipl.-Ing.
 1987-1994 Wiss. Mitarb. an den Instituten für Photogrammetrie der Universitäten Karlsruhe und Stuttgart
 1994-2000 Leiterin der Forschungsgruppe ‚Geo-Informationssysteme‘ am Inst. für Photogrammetrie der Universität Stuttgart
 1995 Prom. an der Fak. für Bauingenieur- und Vermessungswesen der Universität Stuttgart
 1997 Gastwiss. am Department of Geomatics der Ohio State University
 2000 Hab. an der Universität Stuttgart, Venia Legendi für das Fach Geo-Informationssysteme
 seit 2000 Prof. und Leiterin des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover
 2006 Kurzzeitdozentur (DAAD) an der Nationalen Universität in Curitiba, Brasilien

Mitglied in zahlreichen Kommissionen, Fachgesellschaften und Organisationskomitees.

Zahlreiche Veröffentlichungen und Herausgeberschaften

- 1987 Preis der Stadt Karlsruhe für die beste Diplomarbeit
- 1989 Preis der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mustererkennung
DAGM
- 1998 Hansa-Luftbild Preis der Deutschen Ges. für Photogrammetrie und
Fernerkundung (DGPF)
- 1998 Tewsbury Stipendia der Universität Melbourne, Australien

in der Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften

Wirths, Karl-Joachim, Prof. Dr. rer. nat., TU Braunschweig, Institut für Analysis und Algebra, Im Unterdorf 14a, 38527 Meine-Abbesbüttel

- 1944, 24.05 geb. in Weidenau
- 1963 Abitur in Waldbröl
- 1963-1968 Studium der Mathematik und Physik in Bonn und Freiburg
- 1968 1. Staatsexamen in Mathematik und Physik
- 1971 Prom. an der Universität Bonn
- 1971-1977 Wiss. Ass. an den Universitäten Bonn und Dortmund
- 1976 Habilitation an der Universität Dortmund
- 1977-1980 Lehrstuhlvertretung an der Universität Würzburg
- seit 1980 Prof. an der TU Braunschweig

Über 70 Veröffentlichungen in math. Fachzeitschriften

Inhaber der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille 1949-2006

- 1949 *Walter Reppe* †, Dr. phil., Dr. phil. nat. h.c., Dr.-Ing. E.h., Honorarprofessor der Universität Mainz und der Technischen Hochschule Darmstadt.
- 1950 *Arvid Hedvall* †, fil. dr., Dr. phil. h.c., Dr.-Eng. h.c., Dr. Techn. h.c., em. o. Professor für Silikatchemie der Technischen Hochschule Göteborg/Schweden.
- 1951 *Wilhelm Nusselt* †, Dr.-Ing. E.h., em. o. Professor für Theoretische Maschinenlehre an der Technischen Hochschule München.
- 1952 *Erwin W. Müller* †, Dr.-Ing. habil., Dr. rer. nat. h.c., Dr. h.c., Evan-Pugh Res., Professor an der Pennsylvania State University, University Park, Penn./USA.
- 1953 *Gustav Wolf* †, Dr.-Ing.E.h., Professor in Münster.
- 1954 *Max Strutt* †, Dr.techn., Dr.-Ing.E.h., o. Professor für Höhere Elektrotechnik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich/Schweiz.
- 1955 *Fritz Arndt* †, Dr.phil., Dr.rer.nat.h.c., Dr.h.c., em. o. Professor für Organische Chemie an der Universität Breslau, Honorarprofessor an der Universität Hamburg.
- 1955 *Pascual Jordan* †, Dr.phil., em. o. Professor für Theoretische Physik an der Universität Hamburg.
- 1956 *Ulrich Finsterwalder* †, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., München.
- 1957 *Georg Sachs* †, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., o. Professor für Metallurgie an der Syracuse University, Syracuse, N.Y./USA.
- 1958 *Werner Schmeidler* †, Dr.phil., Dr.-Ing.E.h., em. o. Professor für Mathematik an der Technischen Universität Berlin.
- 1959 *Hans Brockmann* †, Dr.sc.nat.habil., Dr.rer.nat.h.c., em. o. Professor für Organische Chemie an der Universität Göttingen.
- 1960 *Theodor von Karman* †, Dr.phil., Dr.-Ing.E.h., Dr.rer.nat.h.c.mult., LL.D., Professor am California Institute of Technology, Pasadena, Calif./USA.

- 1961 *Kurt Paul Klöppel* †, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., o. Professor für Statik und Stahlbau an der Technischen Hochschule Darmstadt.
- 1962 *Walter Schottky* †, Dr.phil., Dr.-Ing.E.h., Dr.rer.nat.h.c., Dr.techn.h.c., em. o. Professor für Theoretische Physik an der Universität Erlangen.
- 1963 *Gottfried Köthe* †, Dr.phil., Dr.h.c., Dr.rer.nat.h.c.mult., em. o. Professor für Angewandte Mathematik an der Universität Heidelberg.
- 1964 *Carl Wagner* †, Dr.phil., Dr.rer.nat.h.c., Dr.-Ing.E.h., Professor und vormalig Direktor des Max-Planck-Instituts für Physikalische Chemie in Göttingen.
- 1965 *Albert Betz* †, Dr.phil., Dr.-Ing.E.h., Dr.sc.techn.h.c., Professor und vormalig Direktor der Aerodynamischen Versuchsanstalt und des Max-Planck-Instituts für Strömungsforschung in Göttingen.
- 1966 *Wilhelm Becker* †, Dr.phil., Dr.h.c., em. o. Professor und Direktor der Astronomisch-Meteorologischen Anstalt der Universität Basel/Schweiz.
- 1967 *Henry Görtler* †, Dr.phil.habil., LL.D.h.c., em. o. Professor für Mathematik und vormalig Direktor des Instituts für Angewandte Mathematik der Universität Freiburg i. Br.
- 1968 *Egon Orowan* †, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., o. Professor für Mechanical Engineering am Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, Mass./USA.
- 1969 *E. Arne Bjerhammer*, tekn. dr., Professor für Geodäsie an der Kungl. Tekniska Högskolan in Stockholm/Schweden.
- 1970 *Elie Carafoli* †, Dr.rer.nat., Professor für Aero-Gas-Dynamik am Polytechnischen Institut Bukarest und vormalig Direktor des Institut de Mécanique des Fluides „Traian Vuia“ in Bukarest/Rumänien.
- 1971 *Walter Dieminger* †, Dr.rer.techn., apl. Professor für Geophysik an der Universität Göttingen und vormalig Direktor des Max-Planck-Instituts für Aeronomie in Lindau/Harz.
- 1972 *Hubert Rüsch* †, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., em. o. Professor für Massivbau an der Technischen Hochschule München und vormalig Direktor des Amtlichen Materialprüfungsamtes für das Bauwesen.
- 1973 *Viktor Gutmann* †, Dr.techn., Ph.D., Sc.D., Dr.rer.nat.h.c., Dr.Sc.h.c., em. o. Professor für Anorganische Chemie an der Technischen Universität Wien/Österreich.

- 1974 *Friedrich Tamms* †, Dr.h.c., Professor, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf (Stadtbaurat i.R.), Freischaffender Planer.
- 1975 *Sir Michael James Lighthill* †, FRS, FRAeS, Hon.D.Sc.mult., Professor für Mathematik an der University of Cambridge/Großbritannien.
- 1977 *Walter Maurice Elsasser* †, Dr.phil., o. Professor für Geophysik an der Johns Hopkins University, Baltimor, Maryland/USA.
- 1977 *Helmut Moritz*, Dr.techn., Dr.-Ing.E.h., o. Professor für Geodäsie an der Technischen Universität Graz/Österreich.
- 1977 *László Fejes Tóth* †, Dr., Professor und Direktor des Mathematischen Forschungsinstituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest/Ungarn.
- 1978 *Ulrich Grigull* †, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., em. o. Professor für Thermodynamik an der Technischen Universität München.
- 1979 *Wolf Freiherr von Engelhardt*, Dr.phil., em. o. Professor für Mineralogie und Petrographie an der Universität Tübingen.
- 1980 *Hans Kuhn*, Dr.phil., Dr.rer.nat.h.c., Professor und vormals Direktor am Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen.
- 1981 *Martin Kneser* †, Dr.rer.nat., o. Professor für Mathematik an der Universität Göttingen.
- 1982 *Walter Burkert*, Dr.phil., o. Professor für Klassische Philologie an der Universität Zürich/Schweiz.
- 1983 *Leopold Müller* †, Dr.techn., Dr.mont.h.c., Honorarprofessor für Felsmechanik an der Universität Salzburg/Österreich.
- 1984 *Heinz Beneking* †, Dr.rer.nat., o. Professor und Direktor des Instituts für Halbleitertechnik an der RWTH, Aachen.
- 1985 *Gerhard Ertl*, Dr.rer.nat., Dr.h.c., Professor und Direktor am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin.
- 1986 *Arno Borst*, Dr.phil., o. Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Konstanz.
- 1987 *Olgierd Cecil Zienkiewicz*, FRS, Ph.D., D.Sc., Hon.D.Sc.mult., Professor of Civil Engineering an der University of Wales/Swansea/Großbritannien.

- 1988 *Heinz Brauer*, Dr.-Ing., Professor für Chemische Ingenieurtechnik an der Technischen Universität Berlin.
- 1989 *Herbert Walther*, Dr.rer.nat., Professor für Experimentalphysik an der Universität München und Direktor des Max-Planck-Instituts für Quantenoptik in Garching.
- 1990 *Raymond Klibansky* †, Dr.phil., Dr.phil.h.c., Professor der Philosophie (Logik und Metaphysik) an der McGill University in Montreal/Kanada und Fellow des Wolfson College Oxford.
- 1991 *Wilfried B. Krätzig*, Dr.-Ing. Dr.-Ing.E.h., Professor für Ingenieurmechanik an der Ruhr-Universität Bochum.
- 1992 *Ernst-Dieter Gilles*, Dr.-Ing., Professor für Meß- und Regelungstechnik an der Universität Stuttgart.
- 1993 *Hans-Heinrich Voigt*, Dr.rer.nat., em. o. Professor für Astronomie und Astrophysik an der Universität Göttingen.
- 1994 *Josef Fleckenstein* †, Dr.phil., em. o. Professor für Mittelalterliche Geschichte, zuvor Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen.
- 1995 *David G. Crighton* †, FRS, Head of Department of Applied Mathematics and Theoretical Physics, University of Cambridge/Großbritannien.
- 1996 *Gerhard Frey*, Dr.rer.nat., Dr.h.c., Professor für Mathematik an der Universität Essen.
- 1997 *Arnold Esch*, Dr.phil., Professor für Mittelalterliche Geschichte, Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom/Italien.
- 1998 *Christian Menn*, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., em. Professor für Konstruktiven Ingenieurbau an der ETH Zürich/Schweiz.
- 1999 *Christian Wandrey*, Dr.rer.nat., Professor für Biotechnologie, Universität Bonn, Direktor des Instituts für Biotechnologie des Forschungszentrums Jülich.
- 2000 *Klaus J. Hopt*, Dr.jur. Dr.phil. Dres.h.c., Professor für ausländisches und internationales Privatrecht, Universität Hamburg, Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg.
- 2001 *Robert Piloty*, Dr.-Ing., Professor em. für Datentechnik an der Technischen Universität Darmstadt.

- 2002 *Wolfgang Krätschmer*, Dr.rer.nat., Professor für Kern- und Astrophysik am Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg.
- 2003 *Niklot Klüßendorf*, Dr.phil., apl. Professor für Numismatik und Geldgeschichte an der Philipps Universität, Marburg.
- 2004 *Joachim Milberg*, Dr.-Ing. Dr.h.c.mult. Dr.-Ing. E.h.mult., Professor für Maschinenbau und Produktionswissenschaften, München.
- 2005 *Klaus von Klitzing*, Dr.rer.nat. Dr.h.c.mult., Professor für Festkörperphysik, Direktor am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung, Stuttgart, Honorarprofessor an der Universität Stuttgart.
- 2006 *Peter Bürger*, Dr.phil.habil., Professor em. für Literaturwissenschaft (Französisch) und Ästhetische Theorie an der Universität Bremen.

Mitgliederverzeichnis (Stand 31.12.2006)

Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Fallersleber-Tor-Wall 16, 38100 Braunschweig
Telefon: (0531) 1 44 66 · Telefax: (0531) 1 44 60
E-Mail: Poststelle@bwg.niedersachsen.de
Homepage: <http://www.bwg-niedersachsen.de>

Präsident: Prof. Dr.rer.nat. Dr.h.c. Joachim Klein
(bis 31.12.2007)
Generalsekretär: Prof. Dr.med. Dr.phil. Claus-Artur Scheier
(bis 31.12.2006)
Geschäftsstelle: Frau Hannelore Haubold (Büroleiterin)
Frau Gabriele Petersen

Klasse für Mathematik und Naturwissenschaften

Vorsitzender: Prof. Dr.rer.nat., Dr.h.c. Ekkehard Winterfeldt (bis 31.12.2006)

Ordentliche Mitglieder

Bahadir, Müfit (13.11.1947), Dr.rer.nat. Dr.agr.habil. Dr.h.c., Prof. (Ökologische Chemie und Abfallanalytik, TU Braunschweig), Lünenstraße 6, 38124 Braunschweig
Behrens, Peter (29.6.1957), Dr.rer.nat., Prof. (Anorganische Chemie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Danziger Ring 5, 30900 Wedemark-Mellendorf
Blöchl, Peter (24.6.1959), Dr.rer.nat., Prof. (Theoretische Physik, TU Clausthal), Dr.-Nieper-Straße 13, 38640 Goslar
Brandes, Dietmar (12.3.1948), Dr.rer.nat. habil., Prof. u. Dir. (Botanik, Universitätsbibliothek, TU Braunschweig), Allerstraße 6, 38106 Braunschweig
Braß, Helmut (22.2.1936), Dr.rer.nat., Prof. (Angewandte Mathematik, TU Braunschweig), Hilsstraße 26, 38122 Braunschweig
Deutsch, Werner (4.8.1947), Dr.rer.nat., Prof. (Psychologie, TU Braunschweig), Steintorwall 12, 38100 Braunschweig

- Ehrich, Hans-Dieter (2.2.1943), Dr.rer.nat., Prof. (Informatik, TU Braunschweig), Mannheimstraße 66, 38112 Braunschweig
- Ertmer, Wolfgang (13.2.1949), Dr.rer.nat., Prof. (Experimentalphysik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Granatstraße 24, 30823 Garbsen
- Gericke, Karl-Heinz (3.6.1951), Dr.phil.nat., Prof. (Physikalische Chemie, TU Braunschweig), Mühlenweg 12, 38122 Braunschweig
- Glaßmeier, Karl-Heinz (28.4.1954), Dr.rer.nat., Prof. (Geophysik, TU Braunschweig), Sauerbruchstraße 17, 38116 Braunschweig
- Göbel, Ernst Otto (24.3.1946), Dr.rer.nat., Prof. u. Prä. (Experimentalphysik, PTB Braunschweig), Oscar-Fehr-Weg 16, 38116 Braunschweig
- Harborth, Heiko (11.2.1938), Dr.rer.nat., Prof. (Mathematik, TU Braunschweig), Bienroder Weg 47, 38106 Braunschweig
- Hartmann, Thomas (2.2.1937), Dr.rer.nat., Prof. (Pharmazeutische Biologie, TU Braunschweig), Walter-Hans-Schultze-Straße 21, 38116 Braunschweig
- Heidberg, Joachim (30.1.1933), Dr.phil.nat., Prof. (Physikalische Chemie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Zuckmayerstraße 9, 30453 Hannover
- Henzler, Martin (18.5.1935), Dr.rer.nat., Prof. (Festkörperphysik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Finkenweg 6, 38826 Garbsen OT Schloss Ricklingen
- Hopf, Henning (13.12.1940), Dr.phil. Dr.h.c., Prof. (Organische Chemie, TU Braunschweig), Steinbrecherstraße 9, 38106 Braunschweig
- Hövermann, Jürgen (15.3.1922), Dr.rer.nat., Prof.em. (Geographie, Georg-August-Universität Göttingen), Nelkenweg 10, 37154 Northeim
- Hulek, Klaus (19.8.1952), Dr.rer.nat.habil., Prof. (Mathematik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Peiner Weg 17, 31303 Burgdorf
- Jahn, Dieter (1.8.1959), Dr.rer.nat.habil., Prof. (Mikrobiologie, TU Braunschweig), In den Schönen Morgen 14, 38300 Wolfenbüttel
- Jockusch, Brigitte M. (27.9.1939), Dr.rer.nat., Prof. (Zoologie, TU Braunschweig), Wendenstraße 28/29, 38100 Braunschweig
- Kanold, Hans-Joachim (29.7.1914), Dr.rer.nat.habil., Prof.em. (Mathematik, TU Braunschweig), Güldenstraße 41, 38100 Braunschweig
- Klein, Joachim (20.8.1935), Dr.rer.nat. Dr.h.c., Prof. (Makromolekulare Chemie, TU Braunschweig), Hühnerkamp 21, 38104 Braunschweig
- Kowalsky, Hans-Joachim (16.7.1921), Dr.rer.nat., Prof.em. (Mathematik, TU Braunschweig), Am Schiefen Berg 20, 38302 Wolfenbüttel

- Litterst, Fred Jochen (9.12.1945), Dr.rer.nat.habil., Prof. (Experimentalphysik, TU Braunschweig), Nordendorfweg 4 a, 38110 Braunschweig
- Maaß, Günter (7.1.1934), Dr.rer.nat., Prof. u. Dir. (Biophysikalische Chemie, GBF Braunschweig), Im Eichholz 27, 30657 Hannover
- Meijere, Armin de (18.5.1939), Dr.rer.nat., Prof. (Chemie, Georg-August-Universität Göttingen), Brombeerweg 13, 37077 Göttingen
- Mendel, Ralf-Rainer (20.3.1952), Dr.rer.nat.habil. Dr.sc.nat., Prof. (Botanik, TU Braunschweig), Wiesengrund 3, 38542 Leiferde
- Müller, Georg (1.10.1930), Dr.rer.nat., Dr.rer.nat.h.c., Prof.em. (Mineralogie und Petrographie, TU Clausthal), Einersberger Blick 27, 38678 Clausthal-Zellerfeld
- Müller-Goymann, Christel Charlotte (5.12.1951), Dr.rer.nat., Prof. (Pharmazeutische Technologie, TU Braunschweig), Am Rübenberg 16, 38104 Braunschweig
- Pott, Richard (8.7.1951), Dr.rer.nat., Prof. (Geobotanik, Landschaftsökologie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Waldersee Straße 19, 30177 Hannover
- Richter, Egon (24.3.1928), Dr.rer.nat., Prof.em. (Theoretische Physik, TU Braunschweig), Sommerlust 33, 38118 Braunschweig
- Richter, Otto (3.8.1946), Dr.rer.nat.habil., Prof. (Agrarökologie, TU Braunschweig), Kreuzwinkel 22, 38527 Meine-Abbesbüttel
- Rieger, Georg Johann (16.8.1931), Dr.rer.nat., Prof. (Mathematik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Rosenstraße 2, 31311 Uetze
- Schätzl, Ludwig (17.1.1938), Dr.oec.publ., Prof. (Wirtschaftsgeographie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Im Eichholz 49, 30657 Hannover
- Schaumann, Ernst (16.9.1943), Dr.rer.nat., Prof. (Organische Chemie, TU Clausthal), An der Trift 4 a, 38678 Clausthal-Zellerfeld
- Scheper, Thomas (29.3.1956), Dr.rer.nat., Prof. (Technische Chemie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Lange-Hop Straße 47 B, 30559 Hannover
- Schmidt, Gudrun (11.3.1943), Dr.rer.nat.habil., Prof. (Technische Chemie, Technische Universität Clausthal), Schillerstraße 14 b, 37520 Osterode
- Schügerl, Karl (22.6.1927), Dr.rer.nat., Dr.h.c., Prof.em. (Technische Chemie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Arnumer Kirchstraße 31, 30966 Hemmingen

- Schwink, Christoph (20.3.1928), Dr.rer.nat., Prof.em. (Physik, TU Braunschweig), Spitzwegstraße 21, 38106 Braunschweig
- Sonar, Thomas (27.2.1958), Dr.rer.nat. Dipl.-Ing., Prof. (Technomathematik, TU Braunschweig), Hildebrandstraße 35, 38112 Braunschweig
- Stahl, Wolfgang (17.8.1935), Dr.rer.nat., Prof. u. Dir. (Isotopengeochemie und -geophysik, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Hannover), Hermann-Löns-Weg 14, 30938 Burgwedel
- Stephan, Ernst-Peter (18.5.1947), Dr.rer.nat.habil., Prof. (Mathematik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Veilchenstraße 5, 30900 Wedemark
- Steudel, Andreas (17.2.1925), Dr.rer.nat., Prof. (Physik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Hahnensteg 41 C, 30549 Hannover
- Vollmar, Roland (1.11.1939), Dr.-Ing., Prof. (Informatik, Universität Karlsruhe), Wendtstraße 10, 76185 Karlsruhe
- Weinert, Hanns Joachim (26.1.1927), Dr.phil. et rer.nat.habil., Prof. (Mathematik, TU Clausthal), Glückaufweg 6, 38678 Clausthal-Zellerfeld
- Welling, Herbert (1.9.1929), Dr.rer.nat., Prof. (Physik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Nogatweg 13, 30916 Isernhagen
- Werner, Reinhard F. (26.3.1954), Dr.rer.nat., Prof. (Theoretische Physik, TU Braunschweig), Gerhart-Hauptmann-Straße 1, 38304 Wolfenbüttel
- Willerding, Ulrich (8.7.1932), Dr.rer.nat., apl. Prof. (Botanik, Georg-August-Universität Göttingen), Calsowstraße 60, 37085 Göttingen
- Winterfeldt, Ekkehard (13.5.1932), Dr.rer.nat., Dr.h.c., Prof. (Organische Chemie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Sieversdamm 34, 30916 Isernhagen
- Wirths, Karl-Joachim (24.5.1944), Dr.rer.nat., Prof. (Mathematik, TU Braunschweig), Im Unterdorf 14 a, 38527 Meine-Abbesbüttel
- Zinner, Gerwalt (30.9.1924), Dr.phil. Dr.rer.nat.h.c., Prof.em. (Pharmazeutische Chemie, TU Braunschweig), Am Papenholz 14, 38104 Braunschweig

Korrespondierende Mitglieder:

- Bürger, Hans, Dr.rer.nat., Prof. (Anorganische Chemie, Bergische Universität Wuppertal), Kruppstraße 230, 42113 Wuppertal
- Engelhardt, Wolf Freiherr von, Dr.phil., Prof.em. (Mineralogie und Petrographie, Universität Tübingen), Wilhelmstraße 56, 72074 Tübingen

- Ertl, Gerhard, Dr.rer.nat., Dr.h.c., Prof. u. Dir. (Physikalische Chemie, Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft), Garystraße 18, 14195 Berlin
- Görlitzer, Klaus, Dr.rer.nat., Prof. (Pharmazeutische Chemie, TU Braunschweig), Lennéstraße 12 A, 14471 Potsdam
- Haken, Hermann, Dr.rer.nat., Dr.h.c.mult., Prof. (Theoretische Physik, Universität Stuttgart), Sandgrubenstraße 1, 71063 Sindelfingen
- Keßler, Franz Rudolf, Dr.phil., Prof.em. (Physik, TU Braunschweig), Am Krausberg 12, 52351 Düren
- Kippenhahn, Rudolf, Dr.rer.nat., Prof. u. Dir. (Astrophysik, MPI für Physik und Astrophysik), Rautenbreite 2, 37077 Göttingen
- Krätschmer, Wolfgang, Dr.rer.nat., Honorarprofessor (Kernphysik, Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg und Universität Heidelberg), Pfarrgasse 17 a, 69251 Gaiberg
- Kuhn, Hans, Dr.phil., Dr.rer.nat.h.c.mult., Prof. u. Dir. i. R. (Biophysikalische Chemie, MPI Göttingen), Ringoldswilstraße 50, 33656 Tschingel ob Gunten/Schweiz
- Mensching, Horst, Dr.rer.nat., Prof.em. (Geographie, Universität Hamburg), Pulverhofsweg 46, 22159 Hamburg
- Meschede, Dieter, Dr.rer.nat., Prof. (Angewandte Physik, Universität Bonn), Wegeler Straße 8, 53115 Bonn
- Schaller, Friedrich, Dr.rer.nat., Prof. (Zoologie, Universität Wien), Regenweg 1/14/3, 1170 Wien /Österreich
- Schwab, Klaus, Dr.rer.nat., Prof. (Geologie und Paläontologie, TU Clausthal), Berliner Straße 119, 38678 Clausthal-Zellerfeld
- Scriba, Christoph J., Dr.rer.nat., Prof. (Geschichte der Naturwissenschaften, Universität Hamburg), Langenfelder Damm 61, Whg.64, 22525 Hamburg
- Tietz, Horst, Dr.phil., Prof.em. (Mathematik, Universität Hannover), Eilenriede-Stift, Haus B 412, Bevenserweg 10, 30625 Hannover
- Voigt, Hans-Heinrich, Dr.rer.nat., Prof.em. (Astronomie und Astrophysik, Universität Göttingen), Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen
- Voronkov, Michael Gregor, Dr.rer.nat., Dr.h.c., Prof. u. Dir. (Chemie, A.E. Favorsky Irkutsk Institute of Chemistry), 1 Favorsky Street, /GUS
- Wandrey, Christian, Dr.rer.nat., Prof. u. Dir. (Biotechnologie, Forschungszentrum Jülich GmbH, Institut 2), Wolfshovener Straße 139, 52428 Jülich
- Witting, Hermann, Dr.rer.nat.habil., Dr.rer.nat.h.c., Prof. (Mathematik, Universität Freiburg), Anemonenweg 3, 79107 Freiburg

Klasse für Ingenieurwissenschaften

Vorsitzender: Prof. Dr.-Ing. Peter Wriggers (bis 31.12.2008)

Ordentliche Mitglieder:

Barke, Erich (28.12.1946), Dr.-Ing.habil, Prof. und Präsident (Mikroelektronische Systeme, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Callinstraße 48, 30167 Hannover

Beck, Hans-Peter (27.11.1947), Dr.-Ing., Prof. (Grundlagen der Elektrotechnik und Elektrische Energietechnik, TU Clausthal), Obere Trift 14, 38640 Goslar

Bohnet, Matthias (20.7.1933), Dr.-Ing., Prof. (Verfahrens- und Kerntechnik, TU Braunschweig), Otto-Hahn-Straße 45, 38116 Braunschweig

Buchwald, Konrad (16.2.1914), Dr.phil.nat.habil., Prof.em. (Landespflege, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Große Heide 33, 30657 Hannover

Budelmann, Harald (6.5.1952), Dr.-Ing., Prof. (Baustoffkunde und Stahlbetonbau, TU Braunschweig), Schneekoppeweg 1, 38302 Wolfenbüttel

Büttgenbach, Stephanus (25.1.1945), Dr.rer.nat., Prof. (Mikrotechnik, TU Braunschweig), Dr.-Bockemüller-Ring 33, 38173 Siedke

Carlowitz, Otto (24.6.1949), Dr.-Ing., Prof. u. Geschäftsführer (Umweltwissenschaften, CUTEC-Institut GmbH), Am Dammgraben 1, 38678 Clausthal-Zellerfeld

Denkena, Berend (5.11.1959), Dr.-Ing., Prof. (Fertigungstechnik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Hermann-Sievers-Weg 2, 30900 Wedemark

Duddeck, Heinz (14.5.1928), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof.em. (Statik, TU Braunschweig), Greifswaldstraße 38, 38124 Braunschweig

Ernst, Rolf (23.8.1955), Dr.-Ing., Prof. (Datentechnik und Kommunikationsnetze, TU Braunschweig), Ellernbruch 12 b, 38112 Braunschweig

Eßlinger, Maria (4.3.1913), Dr.-Ing., apl. Prof. (Statik, DLR Braunschweig), Bussardweg 2, 38108 Braunschweig

Haeßner, Frank (6.1.1927), Dr.rer.nat., Prof.em. (Werkstoffkunde und Herstellungsverfahren, TU Braunschweig), Julius-Leber-Straße 46, 38116 Braunschweig

Heipke, Christian (5.4.1961), Dr.-Ing.habil., Prof. (Photogrammetrie und Fernerkundung, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Sudetenstraße 16, 30559 Hannover

- Herrenberger, Justus (27.5.1920), Dr.-Ing., Prof.em. (Baukonstruktionen, TU Braunschweig), Ginsterweg 22, 38126 Braunschweig
- Hesselbach, Jürgen (2.11.1949), Dr.-Ing. Dr.h.c., Prof. und Präsident (Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik, TU Braunschweig), Wendessener Straße 4, 38300 Wolfenbüttel
- Jeschar, Rudolf (17.6.1930), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Energieverfahrenstechnik, TU Clausthal), Bäringer Straße 30, 38640 Goslar
- Kind, Dieter (5.10.1929), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Honorarprof. u. Präs. i.R. (Hochspannungstechnik, TU Braunschweig und PTB Braunschweig), Knappstraße 4, 38116 Braunschweig
- Konecny, Gottfried (17.6.1930), Dr.-Ing., Dr.h.c.mult., Prof. (Photogrammetrie und Ingenieurvermessungen, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Wartheweg 22, 30559 Hannover
- Kose, Volkmar (30.3.1936), Dr.rer.nat., Honorarprof. (Präzisionsmeßtechnik, TU Braunschweig, PTB Braunschweig), Nernstweg 9, 38116 Braunschweig
- Kowalsky, Wolfgang (23.3.1958), Dr.-Ing.habil., Prof. (Hochfrequenztechnik, TU Braunschweig), Dorothea-Erxleben-Straße 41 b, 38116 Braunschweig
- Lautz, Günter (15.11.1923), Dr.rer.nat., Prof.em. (Elektrophysik, TU Braunschweig), Fallsteinweg 97, 38302 Wolfenbüttel
- Leilich, Hans-Otto (28.11.1925), Dr.-Ing., Prof.em. (Datenverarbeitungsanlagen, TU Braunschweig), Am Schiefen Berg 61 a, 38302 Wolfenbüttel
- Leonhard, Werner (25.5.1926), Dr.-Ing., Dr.h.c., Prof.em. (Regelungstechnik, TU Braunschweig), Am Schiefen Berg 54, 38302 Wolfenbüttel
- Lindmayer, Manfred (4.10.1941), Dr.-Ing., Prof. (Elektrische Energieanlagen, TU Braunschweig), Am Papenholz 15, 38104 Braunschweig
- Mahrenholtz, Oskar (17.5.1931), Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h.mult. Dr.h.c., Prof.em. (Mechanik, TU Hamburg-Harburg), Hermann-Löns-Weg 17 f, 21220 Seevetal
- Marx, Claus (21.8.1931), Dr.-Ing., Dr.h.c., Prof. (Tiefbohrkunde und Erdölgewinnung, TU Clausthal), Am Stollen 18, 38640 Goslar
- Matthies, Hans Jürgen (6.11.1921), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof.em. (Landmaschinen, TU Braunschweig), Wöhlerstraße 15, 38116 Braunschweig
- Merker, Günter Peter (9.4.1942), Dr.-Ing.habil., Prof. (Technische Verbrennung, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Schöneckstraße 30, 88069 Tettnang
- Mitschke, Manfred (5.5.1929), Dr.-Ing., Prof. (Fahrzeugtechnik, TU Braunschweig), Buchfinkweg 1, 38112 Braunschweig

- Möller, Dietrich (18.12.1927), Dr.-Ing., Prof.em. (Vermessungskunde, TU Braunschweig), Ziegelwiese 2, 38104 Braunschweig
- Musmann, Hans-Georg (14.8.1935), Dr.-Ing., Prof. (Nachrichtentechnik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Heckenrosenweg 24, 38259 Salzgitter
- Peil, Udo (20.4.1944), Dr.-Ing., Prof. (Stahlbau, TU Braunschweig), Försterkamp 9, 38302 Wolfenbüttel
- Reimers, Ulrich (23.3.1952), Dr.-Ing., Prof. (Nachrichtentechnik, TU Braunschweig), Kollwitzstraße 28, 38159 Vechelde
- Rostásy, Ferdinand Stefan (4.5.1932), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Baustoffe und Stahlbetonbau, TU Braunschweig), Nietzschestraße 26, 38126 Braunschweig
- Rothert, Heinrich (5.12.1938), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Statik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Feldbrunnenstraße 15, 20148 Hamburg
- Scheer, Joachim (5.3.1927), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof.em. (Stahlbau, TU Braunschweig), Wartheweg 20, 30559 Hannover
- Schnieder, Eckehard (7.2.1949), Dr.-Ing. Dr.h.c., Prof. (Verkehrssicherheit und Automatisierungstechnik, TU Braunschweig), Friedrich-Knoll-Straße 3, 38104 Braunschweig
- Schönfelder, Helmut (3.4.1926), Dr.-Ing., Prof.em. (Nachrichtentechnik, TU Braunschweig), Fürstenhofweg 1 A, 38667 Bad Harzburg
- Schulitz, Helmut C. (17.7.1936), Dipl.-Ing., M.Arch., Arch.BDA, Hon.FAIA, Prof. (Architektur, TU Braunschweig), Am Dahlumer Holze 27, 38126 Braunschweig
- Schwedes, Jörg (26.2.1938), Dr.-Ing., Prof. (Verfahrenstechnik, TU Braunschweig), Fasanenstraße 17, 38102 Braunschweig
- Schwerdtfeger, Klaus (16.9.1934), Dr.-Ing., Prof. (Allgemeine Metallurgie, TU Clausthal), Zeppelinstraße 28, 38640 Goslar
- Sester, Monika (19.9.1961), Dr.-Ing.habil., Prof. (Kartographie und Geoinformatik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Groß-Buchholzer Kirchweg 17, 30655 Hannover
- Siefer, Thomas Bernhard (5.3.1955), Dr.-Ing., Prof. (Eisenbahnbetriebswissenschaft, Verkehrsökonomie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Süßeroder Straße 10, 30559 Hannover
- Stein, Erwin (5.7.1931), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Dr.h.c.mult., Prof.em. (Baumechanik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Am Ortfelde 124, 30916 Isernhagen

- Thoma, Manfred (24.2.1929), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Dr.h.c., Prof. (Regelungstechnik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Westermannweg 7, 30419 Hannover
- Tönshoff, Hans Kurt (14.5.1934), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h.mult. Dr.h.c., Prof. (Fertigungstechnik und Spanende Werkzeugmaschinen, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Bruchholzwiesen 10, 30938 Burgwedel
- Unger, Hans-Georg (14.9.1926), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h.mult, Dr.rer.nat.h.c., Prof.em. (Hochfrequenztechnik, TU Braunschweig), Wöhlerstraße 10, 38116 Braunschweig
- Weh, Herbert (1.3.1928), Dr.-Ing., Dr.sc.techn.h.c., Prof. (Starkstromtechnik, TU Braunschweig), Kirchplatz 12, 87534 Oberstaufen
- Wiendahl, Hans-Peter (11.2.1938), Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Arbeitsmaschinen und Fabrikanlagen, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Am Winkelberge 6, 30826 Garbsen
- Wriggers, Peter (3.2.1951), Dr.-Ing., Prof. (Baumechanik und Numerische Mechanik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Bödekerstraße 8, 30161 Hannover
- Zabeltitz, Christian von (7.8.1932), Dr.-Ing., Prof. (Technik in Gartenbau und Landwirtschaft, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Hellwiesen 3, 30900 Wedemark
- Zenner, Harald (8.7.1938), Dr.-Ing., Prof. (Maschinelle Anlagentechnik und Betriebsfestigkeit, TU Clausthal), Narzissenhang 1, 01328 Dresden
- Zielke, Werner (8.12.1937), Dr.-Ing., Prof. (Strömungsmechanik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Lönsweg 31, 30826 Garbsen

Korrespondierende Mitglieder:

- Baehr, Hans-Dieter, Dr.-Ing., Dr.E.h., Prof. (Thermodynamik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Dürerstraße 9, 44795 Bochum
- Bjerhammer, Arne, tekn.dr., Prof. (Geodäsie, Kungl. Tekniska Högskolan Stockholm) Schweden
- Funke, Paul, Dr.-Ing., Prof. (Werkstoffumformung, TU Clausthal), Arnikaweg 12, 38678 Clausthal-Zellerfeld
- Garbrecht, Günther, Dr.-Ing., Dr.sc.h.c., Prof.em. (Wasserbau, Wasserwirtschaft und Kulturtechnik, TU Braunschweig), Drosselweg 15, 38179 Schwülper
- Gersten, Klaus, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Thermo- und Fluidodynamik, Universität Bochum), Hofleite 15, 44795 Bochum

- Gilles, Ernst Dieter, Dr.-Ing. Dr.h.c.mult., Direktor (Mess- und Regelungstechnik, MPI Dynamik komplexer technischer Systeme, Magdeburg), Bauernwaldstraße 131, 70195 Stuttgart
- Hofmann, Wilhelm, Dr.-Ing., Prof.em. (Baukonstruktion und Entwerfen, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Wohnstift Augustinum, App. 5513, Renteillichtung 8, 45134 Essen
- Kärner, Hermann Christian, Dr.-Ing., Dr.h.c., Prof. (Hochspannungstechnik, TU Braunschweig), Lessingstraße 10 a, 94575 Windorf
- Kistenmacher, Hans, Dr.rer.pol., Prof. (Regional- und Landesplanung, Universität Kaiserslautern), Friedrich-Ebert-Straße 1, 67271 Neuleiningen
- Krätzig, Wilfried B., Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Statik und Dynamik/Bauingenieurwesen, Ruhr-Universität Bochum), Wagenfeldstraße 8 A, 58456 Witten
- Kreuzer, Edwin, Dr.-Ing.habil., Prof. und Präsident (Mechanik und Meerestechnik, TU Hamburg-Harburg), Gerlachstraße 12, 21075 Hamburg
- Mayinger, Franz, Dr.-Ing., Prof. (Verfahrenstechnik, TU München), Am Haselnußstrauch 18, 80935 München
- Menn, Christian, Prof.em. Dr.-Ing. Dr.-Ing.E.h. (Konstruktiver Ingenieurbau, ETH Zürich), Plantaweg 21, 7000 Chur Schweiz
- Milberg, Joachim, Dr.-Ing. Dr.h.c.mult. Dr.-Ing.E.h.mult., Prof. u. Präsi. (Maschinenbau und Produktionswissenschaften, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften e. V.), Residenz München, Hofgartenstraße 2, 80539 München
- Moritz, Helmut, Dr.h.c.mult. Dr.techn., Prof. (Erdmessung und Physikalische Geodäsie, TU Graz), Maria-Troster-Straße 114, 8043 Graz/Österreich
- Pierick, Klaus, Dr.-Ing., Prof. (Verkehr, Eisenbahnwesen und Verkehrssicherung, TU Braunschweig), Am Uhlenbusch 31, 38108 Braunschweig
- Ramm, Ekkehard, Dr.-Ing.habil. Dr.-Ing. E.h. Dr.h.c., Prof. (Baustatik, Computer orientierte Strukturmechanik, Universität Stuttgart), Sperberweg 31, 71032 Böblingen
- Schlitt, Herbert, Dr.phil.nat., Prof. (Regelungstechnik, Universität Erlangen-Nürnberg), Egerlandstraße 5, 91058 Erlangen
- Spengelin, Friedrich, Dipl.-Ing., Prof. (Städtebau, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Habichtshorststraße 12, 30655 Hannover
- Steck, Elmar, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof. (Mechanik, TU Braunschweig), Mauernstraße 12, 38312 Borsum/Borum
- Stracke, Ferdinand, Dipl.-Ing., Prof. (Städtebau und Regionalplanung, TU München), Wilhelm-Düll-Straße 40, 80638 München

Torge, Wolfgang, Dr.-Ing., Prof. (Theoretische Geodäsie, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Mönchekamp 4 A, 30457 Hannover

Truckenbrodt, Erich, Dr.-Ing., Dr.-Ing.E.h., Prof.em. (Strömungsmechanik, TU München), Josef-Würth-Straße 12, 82031 Grünwald

Weimann, Günter, Dr.-Ing., Prof.em. (Photogrammetrie und Kartographie, TU Braunschweig), Knupfertal 40, 89520 Heidenheim

Zumpe, Günter, Dr.-Ing.habil., Dr.h.c., Prof. (Mechanik, TU Dresden), Knoopstraße 7, 01326 Dresden

Klasse für Geisteswissenschaften

Vorsitzender: Prof. Dr.phil.habil. Hans-Joachim Behr (bis 31.12.2007)

Ordentliche Mitglieder:

Adam, Wolfgang (16.3.1949), Dr.phil., Prof. (Germanistik – Neuere Deutsche Literatur, Universität Osnabrück), Falkenring 6, 49134 Wallenhorst

Alpers, Klaus (27.9.1935), Dr.phil., Prof. (Klassische Philologie, Universität Hamburg), Kolberger Straße 12, 21339 Lüneburg

Behr, Hans-Joachim (18.1.1949), Dr.phil.habil., Prof. (Ältere deutsche Sprache und Literatur, TU Braunschweig), Steige 8, 38102 Braunschweig

Boeder, Heribert (17.11.1928), Dr.phil., Prof. (Philosophie, Universität Osnabrück), Lönsweg 10, 49076 Osnabrück

Breger, Herbert, Dr.rer.nat.habil., apl. Prof. und Leiter (Geschichte und Philosophie der Mathematik, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und Leibniz-Archiv)

Conermann, Klaus (1.10.1941), Dr. phil., Prof.em. (Germanistik (Neuere deutsche Literatur), Sächsische Akademie der Wissenschaften „Fruchtbringende Gesellschaft“), Schlossplatz 18, 38304 Wolfenbüttel

Cunz, Reiner (12.4.1958), Dr.phil., Nds. Landesnumismatiker, Wiss. Leiter des Nds. Münzkabinetts der Deutschen Bank (Numismatik, Landesmuseum Hannover), Hunaeusstraße 5, 30177 Hannover

Daniel, Ute (3.5.1953), Dr.phil., Prof. (Neuere Geschichte, TU Braunschweig), Wendenmaschstraße 7, 38100 Braunschweig

Fritz, Wolfgang (12.7.1951), Dr.rer.pol.habil., Prof. (Betriebswirtschaftslehre, TU Braunschweig), Rebenstraße 89, 64646 Heppenheim

Gahl, Klaus P. G. (14.6.1937), Dr.med., Prof. u. Chefarzt (Innere Medizin, Medizinische Klinik II am Städtischen Klinikum Braunschweig), Dürerstraße 10, 38106 Braunschweig

- Henne, Helmut (5.4.1936), Dr.phil., Prof. (Germanistische Linguistik, TU Braunschweig), Platanenstraße 27, 38302 Wolfenbüttel
- Hentze, Joachim (23.6.1940), Dr.rer.pol.habil. Dr.h.c., Prof. (Betriebswirtschaftslehre: Unternehmensführung, TU Braunschweig), Brachvogelweg 4, 30916 Isernhagen
- Kühne, LL.M., Gunther (25.8.1939), Dr.jur., Prof. (Berg- und Energierecht, TU Clausthal), Geheimrat-Ebert-Straße 1, 38640 Goslar
- Lohse, Eduard (19.2.1924), Dr.theol.D., Honorarprof. u. Landesbischof i. R. (Ev.-luth. Landeskirche Hannover), Ernst-Curtius-Weg 7, 37075 Göttingen
- Märtl, Claudia (3.7.1954), Dr.phil.habil., Prof. (Mittelalterliche Geschichte, Universität München), Preysingstraße 29, 81667 München
- Meckseper, Cord (29.10.1934), Dr.-Ing.habil., Prof. (Bau- und Kunstgeschichte, Universität Hannover), Eisenacher Weg 4, 30179 Hannover
- Müller, Gerhard (10.5.1929), Dr.theol., D.D., Honorarprof. u. Landesbischof i.R. (Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig), Sperlingstraße 59, 91056 Erlangen
- Peine, Franz-Joseph (18.8.1946), Dr.jur., Prof. (Öffentliches Recht, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder), Kurpromenade 56, 14089 Berlin
- Pollmann, Klaus Erich (12.9.1940), Dr.phil., Prof. u. Rektor (Neuere Geschichte und Zeitgeschichte, Universität Magdeburg), Glogaustraße 17, 38124 Braunschweig
- Raabe, Paul (21.2.1927), Dr.phil.habil., Dr.h.c.mult., apl. Prof. u. Dir. i.R. (Deutsche Literaturwissenschaft, Georg-August-Universität Göttingen, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel), Roseggerweg 45, 38304 Wolfenbüttel
- Rengeling, Hans-Werner (25.2.1938), Dr.jur., Prof. (Umweltrecht, Universität Osnabrück), Langeworth 143, 48159 Münster
- Rötting M.A., Hartmut (11.8.1932), Honorarprof. (Denkmalpflege, Stadtarchäologie, TU Braunschweig), Lobmachersche Straße 18, 38312 Cramme
- Salje, Peter (8.2.1948), Dr.jur., Dr.rer.pol., Prof. (Rechtswissenschaften, Universität Hannover), Kollenrodtstraße 7, 30161 Hannover
- Scheier, Claus-Artur (8.9.1942), Dr.med., Dr.phil.habil., Prof. (Philosophie, TU Braunschweig), Jasperallee 77, 38102 Braunschweig
- Schindel, Ulrich (10.9.1935), Dr.phil.habil., Prof. (Klassische Philologie, Georg-August-Universität Göttingen), Albert-Schweitzer-Straße 3, 37075 Göttingen
- Schmidt-Glintzer, Helwig (24.6.1948), Dr.phil.habil., Prof. u. Dir. (Sinologie, Allgemeine Kulturwissenschaft, Georg-August-Universität Göttingen, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel), Lessingplatz 1, 38300 Wolfenbüttel

- Stauf, Renate (23.3.1949), Dr.phil.habil., Prof. (Neuere deutsche Literatur, TU Braunschweig), Kasernenstraße 23, 38102 Braunschweig
- Thieme, Hartmut (20.11.1947), Dr.rer.nat., Leiter d. Archäol. Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlenrevier (Ur- und Frühgeschichte, Nieders. Landesamt f. Denkmalpflege Hannover), Schaumburger Weg 9, 31542 Bad Nenndorf
- Thieme, Werner (13.10.1923), Dr.jur., Prof.em. (Verwaltungslehre, Universität Hamburg), Berggartenstraße 14, 29223 Celle
- Thies, Harmen (26.12.1941), Dr.phil., Prof. (Baugeschichte, TU Braunschweig), Rodeweg 3, 38162 Abbenrode
- Vollmer, Gerhard (17.11.1943), Dr.rer.nat. Dr.phil., Prof. (Philosophie, TU Braunschweig), Zaunkönigweg 5, 38026 Garbsen
- Wahrig, Bettina (16.7.1956), Dr.med.habil., Prof. (Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmazie, TU Braunschweig), Ratsbleiche 11, 38114 Braunschweig
- Warncke, Carsten-Peter (21.6.1947), Dr.phil., Prof. (Kunstgeschichte, Georg-August-Universität Göttingen), Schöne Aussicht 59, 34346 Hann. Münden
- Wilhelm, Herbert (8.6.1922), Dr.oec., Prof.em. (Volkswirtschaftslehre, TU Braunschweig), Hirschbergstraße 16, 38124 Braunschweig
- Zahlten, Johannes (25.1.1938), Dr.phil., Prof. (Kunstgeschichte, HBK Braunschweig), Olfermannstraße 11, 38102 Braunschweig

Korrespondierende Mitglieder:

- Borst, Arno, Dr.phil., Prof. (Mittelalterliche Geschichte, Universität Konstanz), Längerbohlstraße 42, 78467 Konstanz
- Brett, Michael, Ph.D., Reader in the History of North Africa (Arabisch u. Arabische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Nordafrikas, School of Oriental and African Studies, London), 142 Turney Road, West Dulwich, London SE 21 7 JJ/Groß Britannien
- Burkert, Walter, Dr.phil., Prof. (Klassische Philologie, Universität Zürich), Wildsbergstraße 8, 8610 Uster/Schweiz
- Cohen-Mushlin, Aliza, Ph.D., Prof. und Dir. (Jüdische Kunst, Center for Jewish Art, The Hebrew University of Jerusalem), 19 Efrata St., Jerusalem 93384/Israel
- Ehlers, Joachim, Dr.phil., Prof. (Mittelalterliche Geschichte, FU Berlin), Am Wieselbau 9, 14169 Berlin

- Elbern, Victor H., Dr.phil., Accademico dei Lincei, Honorarprof. (Kunstgeschichte, FU Berlin), Ilsensteinweg 42, 14129 Berlin
- Engel Holland, Eva Johanna, Dr.phil., Prof.em. (Germanistik und Romanistik, Wellesley College/USA und Forschungsauftrag DFG Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel), Schloßplatz 10, 38304 Wolfenbüttel
- Esch, Arnold, Dr.phil., Prof. u. Dir. i.R. (Mittelalterliche Geschichte, Deutsches Historisches Institut in Rom), Via della Lungara, 18, 00165 Roma/Italien
- Garrigues, Marie-Odile, Dr.phil., Prof. (Philosophie und Theologie, Centre Nationale de la Recherche Scientifique Paris) , Frankreich
- Hopt, Klaus J., Dr.jur. Dr.phil. Dr.h.c.mult., Prof. u. Dir. (Ausländisches und Internationales Privatrecht, MPI für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg), Isestraße 117, 20148 Hamburg
- Kloft, Hans, Dr.phil., Prof. (Alte Geschichte und Wirtschaftsgeschichte, Universität Bremen), Wernigeroder Straße 36, 28205 Bremen
- Klüßendorf, Niklot, Dr.phil., apl. Prof. (Numismatik und Geldgeschichte, Philipps-Universität Marburg), Koppelkaute 2, 35287 Amöneburg
- Lavrov, Sergej, Dr., Prof. (Ökonomische Geographie, Universität Sankt Petersburg) , GUS
- Narkiss, Bezalel, Dr.phil., Prof. u. Dir. (Dep. of Art History, Index of Jewish Art, The Hebrew University Jerusalem), Humanities Building, Mt. Scopus, 91042 Jerusalem/Israel
- Oexle, Otto G., Dr.phil., Prof. u. Dir. (Geschichte, MPI für Geschichte, Göttingen), Planckstraße 15, 37073 Göttingen
- Peroni, Adriano, Dr.phil., Prof. (Kunstgeschichte, Universität Florenz), Via Lungo L'Affrico 164, 50137 Florenz/Italien
- Poeschke, Joachim, Dr.phil., Prof. (Kunstgeschichte, Universität Münster), Rudolf-von-Langen-Straße 26, 48147 Münster
- Rambaldi, Enrico, Dr.phil., Prof. (Universität Mailand)
- Rosen, Stanley, Dr.phil., Prof. (Philosophie, Pennsylvania State University), USA
- Schneidmüller, Bernd, Dr.phil.habil., Prof. (Mittelalterliche Geschichte, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg), Turmgasse 34, 69181 Leimen
- Schwarz, Brigide (19.1.1940), Dr.phil., Prof. i.R. (Mittelalterliche Geschichte, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Geibelstraße 2, 12205 Berlin

Schwerdtfeger, Gunther, Dr.jur., Prof. (Öffentliches Recht und Recht der sozialen Sicherung, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Hülsebrinkstraße 23, 30974 Wennigsen (Deister)

Seidensticker, Bernd, Dr.phil., Prof. (Klassische Philologie, Freie Universität Berlin), Terrassenstraße 17 a, 14129 Berlin

Szlezák, Thomas Alexander, Dr.phil., Prof. (Griechische Philosophie, Universität Tübingen), Neckarhalde 3, 72070 Tübingen

Tsujimura, Koichi, Dr.phil., Prof. (Philosophie, Universität Kyoto), Sakyoku, Kamitakano, Higashidacho 12, 606 Kyoto/Japan

Ullmann, Ernst, Dr.phil.habil., Prof. (Kunstgeschichte, Universität Leipzig), Tschaikowskistraße 12, 04105 Leipzig

Voppel, Götz, -Dr.rer.pol., Prof. (Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Köln), Neckarstraße 58, 51149 Köln

Zeitler, Rudolf, Dr.phil., Prof.em. (Universität Uppsala), Regngatan 16, 75431 Uppsala/Schweden